Lyriſche Muſe
an der Saale

Elle peint les Feſtins, les Danſes, et les Ris
Vante un baiſer cueilli ſur les levres d'Iris
Qui mollement reſiſte, et par un doux caprice
Quelquefois le refuſe a fin qu'on le raviſſe.

Boileau Tom. II.

JENA
gedruckt bei Johann Friedrich Schill, 1759.

Der Jüngling ſinget nicht
Für kalte finſtre Greiſe.
Er thut nicht, wie er ſpricht
Sagt Hagedorn der Weiſe.

Vorrede.

Ich darf es wohl nicht wagen ein Alphabet Gedichte in die Welt zu ſchicken, ohne demſelben eine Vorrede zum Schutzgeiſte mit zu geben, zumahl da ſie den Teutſchen ſo unentbehrlich geworden iſt, daß man ehe in eines Stutzers Zimmer keinen Spiegel, als vor einem Buche keine Vorrede antrift.

So wenig eine Schöne mit dem allerprächtigſten friſierten Kopf eh etwas zu thun haben will, eh er ihr nicht ſein ſüſſes Compli-

ment gemacht hat; eben so wenig haben wir Lust die Bücher zu lesen, wo man uns in einer Vorrede kein Antrits-Compliment macht.

» Ich habe Vorreden vor Bücher von zween Bogen gesehen, die länger waren als manches frommen Schwätzers leere Predigten. Ich meines Theils bin auch der Meinung vollkommen, daß man etwas Gedrucktes ohne Vorrede so wenig ein Buch nennen kann, als einen Mann ohne Knoten-Perrüge, und hundert Falten im Gesichte einen grossen Gelehrten; ia so wenig das göttliche Gedicht des weisen Erzbischofs zu Cambray ein Helden-Gedicht genannt zu werden verdient, weil die Anrufung an die Muse fehlet, eben so wenig kann man sagen, daß das ein Buch sei, welches keine Vorrede aufzuweisen hat. Ursache genung eine Vorrede zu machen!

Um nun auf die Sache selbst zu kommen, so sehen Sie, daß ich Oden und Lieder gemacht

habe,

habe, und dieſelben iezt dem Urtheil der Kritiker auf Diſcretion übergebe.

Der Herr Secretär Gleim ſagt von ſeinen Gedichten: Nos haec nouimus eſſe nihil. Dieſe Meinung habe ich von den meinigen vollkommen, und vielleicht mit mehrerer Gerechtigkeit als Er.

Wenn ich den Wunſch: meinen Namen in der Welt, als einen Dichter bekannter werden zu ſehen, nicht in Erwegung ziehe, ſo iſt die Haupt-Abſicht der Herausgabe dieſer kleinen Gedichte die fühlende Jugend zu beluſtigen.

Es macht uns das lebhafteſte Vergnügen, wenn wir die erdichteten ſanften Empfindungen eines zärtlichen Damöts, oder einer liebenden Fillis mit den unſerigen harmoniren ſehen, und in ihren Zuſtand oder in ihr Schickſahl gleichſam übergehen. Die Dreiſtigkeit eines ſchönen iungen Hirten, der die Küſſe ohne Umſtände nimt, ob ſich gleich ſeine Schäferin weigert,

gefält der Schönen, und dem Jüngling iſt es angenehm die Schalkheit des Mädgens zu ſehen.

Die in verſteltem Schlaf als wie Aurore lachet,
Den Schäfer an ſich drückt und dennoch nicht erwachet.

Glückt es dem Dichter dieſes nach dem Original zu ſchildern, ſo hat er das Verdienſt das böſe Weib die Langeweile ſeinen Leſern zu vertreiben und ſie zu vergnügen.

Ich habe mich darum bemühet. Wie glücklich, wenn ich die Schöne zärtlich erröthen, und den Jüngling muthig lächeln ſehe! Ich würde mir ſehr wenig aus dem hämiſchen Geſicht der finſtern Selbſtpeiniger machen, die es für Sünde halten mit einiger Naivete von den ſüſſen Sachen der Liebe zu ſingen, ia ich würde mir ſelbſt Glück wünſchen, meine Erquickungs-Stunden ſo ſchön und vortheilhaft angewandt zu haben.

Vorrede.

Wenn ein grosser und erhabener Young mit himmlischer Stimme über die verlohrne Tugend klaget, und sie uns anbetenswürdiger machet; Wenn Klopstock seine Gaben der Religion widmet, und uns durch Wunder der Barmherzigkeit in ein angenehmes Erstaunen setzet; Wenn uns Gesner die Unschuld in ruhigen Thälern, im Schäfer Kleide zeiget, uns die Redlichkeit liebenswürdiger machet, und uns die Ehre und den Stolz der Grossen verachten lehret, so entsteht ein vollkommenes Vergnügen, ein Vergnügen, das die Engel selbst einnehmen würde, das ist wahr; aber das Lesbische und Tejische Spiel, hat das Ohr aller Sterblichen bis iezt auch mächtig eingenommen.

Die Freude, die von einem Scherz entsteht, ist ein Balsam für unser Leben; und nebst dem Gefühl der Tugend macht uns kein Gefühl mehr Wollust, als dasienige der Liebe. Wenns dem Menschen verboten ist als Mensch

zu leben, wenn uns die Anmuth, die die Natur den Scherzen beilegte, darum gegeben ward, um sie nicht empfinden zu sollen, haben wir alsdenn ein besseres Schicksahl als der verdammete Tantalus, welcher bis an den Hals im Wasser steht, und doch keinen Trank erreichen kann?

Ein ieder Scherz, der die Religion und Tugend nicht entheiliget, ist erlaubt, wenn er nicht der Unschuld gefährlich ist. Dieses hat ietzund kein Dichter zu besorgen. In unsern Jahrhundert kennt man in 12ten Jahr alle Geheimnisse der Königin die zu Paphos und auf den Eryx herrschet volkommen. Und wenn das auch nicht wäre, so nenne ich das eine sehr elende Tugend, die sich nicht durch einem Scherz versuchen lassen darf. Doch, was halt ich mich hierbei auf, die Sache spricht für sich selbst.

Die Tugend kommt in blühender Gestalt,

Und ist den Scherzen hold,
Und Weisheit ist nicht immer furchtbar alt,
Und sizt und schmolt. *)

Die naifen Scherze machen überdem eine wesentliche Schönheit der Poesie aus. Sind sie nicht die allervortreflichsten und schönsten Züge, die in den Werken eines Horatz, Arioste, la Fontains und Rosts, den Weg der Unsterblichkeit wandeln? Würden diese Dichter ohne dieselben so gros wohl sein?

Die Poesie ist wie die Mahlkunst eine Nachahmerin der Natur. Warum soll sie das nicht nackend zeigen, was iene so hervorbringt? Der Wohlstand zieht zwar nicht unbillig seinen Schleier über die Dinge, deren Anblick eine Röthe über unsre Wangen breitet; aber mannigmahl hat ein grosser Meister nicht ohne erlangtem Ruhm denselben weggenommen. So ist Pygmalion mit den Flügeln der Vergessen-

*) Siehe vermischte Poesien Frankfurt und Leipzig pag. 133.

heit nicht bedeckt worden, weil er uns seine Liebes-Göttin ganz nackend gezeigt hat, und der mahlende Naso lebt noch bei uns, als ein grosser Dichter.

Doch es ist Zeit mich zu erholen. Ich bin in eine kleine Ausschweifung gerathen, dazu mich die gegenseitige Meinung eines, um das schöne Reich des Apollo, sonst sehr verdienten Mannes verleitet hat. Was ist noch übrig?

Wenn ich einige Rechenschaft von meiner Arbeit ablegen soll, so muß ich gestehen, daß ich zuweilen die Oden und Lieder des Hrn. von Hagedorns, und die Scherze des Hrn. Consbruchs vor Augen gehabt habe.

Uebrigens da Teutschland iezt durch diese Art der Gedichte so heimgesucht wird, wie Polen iüngst durch die Heuschrecken, so gebe ich es einem ieden gerne zu, daß ich füglich mit meinen hätte zu Hause bleiben können; zumahl da sich die Hagedornsche, Zachariſche, Uzziſche,

Gleim-

Gleimſche, Tonsbruchſche und Duſchiſche unſterbliche Laute ſo eingeſchmeichelt hat, daß man auſſer ihr faſt keine andere zu hören wünſcht.

Es iſt wahr dieſe Lieblinge des Apollo ſind in dieſer Art vortreflich

On diroit que pour plaire inſtruits par la Nature
Ils ont à Cythere derobé ſa ceinture
Leur Livre eſt d'agrémens un fertil Threſor.
Tout ce qu'ils ont touché ſe convertit en or.
Boileau Tom. ſecond. pag. 58.

und ich beſitze zu wenig Eigenliebe, um mich einzubilden ihr glücklicher Nebenbuhler zu werden. Ich hätte alſo meine Autorſchaft niederlegen ſollen. Doch ich richte mich auf.

Die Abwechſelung hat Schönen und Jünglingen immer gefallen. Die Dame umarmet zuweilen den Bürger, und der Herr Baron die Zofe. Und wenn es dem Freunde der Gärten gefält, bei der Maieſtätſchen Monſtreuſe oder prächtigen Kaiſer Lilie die niedere Ranunckel zu

ſehen,

ſehen, ſo glaub ich daß es den Liebhabern der Poeſie gleichfals ein Vergnügen iſt, nebſt den prächtigen Gedanken ſchöner Geiſter, auch geringere zu leſen. Aus dieſem Grunde hof ich, daß meine Gedichte nicht ganz ungütig aufgenommen werden. Solten ſie unpartheiiſche Richter zum Käſemarkt verdammen, ſo werde ich mit dem gröſten Theile der Herrn Schweitzer anſtimmen.

Ein trauriges Geſchick für einem groſſen Geiſt
Wenn eine Trödelfrau die Ewigkeit zerreiſt.

Wegen der vielen eingeſchlichenen Druckfehler, und Ungleichheiten in der Rechtſchreibung muß noch um Verzeihung bitten. Ich habe die Correction aus Mangel der Zeit nicht ſelbſt beſorgen können. Jena den 1ſten März 1759.

Verzeichnis
der in dieser Sammlung befindlichen Gedichte.

Der Muth.	3
Empfindung bei einer Sommer-Nacht.	7
Mein Mädgen.	10
Die schlafende Schöne.	13
An die Unschuld.	15
An die Burgogner.	16
An Doris.	18
Die Macht der Liebe in einem Rundgesang.	20
Der Hain.	25
Der Schwur eines Buhlers.	27
An Erato.	28
Einladung an den Herrn E. in H.	32
Der Mond und Endimion.	40
Der Winter an den Herrn B.	43
Der Entschluß.	45

Die

Die iunge Schäferin. 47
Der Trinker. 48
Die Bestrafung. 49
Ursache warum so viel schlechte Dichter sind. 50
Der Blutygel. 51
Die schlauen Mädgen. 53
An den Mond. 56
Selinde. 57
Die Nacht an Doris. 59
Die dreiste LiebesErklärung. 61
Der Zorn der Ismene. 64
Der Junker. 65
Ein Vorschlag. 67
An den bösen Traum. 69
Das Schäferleben an Doris. 71
Der plauderhafte Schäfer. 73
Unnöthige Furcht des Tirsis. 75
Das Schwere und Unmögliche der Fillis. 78
Der Abend. 81
Das Geld. 83
Die verliebte Schäferin. 84

Die

Die Redute. 86
Die Liebe. 89
An die verlohrnen frohen Stunden. 92
Der iunge Veit. 95
An Bachus. 97
Der Mai an Doris. 98
Der Morgen. 100
An die Turtel-Taube. 103
Der Verliebte. 106
Die Einsamkeit. 108
Die kleine Freulen. 110
Der Prophet. 112
Fechel und Ring im Namen der Doris. 113
An den Schlaf. 116
An die Morgenröthe. 118
An den Herrn P. St. 120
Die Freude auf den Lande. 122
Der Frühling. 124
Trinklied. 126
An die Einsamkeit. 130
Der Geduldige. 132

Die

Die Jugend. 134
Die Jungfer. 136
Mein Hauswirth. 137
An den Herrn A. 138
Der junge Dichter. 139
Der Krieg. 141
Der Traum. 142
Die Nacht. 144
Ein falscher Schluß. 145
An die Liebe. 146
Irrthüme. 147
Der Frühling. 149
Die Alte und die Junge. 151
Der Abt. 153
Die Nachbarschaft. 154
Die Gespenster Erscheinung. 155
Mittel zur Liebe. 158
Der veränderte Vorsatz. 159
An einen Astronomen. 161
Der Jüngling. 162
Der goldne Apfel der Iris an Doris. 163

Der

r Morgen an Herrn H. 164
ns Bitte an Cupido. 167
chiedslied der Mamsel N. an den
Rittmeister N. 169
die schlafende Doris. 172
s Studenten Leben. 173
e Rose. 176
in Auffenthalt. 177
tzen einer schönen Tochter. 181
den Gnomen Uriel. 182
e versöhnte Ismene. 185
e Frau. 187
r Mann. 189
is und Tirsis. 191
r Abend. 196
die Aue. 198
lant. 200
den ietzigen Krieg. 205
die Ode der Mamsel B. 208
die französische Flotte. 210
die Nachahmer des Klopstock's. 213

Der Ruhm. 215
An die Teutſchen. 218
Auf die Koſacken als der König gegen ſie in Anzug war. 220
Der Adler. 223
An den Herrn B. 225
An den Garten. 227
Wunſch des Weiſen. 230
An Doris. 233
An das Geld. 235
Mittel zum Vergnügen. 239
An den Kanapee. 241
Die Küſſe. 244
Die SommerNacht. 247
Das kleine Mädgen. 248
An Zepfir. 250
Die Mond-Verfinſterung. 253
An Bachus. 255
Das böſe Gewiſſen. 258
Klagen an Amor. 260
An Fillis. 261

Beate. 263
An die Nacht. 265
Taliſte und Daphnis. 266
An die Stürme. 267
An Fortuna. 269
Die Knaben. 271
Laurette. 273
Der Wein an den Herrn G. 275
Fillis. 278
Ein halber Rauſch. 280
Glückliche Dreiſtigkeit. 281
An die Berge bei J. 283
Der Frühling an den Herrn H. 285
Die Nachtigall. 287
Vorzug des Cupido. 289
Was ich thäte. 290
Die Jugend an den Herrn E. 291
Der Nachmittag. 293
Der Tag der Freuden. 297
An die Venus. 199

Die Schäfer Thäler an den Herrn C. M. in J. 301
Unruhe bei einbrechender Nacht. 308
An den Herrn Pr. St. in J. 312
Gedanken vom Könige. 316

Vornehmſte Druckfehler.

Pag. 4. Zeile 5. ſtatt räuchernder lies rauchender.
3. 9. ſtatt ſchwingeu lies Schwingen.
7. 11. ſtatt mir lies mich.
8. 16. ſtatt daß lies das, und ſtatt dich lies dir.
13. 10. ſtatt einen lies einem.
16. 2. ſtatt daß lies das.
18. 13. ſtatt Jhn lies Jhm.
18. 15. ſtatt ihn lies ihm.
19. 2. ſtatt endfarbne lies erdfarbne.
21. 6. ſtatt feur'gen buhleriſchen lies feur'gem buhleriſchem.
21. 13. ſtatt rauhen lies rauhem.
23. 6. ſtatt mach lies mag.
23. 9. ſtatt ſtolzen lies ſtolzem.
28. 1. und 2. ſtatt Erota lies Erato.
29. 3. ſtatt hört lies iſt.
31. 1. ſtatt Staat lies ſtat.
32. 3. ſtatt Ariceln lies Aurikeln.
32. 4. ſtatt heiterm lies heiteren.
32. 8. ſtatt balſamiſche lies balſamiſchen.
33. 9. ſtatt tumultuariſch, und lies an rührender Wolluſt ganz.
33. 12. ſtatt ſich ſchlieſſender lies ſich zuſchlieſſender.
33. 14. ſtatt Traume lies Schlummer.
35. 17. ſtatt von lies vom.
38. 12. ſtatt Vocal lies Vocal.
39. 2. ſtatt Dedalus lies Dädalus.
45. 9. ſtatt Jedem lies Jeden.
47. 4. ſtatt vollen lies vollem.
47. 13. ſtatt den lies dem.
49. 7. ſtatt den lies dem.
51. 6. ſtatt im lies in.
53. 3. ſtatt Chimmiſt lies Chimiſt.
56. 1. ſtatt dem lies den.
58. 3. ſtatt auch lies euch.
59. 11. ſtatt des lies das.
84. 11. lies für meinem heiſſen Schmerz.
87. 5. ſtatt des lies dem und ſtatt Leben lies leben.
93. 2. ſtatt Philonel lies Philomel.
94. 11. ſtatt rauſchende lies rauſchendem.
95. 5. ſtatt Jn lies Jm.

Pag. 96. Zeile 8. ſtatt ihn lies ihm.
97. 2. ſtatt in lies im.
99. 3. ſtatt den lies das.
103. 2. ſtatt in lies im.
107. 5. ſtatt ienen lies ienem.
109. 2. ſtatt den dunklen lies dem dunklem.
111. 3. ſtatt mir lies mich.
111. 11. ſtatt ihn lies ihm.
113. 2. ſtatt in lies im.
114. 2. ſtatt Zopfe lies Zofe.
114. 17. ſtatt Syſären lies Syhären.
119. 4. ſtatt daß lies das.
120. 6. ſtatt lehr lies leer.
127. 3. ſtatt lehrt lies leert.
127. 4. ſtatt Companiens lies Campaniens.
127. 18. ſtatt Ehr lies Eh'.
128. 16. ſtatt Schläfe lies Stirne.
130. 2. ſtatt ſtarken lies ſtarkem.
130. 9. ſtatt ihren lies ihrem.
132. 2. ſtatt den lies dem.
132. 6. ſtatt mich lies mir.
132. 7. ſtatt mich lies mir.
134. 6. ſtatt Friß lies frißt.
134. 12 ſtatt in lies im.
135. 10. ſtatt dem lies dein.
137. 12. ſtatt für mir lies vor mich.
138. 11 ſtatt den lies dem.
139. 4. ſtatt Ereta lies Erato.
142. 10 ſtatt Eyſen lies Epheu.
143. 3. ſtatt den lies dem.
143. 14. ſtatt ihn lies ihm.
152. 7. lies in dickem.
153. 4. ſtatt Parüq' lies Perrüq.
156. 5. ſtatt in • lies im.
159. 1. ſtatt auch nicht einen lies nicht ein einzges.
159. 10. ſtatt einen lies einem.
161. 1. ſtatt einen lies einen.
161. 5. ſtatt den lies dem.
164. 11. ſtatt kleinern lies kleinerm.
166. 5. ſtatt In lies Im.
167. 4. ſtatt den lies dem.
167. 14. ſtatt ihn lies ihm.
168. 5. ſtatt ihn lies ihm.

Pag. 170.

Pag. 170.	Zeile	7.	ſtatt dich lies dir.
174.		10.	ſtatt den feuchtem lies dem feuchten.
175.		2.	ſtatt auch lies Auf.
176.		6.	ſtatt von lies vom.
177.		5.	ſtatt den lies dem.
181.		3.	ſtatt ihn lies ihm.
182.		3.	ſtatt ihn lies ihm.
185.		2.	ſtatt In lies Im.
187.		6.	ſtatt in ſpätem lies im ſpäten.
187.		8.	ſtatt den lies denn.
190.		4.	ſtatt den lies dem.
192.		11.	ſtatt in lies im.
193.		5.	ſtatt deinen lies deinem.
196.		13.	ſtatt zarten lies zartem.
198.		15.	ſtatt trüben lies trübem.
201.		12.	ſtatt kummervollen lies kummervollem.
202.		3.	ſtatt meinen lies meinem.
202.		17.	ſtatt zärtlichen lies zärtlichem.
202.		18	ſtatt ihn lies ihm.
203.		15	ſtatt den lies dem.
205.		9	ſtatt den lies dem 2mahl in dieſer Zeile.
206.		11.	ſtatt geronnenen lies geronnene.
212.		3.	ſtatt von lies vom
212.		6.	ſtat deinem gänzlichem lies deinen gänzlichen.
213.		3.	ſtatt moeoniſche lies mäoniſche.
213.		5.	ſtatt Den lies Dem.
213.		6.	ſtatt Orpfeuſiſche lies Orpheuſiſche.
213.		8.	ſtatt in lies im.
221.		15.	ſtatt von lies vom.
221.		16.	ſtatt nimmet lies nimt.
221.		18.	ſtatt den Prieſter lies dem Prieſter.
222.		8.	ſtatt ihn lies ihm.
224.		6.	ſtatt ihn lies ihm.
226.		3.	ſtatt regen lies regem.
228.		7.	ſtatt unſer lies unſrer.
229.		1.	ſtatt den lies dem.
230.		6.	ſtatt Ihm lies Ihn.
231.		9.	ſtatt Sopſa lies Sopha.
239.		4.	ſtatt Tropſän lies Trophän.
239.		8.	ſtatt den lies dem.
248.		8.	ſtatt ſtarken lies ſtarkem.
256.		2.	ſtatt den lies dem.

Pag. 262.

Pag.	162.	Zeile	5. statt stärkern lies stärkerm.
	165.		lezte statt Young lies Young.
	167.		6. statt den lies dem.
	176.		4. statt den lies dem.
	176.		7. statt Er lies Eh.
	177.		ist der Custos falsch, es solte so stehen Fillis.
	178.		5. statt das lies daß.
	184.		7. statt den lies dem.
	185.		5. statt vergüngten lies verüngten.
	187.		11. statt dem prosaischem lies den prosaischen.
	188.		5. statt in lies im.
	191.		11. statt das lies daß nach dem Wort Genug.
	194.		lezte statt ihren lies ihrem.
	196.		4. statt ihn lies ihm.
	198.		14. statt dutzend lies Dutzend.
	211.		25. statt dich lies dir.

Oden

Oden und Lieder.

Der Muth.

Verehrungswürdge große Tugend!
Die um die Stirn der römschen Jugend
Den Helden Preis, den Lorbeer schlang;
Durch die sich von der Knechtschafts Bürde,
Der Teutsche zu der stolzen Würde,
Des freisten Volkes rang:
Durch die, als es der List und Bosheit bald gelungen,
Der brave Preuße sich die Hände losgerungen.

Gewißes Gut, des Unglüks Meister,
Getreuer Freund erhabner Geister,

Der Freiheit diamantner Schild!
Wars recht, daß die entſchlafnen Welten,
Dir ertzene Denkmähler ſtelten,
Dich wie ein Gott gebildt?
Wars recht, daß um die Pracht dir räuchernder Altäre,
Der Grieche hingekniet, verdienteſt du die Ehre?

Zwar iſt von deinem Reiz betrunken
Manch Jünglings blühndes Haupt geſunken,
Manch blühndes Thal mit Blut getränkt!
Als dort dein Feu'r in Peleus Jüngling raſte,
Und vor ihn her des Ganges Heer erblaſte,
Wie er den Stahl gelenkt,
Da flos ein trüber Strohm der Braut und Mutter Zähren,
Auf deinen ſtolzen Kranz, und ſchändte die Lorbeeren.

Doch Misbrauch ſchadet keinem Gute!
Eugenens Schwerdt tropft von dem Blute,
Des Feinds mit vieler Luſt und Ruhm.
Als Ludwigs Held ſich brüſtete und prahlte,

Ward

Ward, da dein Glanz den Brittſchen Held umſtrahlte,
Der leere Prahler ſtumm;
Mit Luſt ſah unſer Volk durch ihn des Mainſtroms Wellen
Von den verhaſten Blut bundbrücher Franzen ſchwellen.

Wie rühmlich taucht der Held der Preußen
Den Stahl ins Blut abſcheul'ger Reußen,
Und reibt treuloſe Völker auf!
Dort hemmt der große Prinz mit blut'gen Klingen,
Durch dich geſpornt hoch auf des Ruhmes ſchwingen,
Des ſtolzen Marquis Lauf!
Niemals haſt du ein Blut mit ſo viel Ruhm vergoßen,
Als das, was auf den Sand bei Roßbach hingefloßen.

Wie bald wird man auf feige Nacken
Ein ſchändlich Joch der Knechtſchaft packen,
Da iene Muth und Tugend ſchüzt!
Als Ferdinand mit ausgekämten Haaren,
Voll Lövenmuth auf die raubſücht'gen Schaaren,
Bei Hoia losgeblizt;

Da ward Hannover frei durch die ſtandhafte Tugend,
Und Crevelt Thal erblaſt für ſeine tapfre Jugend.

Ja! ia! du biſt ein Kind der Götter
Mit dir geht Friederich ins Wetter,
Gleich ruhig in das Schattenreich,
Durch dich geführt verlacht er die Gefahren,
Und vor der Wuth mit Todgerüſten Scharen,
Wird ſein Geſicht nicht bleich,
Er bietet ſeine Stirn den wiedrigſten Geſchicken,
Und lebet frei und groß, wenn ſich die Feinde bücken.

Empfindung
bei einer Sommer Nacht.

Die braune Nacht ſtekt ihr Panier
An Nebelreichem Himmel auf,
Latonens Tochter folget ihr,
In ſtrahlenreichen ſtillen Lauf,
Das ew'ge Heer der Nacht mit ſchwacher goldner Glut
Glänzt in des nahen Bachs gelinde Silber Fluth.

Gedanken voll von ſchwarzer Qual!
So reitzend war die ſchöne Nacht,
Die mir zum allerlezten mal,
In Doris Armen angelacht,
So reitzend ſang um uns mit Klagen voller Kehl,
In nahen RoſenBuſch die zarte Philomel.

Wo iſt ſie hin das ſchönſte Kind,
Mit ihr die angenehme Zeit,
Die mich ſanft wie ein Frühlings Wind,
In meiner Jahre Lenz erfreut?
Wo lächelt ſie ietzund? in welcher fernen Flur,
Iſt ſie die Reitzenſte, die Zierde der Natur?

Ich ſeh ſie noch in meinen Geiſt,
Wie ſie mein lockigt Haar beſieht,
Und mir ein Herz voll Tugend weiſt,
Da Luſt auf ihren Wangen blüht,
Ich ſeh die hohe Mien' den maieſtät'ſchen Gang,
Die Freundlichkeit, den Blick, die Unſchuld ohne Zwang.

Wo du auch biſt Volkommenſte,
Du Stern von zärtlichem Geſchlecht,
Folgt dir durch Wüſten Wald und See
Ein Herz, daß ſich für dich nur regt,
Da wandelt iezt mein Geiſt durch einſam ſtille Nacht,
Die er mit ſchwarzer Angſt und Traurigkeit durchwacht.

Glück-

Glückſeelig! wenn in ſüßen Schlaf
Dich iezt der Gott der Ruhe wiegt,
Und dich dein treuergebner Sclav,
Abweſend noch im Traum vergnügt,
Wenn mich dein Arm ſo zart an deinen Buſen drükt,
Als da du mich zulezt laut weinend angeblikt.

Ja Morpheus eile zu ihr hin,
Entdecke ihr in ſüßem Traum,
Daß ich noch treu und zärtlich bin,
Mich aber flieh an dieſen Baum,
Bis ich den Ort, wo mich ihr lezter Kuß ergözt,
Statt ſüßen Abend Thau mit Thränen ganz benezt.

Mein Mädgen.

Mein Mädgen iſt an Locken reich,
Ihr Wuchs iſt ſchlanker, als die Erlen,
Ihr Antlitz blüht den Roſen gleich,
Die Bruſt iſt weißer als wie Perlen,
Ihr Gang iſt königlich, die Miene groß und rührend,
Ihr Umgang hold und frey, ihr Blick ſchlau und verführend.

Sie hat das allerſchönſte Herz,
Die Unſchuld thront in ihrem Weſen;
Ihr Leben iſt Vernunft und Scherz,
Ihr Mund ſpricht oft und auserleſen;
Sie haſt der Wolluſt Brut, der Laſter ſchwarz Getümmel,
Ihr Herz iſt immer rein, und heiter wie der Himmel.

Sie

Sie kennet meine Treu' und Glut,
Und sagt: daß sie dieselbe schätzet:
Ihr feur'ger Kuß hat oft mein Blut
Mit himmlischem Gefühl ergötzet.
Ich hab' an ihrer Brust mein Glück oft froh ermeßen,
Von Leidenschaft berauscht, mich oft daran vergeßen

Uns flieht des Lebens schönste Zeit
Ohn Kummer, Gram, und Qual vorüber,
Wir fühlen nichts als Munterkeit,
Und dann und wann der Liebe Fieber;
Vergnügt mit unserm Stand, beglükt durch unsre Liebe,
Macht unsern Geist niemals gefehlte Absicht trübe.

So bald an feuchtem Horizont
Die Nacht die Segel beigeleget,
Und sich die naße Flur absonnt,
Und Nachtigall und Wachtel schläget,
So wekt die Sehnsucht uns, so heiter als den Morgen,
Und Küße rauschen denn, die wir ein ander borgen.

Gefäl-

Gefälligkeit und Freude' lacht
In unſern jugendlichen Stunden,
Durch Eiferſucht nie blaß gemacht,
Sind wir aufs zärtlichſte verbunden.
Die Liebe winkt uns zwar auf noch beglükte Zeiten,
Allein ſie ſchenkt uns iezt ſchon viele Süßigkeiten.

Die

Die ſchlafende Schöne.

Ruh' und angenehmer Schlummer
Schloßen Augen ohne Kummer;
Einſam ſah der Mond ins Thal;
Und die kleine Nachtigall
Seufzete in dunklen Hecken,
Ihren Liebling aufzuwecken.

Da ging ich zu [illegible]n Gründen
Meine Galathee zu f[illegible]n;
Unter einen breiten Baum
Fand' ich ſie in ſüßem Traum,
Mit den allerſchönſten Zügen
In bethautem Graſe liegen.

So ſchön lächelt nicht Aurore
In des Morgens goldnem Thore,

Wenn der friſche Weſt ſie küſt,
Und ſie feucht von Liebe iſt!
So kan man auf Paphos Höhen,
Kaum Cithere ſchlummern ſehen.

Wer wird ſo ein Kind nicht küßen?
Ihren Schlummer zu verſüßen
Schlich ich leiſe zu ihr fort,
Küſte ſie und ſprach kein Wort,
Und ſie blieb mir zum Vergnügen,
Schlummernd auf den Raſen liegen.

Wolt ihr wißen was geſchehen,
Mädgens! laſt euch ſchlummernd ſehen,
Kommet unter dieſen Baum!
Hier entdeckt es euch ein Traum,
Der der ſchönſte in den Leben,
Den euch Morpheus hat gegeben.

An die Unſchuld.

Holde Unſchuld! Quelle ſüßer Freuden,
Du ſollſt ſtets mein Herz mit Ruhe weiden,
Folge ſtets, darf ich dich zärtlich bitten,
Auf meinen Tritten.

Mit dir kann ich alle Stürm' und Plagen,
Feindſchaft, Neid und Bosheit ſtandhaft tragen,
Und nach überſtandnen bittern Schmerzen
Frölicher ſcherzen.

Laß die in der Laſter Feßeln ſchmachten
Dein beglückend Weſen nur verachten,
Dich wird ſtets mein dir gefäl'ges Leben
Göttlich erheben.

An die Burgogner.

Volk, daß wir durch seinem Nektar kennen!
Wilst du uns ein süß Vergnügen gönnen,
So bemüh dich iezt, mach um die Weine
Sichere Zäune.

Nimm mit scharfer Hippe alle Augen,
Die erstikt sind, und zur Tracht nicht taugen,
Sei nicht faul ihn mit gekrümmten Nacken
Oft umzuhacken.

Es mag ihn des Mehlthaus Gift nicht schlagen,
Noch der Chrysoliten * Mutter nagen,
Ey bewahre selbst der Reben Blätter
Für Hagel-Wetter.

Most,

* Eine Art von Raupen welche dem Weinstock gerne schaden.

Most, dein heller Stern belebt uns wieder,
Schlug uns Gram und schwarzes Schikſal nieder,
Du erquickſt des Leibes schwache Kräfte
Durch deine Säfte.

Wenn wir dich aus weiten Römern tranken,
Stiegen hohe feurige Gedanken,
Du läſt auch bei Cypris ſüßen Spielen
Deine Kraft fühlen.

Uns schrekt bei dem fleißigem Genuße,
Kein Franzose, und Pandur und Ruße
Man trinkt, es mag, nebſt dem Gott der Reben,
Friederich leben.

An Doris.

O Doris! als ich noch an deiner ſchwanen Bruſt
In ſüßer Wehmut lag, da auf den blühnden Wangen
Kein Kuß als meiner ſtarb; da wär ich um die Luſt
Mit Friedrichs Monarchie den Tauſch nicht eingegangen.

Mein Tag ſank ſorgloß ſtets in die hetruriſche Flut,
Dein lächelnd Bild im Traum verſüßte mir den Schlummer,
Die Sehnſucht zeigte mir der Morgenröthe Glut,
Ich ſah iedweden Tag mit Augen ohne Kummer.

Beglückter! lebt ich ſo, wie der theßaliſche Hirt,
Ihn folgt Zufriedenheit durch tempiſche Gefilde,
In Hütten kehrt er ein, doch Ruhe iſt ſein Wirth,
Und Tugend lächelt ihn in Phillis heiterm Bilde.

Ach!

Ach! deiner iezt beraubt fehlt mir die ganze Welt,
Ich klag und ſeufze iezt, als der endfarbne Schiffer,
Den nach den Sturm im Meer ein kleiner Fels
erhält;
Mit iedem Blick verwundt des Schickſals Pfeil ihn
tiefer.

Die Macht der Liebe, in einem Rundgesang.

Von stolzer Eigenliebe keck;
Verachten Viele unsrer Zeiten
Der Liebe Reitz und Süßigkeiten,
Wer ihr gehorcht, der ist ein Geck;
Allein wer wird sich darum kränken!
Laßt mal die schöne Doris sehn,
Ob sie auf ihren Kopf bestehn,
Und an ihr Lehrgebäude denken?

Cythere herscht in allen Ständen,
Ihr dient jedwede Creatur;
Vergebens sucht der Mensch sie abzuwenden,
Sie spottet seiner nur.

Im

Im Docker Ton beweiſt der Thor:
Wer zieht den Reitz geiſtreicher Schriften,
Die ſo viel wahr Vergnügen ſtiften,
Der Cypris Weichlichkeit nicht vor?
Es dämret, und ihn winkt Clariße
Mit feur'gen buhleriſchen Blick,
In ſeiner finſterſten Perück
Zum Umſturz aller ſeiner Schlüße.

Cythere herſcht in allen Ständen,
Ihr dient jedwede Creatur;
Vergebens ſucht der Menſch ſie abzuwenden,
Sie ſpottet ſeiner nur.

Der Richter ſchilt mit rauhen Ton
Auf dich Cytherens kleiner Bube,
Und giebt die allerſchwärzſte Grube
Hans, deinem Lieblinge zum Lohn.

Die Schweſter fleht, die blühnde Dirne ſ:
Der Amtmann ſchilt und zürnet noch;
Doch jezt ſeh ich durchs Kammerloch, :
Wie ſchweißt dem Dicken ſeine Stirne ſ:ſ:

Cythere herſcht in allen Ständen,
Ihr dient jedwede Creatur;
Vergebens ſucht der Menſch ſie abzuwenden,
Sie ſpottet ſeiner nur.

Geſtärkt durch Ahrens Chriſtenthum,
Und Cubachs heilgen Stosgebeten,
Erkläret Pia die Propheten
Der frömmern Tochter Suſirum.
Drauf ſieht man ſie zur Kammer kehren,
Um im Gebet allein zu ſein;
Doch, daß ſie hier nicht ganz allein
Läſt ein Geſchüttre deutlich hören.

Die Liebe herſcht in allen Ständen,
Ihr dient jedwede Creatur;
Vergebens ſucht der Menſch ſie abzuwenden
Sie ſpottet ſeiner nur.

Der Feind iſt da! wohl auf ins Feld!
Der Narr, der Stutzer mach um Schönen
Liebäugeln, ſingen, tanzen, ſtöhnen,
Wann uns der Lorbeer Kranz gefält!
So ruft der Held mit ſtolzen Baſſe,
Geht muthig nach Roſingens Haus,
Drückt ihres Rockes Falten aus,
Und ſeufzt voll Wehmuht durch die Gaße.

Die Liebe herſcht in allen Ständen,
Ihr dient jedwede Creatur;
Vergebens ſucht der Menſch ſie abzuwenden,
Sie ſpottet ſeiner nur.

Ja! ſchreiet Mops von ſeiner Höh
Verdamtes Volk! wo bei ich immer
Der Wollust ſchwarze Laſter ſchlimmer,
Als in Gomor und Soda ſeh!
Euch treffe ewig Noth und Jammer!
Stolz geht er aus der Kirch nach Haus,
Zieht ſeine ſchwarzen Kleider aus,
Und legt ſich in der Köchin Kammer.

Die Liebe herſcht in allen Ständen
Ihr dient jedwede Creatur
Vergebens ſucht der Menſch ſie abzuwenden
Sie ſpottet ſeiner nur.

Der Hain.

O! Ort voll dunkler Schatten
Du junger ſtiller Hain!
Wo ſich die Tauben gatten
Und ſpäte Amſeln ſchrein,
Wo an Chryſtalnen Flüßen
Von keinem Unſturm irr,
Sich Nachtigallen küßen,
Gegrüßeſt ſeiſt du mir.

Hier wo die ſchlanke Erle
Dein lebhaft grün ſchattirt,
Und von des Taues Perle
Die Grille trinkt und ſchwirt;
Hier war ich und Mirene
Bei blaſſem Monden Schein,
O! angenehme Scene
Ohn Zeugen ganz allein!

Du SchutzGeist dieser Gründe,
Cupido oder West!
Mach, daß ich sie hier finde
Wenn sie die Flur verläßt!
Sieh wie die Wangen brennen,
Sieh wie mein Busen klopft;
Wir werden uns nicht trennen
Bis daß Aurora tropft.

Der Schwur eines Buhlers.

Ich ſchwöre bei den Kuß,
Der noch auf meinen Lippen ſizt,
Daß das, was meinem Wunſch erhizt,
Das Glück des Buhlers werden muß.

Vordem Citherons Knecht
Hab ich die Weine recht verſucht,
Gelermt, geſchwärmt, getanzt, geflucht;
Und Säufern geht es immer ſchlecht.

Wenn mich Liän hinfort berükt,
So küß ich, das ſchwör ich hiemit,
Das Mädgen das jedweden litt,
Und Jüden ſelbſt die Hände drükt.

An Erota.

Welch ein Kind Erota! von angenehmen Minen
Hat dir der Enkel Ruhm am würdigsten geschrieen?
Sprich: welche Schöne rühmt am salischem Gestade
Der Flöte schmeichelhafter Ton,
So feyrlich als am Helicon
Latonens Sohnes Leyr, die blühenste Dryade?

Von welcher wird mein Spiel am ersten plinisch klingen,
Und in den dunklen Hain die leichte Echo singen?
Zuerst sing ich von dir unschuldge Wilhelmine!
Wie fromm, wie klug, wie schön gebaut!
Der Schnee und Purpur deiner Haut
Ist blendend wie dein Blick, und Kunstfrey wie die Mine.

Was

Was schöners sah der Sitz der kriegerischen Musen,
das stolze Saal Athen, niemals in seinem Busen:
ihr hört der erste Rang; doch nach ihr sieht Selinoe,
die prächtig und in allen groß,
verschwenderisch, erhaben, loß,
im Geist und Bildung fein, schwazhaft wie Frühlings-
Winde.

Ich singe auch von dir du schalkhafte Mirene!
die Augen sind so schön als ihrer Stimme Töne;
Verstand ziert ihren Kopf wie ihre schwarzen Locken,
kaum schielet sie den Jüngling an,
so hat sies ihm auch angethan,
sie ist zum Reizen stark, zum Lieben auch nicht trocken.

Dich Chlois! die du frey am Geiste und am Wesen,
so viele Buhler hast als du Romane gelesen,
die flüchtig, schön und braun, dich kann ich nicht
verschweigen;
auch dich nicht weiße Lesbia!
sie maiestätisch gehst du da,
ihr ist die große Min' als deine Keuschheit eigen.

Wer

Wer folget nun zuerst? das blonde Kind Dorinde,
Ihr Wuchs ist königlich. Sie liebt die sechste Sünde
So stark als ihr Gesicht. Nach ihr lebst du Ismene!
Du bist so klug als eine Frau,
Im Putz so stolz als wie ein Pfau,
Dabei galant, und spielst im dunkeln deine Scene.

Aus Dankbarkeit folgt nun die zärtliche Klarisse,
Die schwarze Augen hat; und denn du auch Narcisse!
Die stets am Fenster steht so schlank als eine Linde.
Ja Schönen! aus der Zeiten Nacht,
Sei eure weisse Brust gebracht.
Ihr buhlt sehr frey * * allein ist das in * * Sünde?

Zur Lust des Jünglings blüht bei Puppen, Tand
und Carten
Die kleine Julia, wie eine Ros' im Garten;
Sie reizt wie Cucharis bei den geringern Nympfen.
Des Ida Göttin o! Cither!
Laß nicht der Blattern giftig Heer
Den Zauberhaften Blick, und hohe Nase schimpfen.

Statt

Staat deiner wird ſie hier des Jünglings Blut
erhitzen,
Sie wird mit ihrem Reitz dein Anſehn unterſtützen
Und deinen Altar ſelbſt mit Philoſophen zieren.
Des Weyrauchs aramatſcher Duft
Steigt ſchon mit Kreiſen in die Luft,
Noch ein paar Sommerlang, denn wird ſie hier
regieren.

Einladung
an dem Herrn E. in H.

Sieh mit Primeln, Ariceln, und Hyacinten bekränzet
Sinket vom heiterm Himmel der Frühling ins Thal.
Zephirs tanzen auf grünen Hügeln, und gaukeln an Bächen,
Welzen von blühenden Bäumen balsamische Duft.

Von den hohen Gebürgen stürzt bei schattireten Buchen,
Flüchtiger Schnee durch bemooſete Felsen vorbei,
Fliegende Pilgrims zwitschernde Droßeln, und buhlende Schnepfen
Ziehn die melodische tauigte Abendluft durch.

O Freund!

O Freund! laß dich die leeren Oerter an Freuden nicht
feßeln,
Fliehe die Städte, die niemals den Himmel gefühlt.
Oerter, die niemals den Reiz, der Natur bezaubernde
Schönheit,
Noch die unschuldige Wehmut der Liebe gefühlt.

Komm, verlaß den gefangenen Abend in Mauern
verschloßen,
Welcher tumultuarisch, und öde und leer,
Nur wild schreyende Haufen von frölichem rasen-
den Pöbel,
Statt sich schließender Tulpen und Rosen anhaucht.

Du hörst weder das Echo einer harmonischen Flöte,
Noch das zum Traume einladende Murmeln des
Bachs;
Du siehst auch nicht des Lenzes bunte lebend'ge
Tapete
Riechest auch keine ambrosische Lüfte der Nacht.

Komm Freund! ſetze dich hier frei von dem Getümmel der Straßen
Bei mir an einem von Liebe ſanft flüſternden Buſch;
Perſpektiviſch verdrängt ein geſpaltenes fernes Gebürge,
Die durch einander gemiſchete Landſchaft dem Blick.

Um uns blöcken die Heerden rauchenden Dörfern entgegen,
Welche die Dämmerung halb noch aus Büſchen uns zeigt;
Oder wiehern Geſpanne durch die Geſänge des Landmanns,
Der die mühſelig beſtelleten Fluren verläſt.

Oder iſt dir die Einſamkeit angenehmer als dieſes?
Ein melancholiſcher Sitz in dem Buſen des Felß,
Wo ſich der Roſenbuſch, die aromatiſche kühlende Erdbeer
Zwiſchen die dunkelen Ranken der Brombeere miſcht?

Setz dich! um dich girret einsam der buhlrische Tauber,
Oder es gauckelt der schnell-füßge Haase im Busch;
Oder an denen noch höher hochaufgespitzeten Felsen
Kraisen schwazhaftige Dohlen und Staren herum.

Vor dich lieget in stiller Dämrung eine schattirte
Landschaft, von breiten meandrischen Fluße benagt;
Mit Sapphiren und Purpur mahlt der erfindrische Abend
Dort Phantasien hin auf dem azurenen Grund.

Unten, wo sich der Himmel hinter Gebürgen verlieret,
Oder mit seinem Gewölbe die Ebene drükt,
Schielet lächelnd das Antlitz der größeren röthlichen Sonne,
Durch die aufsteigenden sirrifigten Wolken vom Thau.

O Natur! wie bezaubernd iſt dein erheiterndes Antlitz,
Wenn es am Morgen den glücklichen Schäfer anlacht!
Doch nicht weniger ſchön iſts, wenn es am Abend dem Weiſen
Seinen alweiſeſten Schöpfer pathetiſch entdeckt.

Oder liebeſt du Gänge grüner umduſteter Schatten,
Welche der ſäuſelnde Zephir nach Dünken bewegt?
Labyrinthisch gehſt du am botaniſchen Berge,
Nahe bei Teichen, und Wieſen, und Fluren vorbei.

Dich bemerkt die Nachtgall. Neugierig ſchlüpft ſie zur Seite
Drehet die großen und dunkelen Augen und horcht;
Alsdenn hüpft ſie auf einmal auf einen blühenden Ahorn
Dehnet die Töne, und ſeufzet, und ſtürmet wie Bach.

Um ſie ſchweigen die niedern Sänger des Waldes und lauſchen,
Hören die ſüßen Accente mit Wolluſt und Neid;
Nur der Froſch dünkt ſich größer, platſchet im Sumpfe und quacket
Spöttiſch auf ſie und den ſpäteren Sänger der Flur.

Siehe, unten winkt eine dunkle balſamiſche Laube.
Biſt du ermüdet? komm dehne die Glieder ins Gras!
Eine kühlende Limonade, und Bacharachs Säfte,
Oder ein Schälgen mit Milche erwartet uns dort.

Nahe bei uns, wo ſich von nackenden Felſen geſtürzet
Hinter den Büſchen der Bach in dem Teiche verliert,
Singen blühende Nymphen; um ſie hüpfen die Freuden
Und die ſanft ſäuſelnden Zephirs im blühenden Schilf.

Schleiche unbemerkt mit mir hinter das dichte Gesträuche,
Bis zu den tief ausgespületen Ufer des Teichs,
Wo die unschuldige Daphnis, eine der lieblichsten Nymphen
Ihren geliebtesten Damon ganz zärtlich umarmt.

Oder willst du nicht scherzen, bleibe hier ruhig und trinke
Mit mir vertrauet auf Tugend und Freundschaft ein Glas,
Oder feyre den Namen des siegreichen preußischen Adlers
Mit dreimal hinter einander geleerten Bocal.

Sieh! mein redlicher Freund! so manches und zartes Vergnügen
Hegen die Gegenden, welche der Städter nicht sieht.
Komm! eine Woche mit seinem Freund hier gelebet ist beßer
Als wie Aeonen bei Ballen und Schmäusen verträumt.

Eile

Eile mit des Rheſus weißen und flüchtigen Hengſten,
Oder den Schwingen des Dedalus, oder Mercurs,
Doppelt beflügelten Füßen. Komm! dich erwartet
im Thor
Deines vertraueten Freundes weit offener Arm.

Der Mond
und Endimion.

Der angenehme Jüngling!
Wie reizend in dem Schlummer!
Die junge Mine lächelt
Voll Unſchuld und Vergnügen.
Wie eine Huld-Göttinne
Und wie der Frühling lächelt
Wenn ihn der Mai umarmet.

Ach! muſt du immer ſchlafen,
Wenn eine Göttin brennet?
Erwache ſchöner Jüngling
Du Stifter meiner Qualen!
Ich flieh den ſtillen Himmel
Den ich des Nachts beherrſche
Dich einmal zu umarmen.

Sich

Sieh, ich bin hier alleine,
Die Nacht wird uns verbergen.
Vertreib den tiefen Schlummer
Von deinen feuchten Schläfen,
Und höre meine Klagen
Und fühle meine Küße,
Eh mich die Glut verzehret.

O Schade! daß der Jüngling
So schön, und immer träumet!
Mein allerliebster Jüngling!
Erhebe deine Augen
Wenn dich der Göttin Liebe,
Der Höll' und Erde dienet
Ein wenig nur gefällig.

Ach! er erwachet nimmer,
Ach! wer hat ihn bezaubert?
Welch eine junge Nympfe

Die er zu keuſch verachtet
Hat ihn ſo hart beſtrafet?
Doch, es kann keine Nympfe
So einen Jüngling ſtrafen.

Ihn hat aus ſchwarzer Mißgunſt
Grauſam ein Gott bezaubert.
Ach ich elende Göttin
Ich liebe ohne Hofnung!
Mein Liebſter, o! erwache
Die braune Morgenröthe
Lacht ſchon am Horizonte.

Der Winter
an den Herrn B.

Der Winter kommt aus Island ſchon, und Sturm
und Schnee und Regen
Brauſt traurig durch die öde Luft;
Die Wieſen hauchen keinen Duft,
Uns kommt kein zärtlich Mädgen mehr im dunkeln
Hain entgegen.

Freund, laß ſich melancholiſch die Luft mit kalten
Wolken ſchwärzen,
Der Wein wird uns dadurch nicht ſchwach,
Beim alten feur'gen Bacharach
Sind wir doch heiter, wenn wir heut mit Chlois
muthig ſcherzen.

Das weiße Kind iſt wohl ſo ſchön, und blühend
wie die Lenze.
Ihr NamensTag fällt heute ein.
Komm, heut muß man berauſchet ſein,
Der Kuß wird dadurch feuriger, mann ſchikt ſich
auch zu Tänze.

Der Entſchluß.

Um das Leben recht zu ſchmecken,
Werd ich mich wie Samus Greiß
Sorglos in den Schatten ſtrecken,
Und mit Uz und Gleimſchen Fleiß
Zu der Mädgens Freude zechen,
Die daurhaft und ſchlau zur Luſt,
Schlank von Leibe. ſtark von Bruſt
Jedem Kuß mit Küßen rächen.

Küper! laufe in den K[illegible]er
Hole mir den beſten Wein,
Eile, denn die Zeit flieht ſchneller,
Als vom Schweitzer Felß der Rhein
Dort in den verſchwiegnen Gründen,
Oder hinten in dem Thal,
Bei dem ſanften WaßerFall
Wirſt du mich ohne Zweifel finden.

Mädgens mit den ſchwarzen Haaren!
Kommet zu mir in das Thal,
Wo ſich Wein und Liebe paaren,
Da ſind Freuden ohne Zahl,
Voll von ſüßeſtem Vergnügen,
Werdet ihr auf weichem Mooß
In der Flora bunten Schooß,
Trinken, küßen, lächelnd liegen.

Die

Die iunge Schäferin.

An einem klaren ſilber Bach,
Stand eine iunge Schäferinne
Und ſah mit wehmuts vollen Sinne,
Den ſchnellen Wellen traurig nach;
So ſprach ſie: eilet unſre Zeit,
Der ſchönſten Jugend ſchnell vorüber,
Iſt uns die holde Zeit nicht lieber?
Ich weihe ſie der Zärtlichkeit.

Gewis, mein Damon ſprach nicht ſchlecht,
Als er im Thale vor mir kniete,
Wenn er ſich noch einmal bemühte
Ich gebe izt den Schäfer recht.
Ja! Cypris! gönnſt du mir ein Glück
So führ von ienen bunten Heiden
Den Jüngling voller Scherz und Freuden
In dieſes ſtille Thal zurück.

Der Trinker.

Unnüz muß kein Tag verſchwinden
Er ſei dem Liän geweiht,
Der dort unter dichten Linden
Taumelnd Epheu Kränze ſtreut.
Eheu! froher Gott der Reben
Komm um mir die Zärtlichkeit
Und die ſüße Trunkenheit
Aus dem goldnem Kelch zu geben.

Die

Die Beſtrafung.

Jüngſt am Abend als ich loſe
Eine aufgebrochne Roſe
An Selindens Buſen ſtach;
Kam der Kleine mit den Bogen,
Den er trotzig aufgezogen,
Aus den Roſen Buſch mir nach.

Jüngling, rief er, dieſe Brüſte
Sind der Sitz vollkommner Lüſte;
Wer ſie ſieht den treffe ich.
Er ſchoß ſ und es muſt ihn glücken,
Sein Pfeil flog aus ihren Blicken
Auf mich, und verwundte mich.

Urſache,
warum ſo viel ſchlechte Dichter ſind.

Zu Delphis frug des Pindus Richter,
Wie kommt es, daß ſo viele Dichter
Weit unter Tejens Sänger ſind?
Warum ſind ihre vielen Werke,
Ohn allen Geiſt, und Feur und Stärke;
Seigt wie ein Bach, und leicht wie Wind?

Latonens Sohn zeigt ihn die Quellen:
Sie dichten ſtets von Waßer Fällen
Und trinken Waßer und nicht Wein;
Wenn ſie als wie mein Liebling trünken,
Und dann und wann beim Römer ſünken
Sie würden beßre Dichter ſein.

Der Blutygel.

Die Schäfrin bebte ſonſt zurücke,
Wenn ſie ein loſer Hirt genekt,
Und in die bunte Hirten Ficke
Dich ſchwarzen krauſen Wurm geſtekt!
Mit dem im faulgewordnen Teichen
Die garſt'gen Knoblauchs Kröten ſchleichen.

Jezt thut ſie dir gar was zu gute,
Giebt dir die Bruſt des Stuzers Wunſch,
Du trinkeſt dich in Jungfern Blute
So dick, wie der Maior in Punſch.
So gehts, die Mädgens werden kühner,
Sie küßen iezt den ſchlechtſten Diener!

Ihr Enkel glaubts, daß weil wir leben,
Der Vorzug nichts bei Mädgens galt
Den Schönheit Witz und Tugend geben,
Man liebt die garſtigſte Geſtalt,
Wenn nur ; ; ſie ſollten ſich was ſchämen!
Wir müßen uns warhaftig grämen.

Die ſchlauen Mädgens.

Die Mädgens ſind ſo voller Liſt,
Daß Philoſoph, Arzt und Chimmiſt,
Sie nicht ergründen kann.
Wenn ich Selinde küße,
So ſchmekt es ihr recht ſüße,
Doch, wenn ich es genug gethan,
Verweiſt ſie mir es immer
Das ſchlaue Frauenzimmer!

Agneſe thut ſo kalt und breit,
Als ihres Pabſtes Heiligkeit,
Wenn man ſie küßen will.
Jüngſt warf ſie Fritz geſchwind aufs Bette,
Und herzte ſie recht dreiſt und nette,
Und ſie hielt ihn recht ehrlich ſtill;

Allein sie zürnte dabei immer
Das schlaue Frauenzimmer!

Mein Vetter schleicht zur Nachbarin,
Des Abends oft sehr spät erst hin,
Und klopfet an die Thür.
Wer da? die Thür ist schon verschloßen,
Mein Herr, o! laßen sie die Poßen,
Was Henker wollen sie noch hier?
Doch öfnet sie die Thür ihm immer
Das schlaue Frauenzimmer!

Dorinde ist recht hübsch und schön,
Das muß ich in der That gesehn,
Nur daß sie Männerscheu.
Sie flieht, will man ihr etwas klagen
Geschwinde ohn ein Wort zu sagen
Und flicht sich in der Kammer bei;
Doch sie verschließt den Zugang nimmer,
Das schlaue Frauenzimmer!

Ich geh zu meiner Phillis oft,
Denn find ich' ſie ganz unverhofft,
Im Bett' in ſüßer Ruh.
Ich ſuche mich nicht zu verſtecken,
Ich zauſe ihr in Band und Röcken,
Und ob ichs gleich nicht leiſe thu ſss
Schläft Phillis dennoch ruhig immer,
Das ſchlaue Frauenzimmer!

An dem Mond.

Gefährtin der Nächte
Du einſam ſtiller Mond!
Du leuchteſt den Schritten
Der verliebten Faunen
Wenn ſie ſpät durch Thäler,
Oder Hain- und Wieſen
Zu Cytherſchen Tänzen
Ihre Nymphen führen.
O lieber ſtiller Mond!
O ſei mir auch günſtig!
Leuchte ins Gebüſche,
Bei den ſilber Bache,
Daß mein braunes Mädgen,
Das ich hier erwarte
Mich nicht irr vorbei geh.

Selinde.

Selinde ſtand an einem Teich
Bei einem ſanften WaßerFall,
Und ſah in blühenden Geſträuch,
Den buhleriſchen Nachtigall,
Er lies die Flügel ſeufzend hängen
Und rief die Schöne in Geſängen.

Die Schöne kam mit leiſem Flug,
Und naht dem Buhler ſich ſo fort.
Was that der Nachtigall? Er ſchlug,
Und girrt, und ſeufzt auf ſeinem Ort.
Sie ſtreichelt ihn ſich zu bemühen ſ ſ ſ
Der Nachtigall macht Elegien.

Das dacht ich! rief Selinde laut!
Damoetes macht es eben ſo.
Mir wundert, daß man auch noch traut,
Ihr ſeufzt und macht uns niemals froh!
Hört Stümper! ſchweigt! ruft keine Schönen
Ihr könnt ia nichts, als euch nur ſehnen.

Die Nacht
an Doris.

Sieh liebes Mädgen!
Stille und Kühle
Sinket in Thälern
Voller Gerüche
Lächelnd hernieder.

Heimliche Dämrung
Hört nur die Lieder
Zärtlicher Nachtgalln,
Und des Geflüſter
Buhlender Zephirs.

Heiden und Fluren
Sinken im Schlummer;
Alles wird ſtille,
Und in den Hainen
Lauſchet kein Hirt mehr.

Komm liebes Mädgen,
Wo du mich liebeſt
In diß Geſträuche.
Niemand behorcht uns
Außer Cythere.

Schwellender Mooß
Macht an der Quelle
Für uns den Teppich.
Komm liebes Mädgen
Der Papa ſchläft ia.

Die dreiſte LiebesErklärung.

Wie glücklich iſt des Jünglings Glut.
Der, was er fühlt mit raſchem Muth,
Der Göttin, die ihn reizt geſtehet!
Er ſchmecket ſchon der Liebe Luſt,
Wenn iener mit verwundter Bruſt
Noch ſeufzet, girrt und flehet.

Charmante Phillis! rief Dorant,
Heut ſei dir meine Glut bekannt,
Heut ſoll mein Mund ſie dir entdecken.
Er ruft den Diener und Friſeur
Puzt ſich, und läuft die kreuz die quer
Und endlich um den Flecken.

Ey! sprach er, ich bin sonst ia dreist,
Ich weis nicht was es heute heist!
Ich wills in Versen an ihr schreiben.
Ja Schöne! so gesteh ichs dir;
Er suchet Dinte und Pappier
Und fänget an Nappe zu reiben.

Bald, als er sie im Thale sah,
Ha Engel! rief er, bist du da?
Hier will ich dir die Glut gestehen.
Er naht sich artig und behend,
Macht ihr seitwerts ein Compliment,
Und sieht die Wiese mähen.

Hernach als es schon Abend ward
Ersinnet er noch eine Art
Und will sie in den Garten führen.
Er geht, er stöhnt, die Schöne frägt:
Was fehlt? Er seufzt: der Zeiger schlägt
Die Zeit wird sich verlieren.

Darauf belacht er ſich mit Scham,
Wie Teufel war ich ſo furchtſam?
Sie ſolls im Garten noch erfahren!
Er führt die Schöne ganz galant
Drükt bei dem Abſchied ihre Hand
Ohn ſich zu offenbaren.

Der

Der Zorn der Jſmene.

Tirſis ſcherzet mit Jſmenen
Die ihn ſpröde von ſich hält,
Doch ſie glitſchet, und ſie fällt,
Denn wie feſte ſtehen Schönen?

Muthig wehrt ſie ihm das Küßen,
Hält ihm Händ' und Füße für.
Doch die Muſe ſaget mir
Daß ſie endlich halten müßen.

Matt, beſchämet, und verworren
Steht ſie auf und ſagt erhizt:
Sieh! was hat der Spas genüzt?
Alle Nadeln ſind verlohren?

Der Junker.

Herr Junker Fritz, Citherens treuster Diener,
Der Weiber Luſt am Hof und in der Stadt,
Zeigt Waden auf, die bei dem Volk der Hüner,
Oft ein Kaſtrat ſo dürr und welk nicht hat.

Die Nachbarin, ein hübſches wildes Weibgen,
Ihr Mann iſt, wie mir deucht, ein Philoſoph:
Macht ihm ſehr oft ein kleines Zeitvertreibgen
Ihm oft; nach ihn, noch öfter dem Chriſtoph.

Sein Freund erfährts, und warnt ihn mit Verſtande,
O Freund! ſpricht er du übeſt eine That,
Auf die der Fürſt in unſern ganzen Lande
Die ſchärfſte Straf', mit Recht geſetzet hat.

Der Junker hörts. Schweig schweig furchtſamer Narre!

Schreit er und pfeift, und lachet was er kann,
Die Bauern ia! die ſpannt man in die Karre
Um Ehebruch, doch keinen Edelmann.

Ein Vorſchlag.

Brüder, wenn ich küßen will,
Hält mir nie ein Mädgen ſtill,
Ich mag ſcherzen, glänzen, lachen
Compliment' und Ständgens machen,
Spröde zieht ſie ſich zurück;
Aber in dem Augenblick,
Wenn die Börſe aufgemacht,
Iſt der ſüſte Kuß vollbracht.

Brüder! wollt ihr glücklich frein,
So ſtellt alle Poßen ein;
Borget keine goldne Kleider
Von dem Kaufmann und dem Schneider,
Lauft nicht ſtündlich um das Haus
Alle Kieſelſteine aus,
Ziert euch nicht, und ſpizt den Mund,
Und küßt auch nicht ihren Hund.

Thorheit, wo kein Menſch auf ſieht!
Seid vernünftiger bemüht;
Gebt der Magd ein paar Piſtolen;
Sie wird euch die Schöne holen;
Iſt ſie da, ſo bleibt nicht weit,
Dreiſte! thut ſie noch ſo breit,
Bringet friſch Preſente an,
Gelt ihr werdet bald ein Mann!

An den bösen Traum.

Vielfärbiger Monarch der Nacht
Beherrscher der Fantomen,
Traum! der aus Jungfern Menscher macht
Und Böswicht', aus Frommen.

Verflucht und schrellich bist du mir,
Du König der Pygmäen!
Geh, gauckele dem Pluto für,
Und laß die Menschen gehen!

Du hast den Schelm in Folio
Den Kritiker begeistert,
Daß er in Commentario
Die größten Männer meistert.

Der ſtolze finſtre Philoſoph
Iſt noch durch dich beſeelet,
Wenn er mit ſehr abſtraktem Kopf
Uns mit Monaden quälet.

Herr Orthodox den Mann voll Gott,
Erſchrekſt du durch Geſichter;
Hingegen lebt die Nächte ſtatt
Urphed, der feile Richter.

Auch meine Doris hat die Nacht,
Wie ſie mir ſelbſt geklaget
Durch dich Verführer! angefacht
Ein Horn auf mich gewaget.

Ach! mehr, nicht mehr der Menſchen Noth;
Doch ſoll es nicht geſchehen,
So laß den Geizhalz Raps den Tod,
Den Heuchler Mops die Hölle ſehen.

Das Schäferleben an Doris.

Wie reizend lacht die Freiheit hier!
In dieſem Hain in dieſen Gründen
In dieſem blüh'nden LuſtRevier
Läſt ſich der Sitz der Freude finden!
Hier lebt man nicht, um ſich mit Thorheit zu quälen
Und Luſt, die dem Jüngling erlaubt iſt, zu ſtehlen.

Hier macht kein angewöhnter Zwang
Der Jugend Süßigkeiten bitter;
Iſt Damon von der Schäfrin krank,
So klagt ers ihr auf ſeiner Zitter.
Gefällt ihr der Schäfer, ſo iſt er erhöret,
Und ihm iſt der zärtlichſte Kuß unverwehret.

Und wird der Schäfer auch gleich dreiſt,
So wird er keine Schöne täuſchen.
Sie iſt zu fromm, daß ſie verweiſt,
Was ihre Bruſt und Jugend heiſchen:
Wenn niemand zuſieht, und es bleibet verſchwiegen,
So gönnt ſie ihm gerne ein kleines Vergnügen.

O Doris! flieh den Zwang der Stadt
Erfahr der Jugend ſüße Freuden!
Was unſre Glut bezaubernds hat
Empfand noch keiner von uns beiden.
Komm in ohngeſchnüreten flüchtigen Kleide!
Geſchwinde auf dieſe beblümete Weide.

Der plauderhafte Schäfer.

Ich bin ſchon heute zwanzig Jahre
Mein Bart färbt ſich von ſtärkern Haare,
Und lieben wird mir gar nicht ſchwer.
Ich ſollte auf Befehl der Alten,
Mich meines Mädgens Kuß enthalten?
Nein, das geſchiehet nimmermehr!

Mein Mädgen kennet meine Triebe,
Sie wies mir ihre Gegenliebe
So ſchön, als ſichs nur wünſchen ließ.
Dort war es, wo ſie an dem Teiche
Verſteckt im dunkelen Geſträuche
Nach mir mit einen Balle ſchmieß.

Ich lief die Loſe zu beſtrafen,
Wie lieblich war ſie eingeſchlafen!

Wie reizend lag sie da und schlief. ! !
Ich nuzte die beglükte Stunde,
Ich küßte sie mit schlauem Munde,
Ich that noch mehr ! und Doris schlief.

Ich eile iezt zu ienen Gründen
In dikstem Schatten sie zu finden,
Wo sich die süße Lust erneurt.
Die öfters wiederholten Küße,
Die Wollust schmekt gedoppelt süße,
Wenn sie Verbot und Neid befeurt.

Unnöthige Furcht des Tirsis.

Der Schönen Freundinne, die kühle Dämmerung
Stieg auf den grauen Thron, und ieder Vogel sung,
Aufgehnder Rosen Duft
Erfüllete die Abend Luft.

Da trieb die Macht der Glut den blöden Tirsis fort.
Voll Kummer naht er sich dem schon gewohnten Ort,
Um einsam da allein
Von Gram und Glut verzehrt zu sein.

Hier sah er ungesehn, bedekt vom Busch im Thal
Die schöne Huld-Göttin, die Stiftrin seiner Quaal.
Sie seufzete im gehn,
Und Tirsis blieb gerühret stehn.

Wie zärtlich klagt ihr Mund dem ſtillen Thal ihr Leid!
So ſeufzt die Nachtigall in öder Einſamkeit;
Die Gegend horcht und ſchweigt,
Und Melodei und Wehmuth ſteigt.

Sie ſang: Wenns Tirſis doch, der iunge Schäfer wüſt',
Wie gern man ihn umfängt, und ſeine Lippen küſt',
Vielleichte würd er frei,
Und flöh ſo ſchamhaft nicht vorbei.

Wie manchen blühnden Kranz hab ich ſchon ſpät die Nacht
Von Roſen und Jeſmin für ſeinem Schlaf gemacht,
Wie manches ſchöne Band
Hätt' ich ihm gerne zugewandt!

O! machte Tirſis doch mein Leiden einmal ſtill
Und klagte ſeine Glut, und was er klagen will;
Allein zu meiner Pein
Muß er beſtändig furchtſam ſein!

Betrübte Ohnmacht warf die zarte Flora nieder.
Der Liebe Zärtlichkeit durchrauſchte Tirſis Glieder,
Er taumelte vor Luſt,
Und ſank an ihre zarte Bruſt.

Das ſchwere und unmögliche der Phillis.

Daß ich nach meiner Mutter Lehre
Vom Ball nicht ſpät nach Hauſe kehre,
Das thu ich, wird mirs noch ſo ſchwer;
Doch ſollt ich mit den Herren ſtreiten,
Die mich mit Zärtlichkeit begleiten,
Das kann ich nimmermehr!

Daß ich oft in die Kirche gehe,
Und da mit finſtrer Mine ſtehe,
Das thu ich, wird mirs noch ſo ſchwer;
Doch daß ich mich ganz trocken zeigte,
Wenn ſich der Jüngling zärtlich neigte,
Das kann ich nimmermehr!

Daß man mir nicht zur Freude ſinget,
Wenn man mir ſpät ein Ständgen bringet,
Das ſag ich, wird mirs noch ſo ſchwer;
Doch daß ich nicht ans Fenſter gienge,
Mit ihm liebkoſte, wenn er ſünge,
Das könnt, ich nimmermehr!

Daß ich des Jünglings Wunſch nicht höre,
Und alles, ſiehts Mamma, verwehre,
Das thu ich, wird mirs noch ſo ſchwer;
Doch daß ich zürnte, wenn ſies wagen,
Mir dis und das allein zu ſagen,
Das kann ich nimmermehr!

Wenn ich und Fritz im Schlitten fahre,
Daß ich den Buſen wohl verwahre,
Das thu ich, wird mirs noch ſo ſchwer;
Doch ſollt ich, wollt er dreiſte ſuchen
Sie beithun, oder gar wohl fluchen,
Das kann ich nimmermehr!

Daß ich mich für des Jünglings Küße
Des Nachts in meine Kammer schliese,
Das thu ich, wird mirs noch so schwer;
Doch daß ich ihn alsdenn vertüge,
Wenn er ins Fenster zu mir stiege,
Das thät ich nimmermehr!

Der Abend.

Der Mond geht auf, auf ſtillen Heiden
Bild't ſich die Dämmrung ſchon;
Sie ſchleicht behend durch Städte voller Freuden,
Und winkt Citherens Sohn.

Der kleine Schelm folgt lächelnd ihren Schritten
Durchs königliche Schloß,
Bis in die niedern Bauerhütten,
Bedekt mit falben Mooß.

Schnell treibt die junge Frau die Kinder
Die Plauderers zu Bett'
Krönt ihren trägen Mann geſchwinder,
Als ich geglaubet hätt'.

Mirene macht die ſchlaue Mume,
Troz ihrer Misgunſt blind,
Sie geht zum Prior nach den Dume
Wie iunge Mädgens ſind.

Die geile Zoſe ſchleicht im Schleier
Zum Herrn-Abſtemio.
Die Braut macht ihren feur'gen Freier
Auf weichem Sopha froh.

Die Wolluſt rauſcht nach kurzen Sehnen
An Oertern ohne Dach,
Indeß bad't ſich das Stift in Thränen
Und ſeufzet Fräulen nach.

Das Geld.

Timocreon der Weiſe
Mag läſtern wie er kann
Stehſt du nicht in dem Preiſe
Der Dinge oben an?
Du gilſt mehr als die Tugend
In unſer beſten Welt,
Mehr, als wie Reitz und Jugend,
Du allerliebſtes Geld!

Wie manchem, den das Glücke
Sonſt ganz vergeſſen hat,
Dem Bruſt und Schultern dicke,
Und Stirn und Naſe platt,
Dem Arm und Bein gebogen,
Der boshaft, ſtolz, verſtellt
Betrügriſch, dumm, verlogen,
Hilfſt du getreues Geld!

Die verliebte Schäferin.

Wenn Tirſis nur den tiefen Kummer wüſte,
Der mich verzehrt, die Nächte ſchlaflos macht,
So hoft ich, daß er mich beklagen müſte,
Daß mich die Glut vor ihn ſo weit gebracht;
Doch ach! wer wirds dem Jüngling wohl entdecken
Den meine Blicke ſchon erſchrecken.

Geliebte Leyr! Vertraute meiner Quaalen!
Du kennſt mein Leid, und ſeufzeſt in mein Ach!
Du trinkſt die Zähren auf, die oftermahlen
Für meinen Schmerz noch viel zu ſchwach.
Auf! folge mir zum Schatten jener Linde,
Und klag, was ich geheim empfinde.

Ach wär er nah! Ihm würden meine Klagen
Im nahem Buſch die junge Nachtigall,

Die mir gerührt nachgirrt mitleidig ſagen
Und dieſe Buch', und dieſer Waßerfall;
Doch eitler Wunſch! wer weis, was iezt vor Schönen
Sich glücklicher wie ich mich ſehnen!

Geſchick! ach tilg, ach tilg aus meiner Seele
Des Jünglings Bild, das tief in ſie gedrückt
Durch einen ſchnellen Tod, den ich erwähle,
Wo nicht, ſo mach ſein Kuß mich bald beglückt!
Ich wart mit Schmerz, auf meines Schickſals Schlüße,
Ob ich vergehe, oder küße.

Die Redute.

Die feſtliche Trompete,
Die ſtolze Paucke klingt,
Indem die ſanfte Flöte
Und Geige lieblig ſingt,
Geſchäftige Laqueien
Flichn durch ein ander durch,
Der Pöbel dringt mit ſchreien
Bis an die hohe Burg.

Der Pallaſt glänzt von Lichtern,
Und Pracht und Freude rauſcht,
Ein Miſchmaſch von Geſichtern,
Tanzt, ſpielet, lacht und lauſcht,
Der blaße Junker fluchet
Am bunten Lomber-Tiſch,

Fritz, der Paris beſuchet,
Springt muthig wie ſein Biſch.

Der ſüße Saft der Reben
Stürzt ſich in den Pocal
Und von des Wunſch es Leben!
Erſchallt der weite Saal.
Die TobaksDoſen klappern,
Der Fechel rauſcht und ſiegt,
Die gnäd'gen Frauens plappern,
Der Fähndrich lacht und lügt.

Indeß verſucht die Schöne
Des Jünglings ſüßen Kuß,
Und nach den Takt der Töne
Regt ſich ihr ſchlanker Fuß.
Die Königin Cithere
Beſeelt den ſanften Tanz,
Und manche keuſche Ehre
Seufzt nach den HochzeitKranz.

Man ſpringt. Und manche Roſe
Verſchwindet vom Geſicht,
Die manche blaße Loſe
Im Sopha wieder kriegt,
Die Wolluſt ſtreuet Körner
In dunkle Oerter aus,
Und manchen geht mit Hörner
Stolz, wie ein Hirſch nach Haus.

Die Liebe.

Schöne Schweſter ſanfter Tugend!
Angenehme HoldGöttin!
Du Geſpielin blühnder Jugend!
Süßer Freuden Königin!
Liebe! dich verehrt der Dichter,
Held, und Philoſoph, und Richter.

Ihnen ſcheinen Lorbeer Kronen,
Parſcher Marmor und Trophän,
Und die Stuffen um die Thronen
Gegen deinen Kranz nicht ſchön,
Und um deine zarten Küße
Geben ſie das Gold der Flüße.

Berge reifer Trauben reitzen,
Und der Gärten Pracht gefällt,
Quellen, die nach Schlummer geitzen,
Schatten, die der Zephir ſchwelt,

Schlöſſer und Statün gefallen,
Aber du gefällſt vor allen.

Um dich duld't man alle Plage
Allen Kummer und Verdruß,
Und die Noth der ſchwerſten Tage
Dämpft dein himmliſcher Genuß.
Liebe, ia um deine Küſſe
Iſt die Knechtſchaft ſelber ſüße.

Deiner Schönheit reife Früchte
Schmecken nach Unſterblichkeit,
Und der Glanz von deinem Lichte,
Macht die Götter ſelbſt erfreut,
Dein beſeelend ſanftes Weſen,
Hat der Himmel ſich erleſen.

Blöde machſt du unverzagter,
Und den Weiſen artiger,
Jünglinge machſt du betagter
Und die Helden menſchlicher,

Deines Weſens ſanfte Stärke,
Würket tugendhafte Werke.

Muſen! ſollen eure Töne
Ewig und gefällig ſein,
Miſcht der zauberiſchen Schöne
Stolzen Namen mit darein.
Laßet ſtets die goldnen Säiten
Dieſer Göttin Lob begleiten.

Und ſo oft, als von den Dingen
Deren Güte glücklich macht,
Eure ſtolzen Chöre ſingen,
So ſei auch an ſie gedacht.
So verehrt der Tugend Samen
In der Liebe ſchönen Namen.

An die verlohrnen frohen Stunden.

Wo seid ihr hin ihr kummerlosen Kinder
Beglükter Zeit?
Des frohen Scherzs, der süßen Lust Erfinder!
Sagt wo ihr seid?
Ihr habt mich oft in blumenreichen Gründen
Sanft angelacht,
Ihr wurdet nie verdroßen im Erfinden
Und fandet stets, was mir Vergnügen macht.

Entfernet vom Gedräng geblähter Thoren
Saß ich im Hain
Und trank in Lust und Vorstellung verlohren,
Mit Freunden Wein.
Dort hab ich mich von keinem Gram gefreßen,
Oft hingesezt,

In Lauben voller Nacht mich bald vergeſſen,
Und nur an Philonel, und Doris Lied ergözt.

Nicht von dem Volk des Unſinnes geſtöret,
War ich für mich,
Dort hab' ich keinen Freund mit Eckel angehöret
Der Pandiſch ſchlich,
Mein ehrlich Herz erwarb ſich treue Freunde
So viel es wollt',
Ich machte mir durch Ehrlichkeit nicht Feinde,
Ich kaufte nicht der Schönen Gunſt mit Gold.

O Doris! Kind von ſeltnem Reiz und Tugend,
Du gabſt dich mir,
Mein treues Herz und meine Jugend
Gefielen dir:
Was konnteſt du mir mehr und ſchöners geben,
Als deine Gunſt?
O holde Zeit! du krönteſt recht mein Leben,
Da du für mich der Doris Kuß erfundſt.

Du weiſt es noch, du Zeugin unſrer Triebe
Geliebte Au!
Die Glut war immer gleich, und unſre Liebe
Ward niemals lau;
Aus ſüßem Schlaf rief mich der heitre Morgen
Zu neuer Luſt,
Der Abend fand mich ſtets ohn' ſchwarze Sorgen
Bei Scherz und Kuß an meiner Doris Bruſt.

Wo ſeid ihr hin? ihr Stunden kommet wieder,
O kommt zurück!
Tragt mich geſchwind auf rauſchende Gefieder
Zu Doris Blick.
Verlaſt davor der Großen ſtolze Schlöſſer
Die Unrecht ſchmükt
Und Craps den Fuchs, den Schmeichler der ſich beſſer
Als wie ſein Präſident zum Unrecht ſchikt.

Der iunge Veit.

Vom Dorf nicht weit
Sas iüngſt der iunge Veit,
Der liebenswürd'ge braune Hirte,
In Schatten einer dunklen Mirte,
Bei ihm an einen ſchön beblümten Bach,
Lag Liſe zwiſchen ihren Schaafen,
Von Glut und Sehnſucht matt und ſchwach,
Schlief, oder ſchien ſie doch zu ſchlafen.

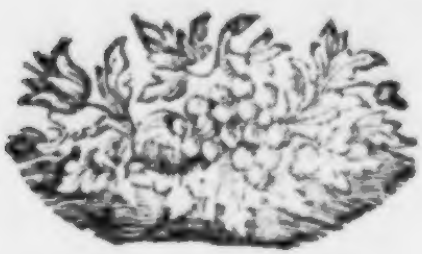
Der muntre Veit,
Das Kind der Zärtlichkeit,
Sah iezt den Reitz in ihren Zügen
Mit etwas mehr als nur Vergnügen.
Er ſprach: Du kennſt ſchon lange meine Quaal,
Du kennſt die Glut die du entzündet,
Was zaudr' ich, da man dich einmal
So vortheilhaft hier ſchlafen findet!

Zur Schäferin
Schlich er drauf leise hin,
Und küst, wie sanfte Frühlings Winde,
Die schöne Hand dem schönern Kinde;
Drauf küst er dreister ihren rothen Mund,
Und streicht, damit er sie nicht weckt,
Joli den kleinen bunten Hund,
Der ihn die warmen Finger leckt.

Die Schäferin,
So war ich ehrlich bin,
Lies in den Schlummer von Vergnügen,
Drei rechte Herzens Seufzer fliegen!
Was Veit darauf bei Lisen noch gethan,
Das braucht dies Blat nicht zu beschreiben.
Ich sah ihn hier vorüber treiben,
Man sahs den losen Jungen an.

An Bachus.

Sieger, und Gehülf in Trinken
Ey, mein Gönner! weiche nicht!
Hier, wo in dem Deckel Glaſe,
Dick burgundiſch Reben Blut
Perlend brauſt und Sprünge thut,
Und denn krimmelt in der Naſe;
Hier wart' bis die Sterne ſinken,
Und Miren bei frühem Licht,
Etwas anders mit mir ſpricht!



Der Mai
an Doris.

Doris! sieh die bunten Gründe!
Sieh wie zu der jungen Linde
Nachtigalln und Zephirs ziehn!
Alles regt sich und empfindet,
Frost und Rauhigkeit verschwindet,
Langeweil' und Nacht entfliehn!

Wo des Nordwinds Flügel rauschte,
Und kein Scherz und Sylphe lauschte,
Streut der Frühling Blumen aus.
Lilien, Veilgens, und Narcissen
Blühen schon, und an den Nüßen
Wird das zarte Laub schon krauß.

Liebe Doris! komm geſchwinde
Unter dieſe dicke Linde,
Komm! verlaß den Kanapee!
Ich ſeh an beblümten Flüßen
Sich die kleinen Zeisgen küßen,
Und mein Herz thut mir recht weh.

Kind! laß uns in friſchen Kühlen
Wie die kleinen Zeisgen ſpielen
Und einmahl recht zärtlich ſein!
Komm, voll Freude, Muth und Scherzen,
Du find'ſt nebſt dem beſten Herzen
Auch bei mir recht ſüßen Wein!

Der Morgen.

Titan giebt das dritte Zeichen,
Stern', und Mond, und Nebel weichen,
Durch. der Nacht zerrißnen Schleier
Blizt der Sonne goldnes Feuer.

Seine rosenfarbne Schöne
Lächelt in die stolze Scene,
Von den Fingern tropft in Thauen
Flor und Jugend auf die Auen.

Alles reget sich für Freude;
Von der dunkelbraunen Heide
Steigt die Lerche, mit den Weisen
Ihren stolzen Reitz zu preisen.

Von schattirtem rundem Hügel
Grüßt das sprenkligte Geflügel,

Da ihr Wohl in bunten Bächen
Die verbuhlten Enten zechen.

Nun erwachet auf der Weide
Nebst der Unschuld stille Freude,
Da in großer Städte Dämpfen
Sorgen, Angst, und Kopfweh kämpfen.

Rosen öfnen ihren Busen
Für die Schönen und die Musen,
Von den grün bebüschten Flüßen
Kommen Zephirs sie zu küßen.

Meine Doris meine Taube
Sizt in der balsamschen Laube,
Hört die ferne Wachtel schlagen,
Und Pandions Tochter klagen.

Gellerts fromme Morgen Lieder
Tönen schöner durch sie wieder,
Da die Augen voll Entzücken
Sehnlich nach den Himmel blicken.

Sei gegrüßet fromme Schöne!
Nichts stör' deine sanften Töne,
Und die ehrfurchts vollen Zähren
Die den großen Schöpfer ehren.

Mit gehorsamen Gebete
Nah ich mich der heil'gen Stäte;
Ferne von dem Welt-Getümmel
Fühl' ich hier die Luft der Himmel.

An die Turteltaube.

Was seufzest du in dunklen Wald
So spät noch liebe Turteltaube?
Der Ton von deiner Wehmut schalt
Zu mir in diese stille Laube,
Ich höre von dem Wiederhall
Die Hügel um mich traurig girren,
Und mit betrübten schwachen Schall
Im Grase mitleidsvoll die kleinen Grillen schwirren!

Gewis! du klagst die Freundinne
Die dir des Schikſals Neid genommen,
Die dort vieleicht auf brauner Höh
Durch einen Räuber umgekommen,
Die sich vieleicht im Flug verirrt
Und traurig iezt um Felß und Büchen

Mit matten kleinen Flügeln ſchwirrt,
Und kläglich girrt und ruft, dich ihren Freund zu ſuchen!

Wo keine Menſchen um mich ſind
In dieſem abgelegnen Haine,
Beklag' ich auch ein ſchönes Kind,
Wovon vielleichte die Gebeine
Auch in der langen traur'gen Nacht
Der Schrecken vollen Schatten liegen,
Und, was ihr Schickſal ärger macht,
Vielleicht ſich voller Schmerz in Sclaven Feßeln biegen.

Ich ſah wie ſie des Räubers Schif
Durch wilde Wellen mir entführte,
Ich ſah da ich ſie ängſtlich rief
Den Schmerz der ihre Seele rührte.
Sie iſt dahin! die Reitzende!
Ich werde ſie nicht wieder ſehen,
Wer weis in welcher wilden See
Blitz, Sturm und Flut ihr Schif an ſchroffe Felſen drehen!

Fahr fort mit deinen bangen Ton
O Taube! ich will mit dir klagen,
Und schlummert ieder Schäfer schon,
Den Sternen noch mein Schicksal sagen.
Ja bittre Thränen fließet fort,
Bis mich von Kummer ganz entmattet,
An diesem eremitschen Ort
Die treue Nacht mit Schlaf erquickend überschattet.

Der Verliebte.

Ich ſah ſie dort in jenen Grund,
Wie roth, und reitzend war ihr Mund!
Wie zärtlich, ſchön, und ohne Zwang
War ihre Miene und ihr Gang!
Wie voller Locken war ihr glänzend ſchwarzes Haar,
Wie voll die weiße Bruſt die halb zu ſehen war!

O! Himmel da ſie näher kam
Und durch den Blick mein Herz mir nahm,
Wie wallete mein Blut in mir!
Ich bebte und entfliehe ihr;
Doch in den Augenblick, da ich alleine ſtand,
Wünſchte ich ſie mehr zu ſehn, und Himmel! ſie ver-
ſchwand.

Ihr zärtlicher gefäll'ger Blick
Bleibt tief in meiner Bruſt zurück,

Ich

Ich ſuche ſie in Berg und Thal,
In Wald, und Flur, und überall,
Und nirgends find ich ſie, ob gleich ihr ſchönes Bild
Mein ganzes zartes Herz mit ſeinem Reitz erfüllt.

O! fänd' ich doch in tenen Grund
Den angenehmen rothen Mund!
Ich würde iezt für ihn nicht fliehn,
Wie zärtlich würd' ich vor ihn knien,
Bis er die ſtarke Glut, die ich ſonſt nie gefühlt
Durch einen zarten Kuß mitleidig erſt gekühlt!

Die Einſamkeit.

Die ſtille Freundinne der Muſen
Die Einſamkeit beſuchet mich,
Mein Geiſt! erwach in meinem Buſen
Die Langeweil' entfliehet dich.

Jezt, da kein ſüßer Herr mich quälet,
Und mich mit Gram zum Lachen zwingt;
Jezt, da kein Prahlgeiſt mehr erzählet,
Kein Dumkopf um mich pfeift und ſingt.

Jezt läſt ſie ſich mit leiſen Schwingen
Bei mir an dieſen Bach herab,
Wo ſie, mein Mädgen zu beſingen,
Mir Muth und Zärtlichkeit iüngſt gab.

Ich hör' nichts als der Nachtgall Töne,
Die in den dunklen Nußbusch ſchnarr.
Wie reitzend iſt die ſtille Schöne!
Wie ſüß' iſt ihre Gegenwart!

O Fürſtin! angenehmer Ruhe
Erquick mich oft an dieſem Bach,
Und wenn ich zarte Seufzer thue,
So führe mir Louiſe nach!

Die

Die kleine Freulen.

Ich weis ſchon was dem Junker iſt,
Er küßt mir oft die Hand,
Und ſchmeichelt mir mit vieler Liſt
Und nennet mich charmant,
Ich merke was ihn freundlich macht
Die Taube ſteht ihm an,
Die Kumſin! ruft, und immer lacht
Was doch mein Täubgen kann!

Wie ich ihn jüngſt im Gartenhaus'
Vor wenig Tagen ſah,
Wie ſchön und munter ſah er aus,
Wie lieblich ſcherzt' er da!
Er nannte mich wohl zehnmal ſchön,
That recht als wie ein Mann,
Denn blieb er in Gedanken ſtehn,
Was doch mein Täubgen kann!

Wie schön und fein ist er bemüht,
Wie ist er so galant!
Die Rose, die hier vor mir blüht
Hab ich von seiner Hand.
Wie diese Knospe ward er roth,
Er sah mich kläglich an,
Drauf ward er blaßer als der Tod;
Was doch mein Täubgen kann!

Mir daurt der arme Junker doch,
So bald wie er mich sieht
Schlägt ihn sein kleines Herz recht hoch,
Und sein Gesichte glüht.
Er liebt die muntre Taube sehr,
Sie ist auch wirklich sein,
Wüst' ich daß er zu Hause wär,
Gleich solt' sie seine sein.

Der Prophet.

Da ſteht er mit verhängtem Kopfe,
Mit blaßer Stirn und gelbem Kropfe!
Gleich über ihn ſteht mit dem Schwanz' ein ſtralender Komet,
Ja ja! es iſt bei meiner Treu ein wirklicher Prophet.

Ach Gott! von welchen nahen Dingen
Wird dieſer Calchas Nachricht bringen!
Er ſeufzet ſchon, und ſchlägt die Bruſt, und mit erſtaunter Mien'
Zeigt er was ihm in vor'ger Nacht vor ein Geſicht erſchien.

Ja! das bedeutet Krieg und Sterben!
O Tod, wilſt du mich ſchon verderben?
Verſchon! verſchon! ich habe noch recht guten alten Wein,
Und auch ein Kind, ſo muß ſie iezt in römſchen Reich nicht ſein.

Fechel und Ring
in Namen der Doris.

Wenn ſüße Herren um mich ſitzen,
Und mit ſchneeweiſſen Köpfen ſchwitzen,
Sich mehr als die Gemählde zieren,
Wo ſie in Doſen mit charmiren,
Und ſtumm ſind, oder haſeliren;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

Wenn voll abſcheul'ger Pralereien
Stubent und Fähndrich um mich ſchreien,
Vom Schmauß, Baßet, und ihren Kriegen,
Und wie ſie die und die vergnügen,
Laut rufen, oder gar wohl lügen;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

Nennt mich der trokne Philoſophe
Noch ſchöner als der Dreſin Zopfe,
Und ſucht aus logikal'ſchen Gründen
Ein treffes Compliment zu finden,
Um mir ſich zärtlich zu verbinden;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

Wenn Dichter nach mir freſtig ſchielen,
Mit Deß' und Uhrband traurig ſpielen,
Wie ihre arme Elegien
Mit lauter Seufzen ſich bemühen,
Und witzig ſind uns durchzuziehen;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

Die tiefgelehrte Doctrine
Sizt da mit hocherleuchter Miene.
Schwazt von Zenitten, und von Sphären,
Von großem und von kleinem Bären,

Von

Von Newton, Wolf, und Leibniz Lehren;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

In neuerbuhlter Andrienne
Blähe Miß sich, daß ich sie kaum kenne;
Sie nennt mir Grafen und Baronen,
Die alle bei und um sie wohnen,
Und ihrer Schönheit Seufzer frohnen;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

In neuen Schuen und Manchetten
Kan Heins vor Aufstand sich nicht retten;
Er bükt sich, um sich sehn zu laßen,
Zerbricht den Theetopf und die Taßen,
Und sieht beschämet auf die Gaßen;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

An den Schlaf.

Die Lerche ſchläft ſchon auf den Heiden,
Das goldne Heer der Nächte blizt,
Du Tröſter in ſchmerzhaften Leiden!
Getreuer Schlaf! erſcheine izt.

Die Liebe welche immer wachet,
Verzehret endlich unſer Herz,
Und wenn man ihr kein Ende machet,
Wer überſteht den ſtarken Schmerz?

Jezt, da ſie mich am ſtärkſten plaget,
Weil Doris Damen angelacht,
Und, da ich meinen Schmerz geklaget,
Den Mund ganz höniſch breit gemacht.

Jezt ſink o angenehmer Schlummer!
Auf mein bethräntes Aug' herab

Vertilg' aus meiner Bruſt den Kummer
Der bittrer iſt als Tod und Grab.

Mein Geiſt, zu ſchwach ihn zu ertragen
Flieht iezt zu dir zu ſeinen Troſt,
Eirette ihn! ehe ihn mit Klagen,
Der Tod zu Charons Nachen ſtoß!

Ach! ach! du fliehſt die Stirn voll Sorgen,
Und ein bethräntes Angeſicht;
Der Purpur glänzt ſchon gegen Morgen;
Noch höreſt du mein Flehen nicht.

An die Morgenröthe.

Du Mutter Lucifers,
O roſenfarbne Göttin!
Des feuchten Morgens Frau!
Die den Hengſt Bellerophons,
Und den weißen Lampus
Mit Sidon'ſchen Zügel zwingt,
Und von goldnem Wagen
Lächelnd nach den ſüßen Kampf
Der Verliebten ſchieleſt!

Wart Aurora! warte
In dem ſchön vergoltem Thor!
Halt der Dämmrung Purpur
In den weißen Wellen auf!
Von dem Horizonte

Streich die Schatten noch nicht weg!
Stöhr die frühe Lerche
Noch nicht aus der ſüßen Ruh!
Laß daß Thal noch ſchlummern!

Geſtern legte Amor
Chloris ſpät in meinen Arm;
Sie der Qualen Stifterin
Brennet iezt an meiner Bruſt,
Und verlangt die Küſſe
Mehr als einmal wiederholt.
Wart Aurora! warte!
Sonſt hört der ſchwazhafte Tag
Cypris nächt'ge Küſſe.

An den Hrn P. St.

Die Flüße ſtürzen ſich nun frei ſchon durch die grünen Küſten,
Sieh Freund! kein tiefer Schnee glänzt auf Gebürgen mehr.
Des Kaufmanns Schif, bisher auf dürren Ufer lehr,
Geht nun gewinnſüchtig ſchon ſtolz durch Nordens Waßer Wüſten.

Der Krieges Gott flucht ſchon im Zelt, umſtahlt die breite Hüfte,
Und droht der Fürſten Thron Ruinen oder Blut;
Bald brauſt er wild daher wie die erzürnte Flut,
Im ſpäten Herbſt, wie Boreas durch hole nakte Klüfte.

Indeß umkränzt der junge Mai die Flur mit blühnden Aeſten,
Die Morgenröthe hört des Taubers traur'gen Ton;

Der

Der laue Abend sinkt vom dämmerigten Thron
Dreimal verliebter nun ins Thal, und buhlet mit den Westen.

Sieh dort den ausgelaßnen Bock um goldne Hügel springen!
Dort kämpft der mächt'ge Stier in blumenreichen Thal,
Des Hirten Rohr ruft oft der dem öftern Widerhall,
Und Prognens Schwester singt im Busch von hundert zarten Dingen.

Flieh iezt des Autors Spern, den Ruhm, und fühl des Frühlings Freude
Und dich, und sei nicht stets des Pultes blaßer Sklav.
In Büchern stehts verscharrt, fühlt zwar der weise Pfaf*
Der Wahrheit Reitz, doch Damon fühlt den Himmel auf der Weide.

* Ein bekanter großer Gelehrter zu Tübingen.

Die Freude auf den Lande.

Wo kommst du her du süße Freude,
Du Königin auf dieser Weide,
Auf deren Stirne Rosen glühen
Und Heiterkeit und Ruhe blühen,
Wilst du von neuen unsern Tristen
Die Seeligkeit des Himmels stiften?

Ich flieh die prächtigen Palläste
Und die mit Gold bedekten Gäste.
Man will dort mit beflekten Herzen
Wie hier in diesen Gründen scherzen
Und sich bei Saufen, Fluchen, Schreien
So rührend zart wie hier erfreuen.
Doch ich entfloh dem Laster Heere!

Bei euch macht eine ſanfte Zähre,
Die Unſchuld meiner Gottheit Ehre;
Dort, wo ſich Stolz und Wolluſt blähen,
Da kan mein Thron nicht länger ſtehen.

O! holde Freude ſei wilkommen!
An dieſen Auffenthalt der Frommen,
Erquick den ernſten Freund der Tugend,
Und die unſchuldig blühnde Jugend.

Der

Der Frühling.

Der Sieger über Schnee und Regen,
Der holde Lenz eilt hoch daher,
Sein voller Busen iſt von Ceres reichen Segen,
Von Roſen, Weſte, und Scherzen ſchwer.

Verlaß die Stadt mein Kind! und fühle
Den jungen Lenz, und ſeine Luſt,
In dieſen bunten Thal, wos einſam ſtill' und kühle,
Liebkoſe mich an deiner Bruſt.

Die Liebe die man nicht entdecket,
Nimmt unſre Ruh' und Freude hin,
Und Glut die man im Lenz der ſtarken Jahre ſchmecket,
Mehrt unſer Glück, o Schäferin!

Jezt, da uns Froſt und Sturm verlaßen,
Die wir mit Traurigkeit gefühlt,
Laß uns der ſüßen Glut uns willig überlaßen,
Die minder brennt, wenn ſie ſich kühlt.

Wie zärtlich wird uns Venus grüßen,
Wenn ſies am Abend lächelnd ſieht,
Daß ich im weichen Graß nach wechſelsweiſen Küßen
Vor ihren Altar hingekniet!

Trinklied.

Mein hochgelahrteſter Conring! *
Du weiſt, was bei uns recht und link,
Du kennſt der Logik feſte Schlüße,
Der Dichter Silbenmaß und Füße,
Du weiſt und lehrſt der Staaten Band,
Und kennſt das allerkleinſte Land:
Du prüfſt der Berg und Thäler Kräuter,
Und ſteigeſt auf der Dinge Leiter
Zum tiefen Urſprung der Natur.
Du miſt Tritona krumme Spur,
Und weiſt der Menſchen Sünd' und Plagen
Nach ihren Namen herzuſagen.

Hingegen weiſt du Kleiner nicht,
Wie man ſich junge Roſen flicht,
Und luſtig ſo wie Flaccus ſchreibet,

* Ein unſterblicher Polyhiſtor, der ſeiner kleinen Statur we
nicht weniger, als ſeiner tiefen Gelehrſamkeit, bekant iſt

Sich Zeit und Grillen ſchnell vertreibet:
Wie man Liän geſchikt verehrt,
Und ſeinen weiten Becher lehrt.
Du koſteſt nicht Companiens Säfte,
Noch des Burgunders dunkle Kräfte.
Du ſingſt auch nicht den frohen RundGeſang,
Der Griechen ſo bezaubernd klang,
Du pflükſt auch keine dunkle Myrten Blätter,
Mein hochgelahrteſter Herr Vetter!

Lauf, Knabe! ſchenke nochmals ein!
Es ſei der oft geweihte Wein
Für Hagedorn und Gleim getrunken,
Die oft bei vollen Stutzern ſunken,
Die oft, wenn ſie den Mai gefühlt,
Mit RoſenBlüht die Stirn gekühlt.
Dies Glas ſei meinem Freund geweihet,
Dies iedem Mädgen, welches freiet,
Ehr ihr Geſicht die Runzel pflügt,
Weil noch ihr Zopf in Locken fliegt,

Auf dieſes mag Cytheron ieben,
Der uns den ſüßen Moſt gegeben!

Leert Freunde, leeret den Pocal
Bei Paucken und Trompeten Schall;
Nehmt froh den Tirſis in die Hände,
Und ſtreuet Epheu an die Wände,
Verjagt die melancholiſche Ruh,
Und lärmt, und ſchwärmt und ſingt darzu,
Und laſt in unſern frohen Chören
Georg und Friedrich öfters hören!
Die Zeit iſt Rauch, ſie eilt davon
Weit ſchneller als der Paucke Ton.
Der Wein wird auch von ſtehen ſchwächer:
Drum Freunde! nehmt die weiten Becher.

Wem, von uns, wenn er männlich trinkt
Zuerſt die feuchte Schläfe ſinkt,
Soll Chloris ſchön von Wuchs und Haaren
In ihren Armen aufbewahren.

Das Mädgen zählt erſt vierzehn Jahr,
Doch liebt ſie Jünglinge fürwahr!
Die Morgenröthe wird mit lächeln,
Luſt und Vergnügen um ihn fächeln.
Auf! Brüder, auf! geſchwind gezecht,
Der Wein wird durch das ſtehn geſchwächt,
Der, dem zuerſt die Stirne ſinket,
Küſt Chloris, drum ihr Brüder trinket.

An die Einsamkeit.

O! Göttin die mit starken Schilde
Den leeren Dumkopf von uns scheuchst,
Du führest uns in die Gefilde,
Wo leere Plauderei und eitle Thorheit schweigt.

In deinen Armen ruft der Weise
Das HimmelsKind, die Tugend an,
Du peinigest die finstern Greise
Mit Thorheiten, die sie in ihren Lenz gethan.

Du trinkst des Jünglings stumme Thränen,
Wenn er die Glut der Liebe fühlt,
Du mehrst des jungen Mädgens Sehnen,
Wenn sie mit ihrer Brust in dunkler Kammer spielt.

Dem Dichter giebſt du Witz und Reime,
Dem großen Prinz den Plan zur Schlacht,
Mir ſchenkeſt du verliebte Träume
Und Pfrynen, wenn ſie brent, die allerſchlimſte Nacht.

Verlas, darf ich dich zärtlich bitten,
Den finſteren Monaden Kopf,
Und den Nachahmer finſtrer Britten,
Den ſchwülſigen Dichter Bav, den allegorſchen Tropf.

Der Gedultige.

Was wird mich von den Schmerz befreien
Darin die Liebe mich gebracht!
Ich lebte Fillis wehrt zu ſeien
Und mein Bemühen wird veracht.
Sie drohet mich mit Blick' und Mienen,
Wenn mich ihr Reitz die Sehnſucht lehrt,
Iſt, daß ich deiner Schönheit diene
Grauſame! Haß und Feindſchaft wehrt?

Jedoch ich kan mich darein finden,
Aus Haß wird oft die ſtärkſte Glut;
Die Gunſt wächſt oft ſchon in den Rinden
Wenn Sylvia noch ſpröde thut;
Oft fühlt ein Kind bei unſern Schmerzen
Die ganze Qual der Leidenſchaft
Die Glut nagt ſchon in ihrem Herzen,
Die ſie verſtellt an uns beſtraft.

Ich

Ich werde dich getreu verehren,
O Schöne! bis mein Faden bricht;
Und wird dein Zorn beſtändig währen,
So dämpft er meine Liebe nicht;
Nach deiner Gunſt werd' ich mich ſehnen,
Vielleicht daß mir mein Stern noch lacht!
Und mich dein Blick voll ſanfter Thränen
In meinem Tod noch glücklich macht.

Die Jugend.

Jugend! Fürſtin froher Tage
Sei gegrüſst!
Ohne dich ſind wir nur Seelen,
Die ſich ſtets in Körpern quälen,
Welche Schmerz und Krankheit Friſt.

Holde Schweſter blühnder Schönheit!
Du allein
Färbſt der Mädgens Roſen Wangen,
Und giebſt ihnen das Verlangen
Oft von uns geküſt zu ſein.

Ohne dich entſtünd in Trinken
Kaum ein Held.
Wir, wir Jünglings trinken gerne,
Da dem Alten die Cyſterne
Bei dem Podagra gefällt.

Du giebſt, daß viel' ohne Hörner
Männer ſein,
Würden ſie ohn deine Gaben
Nicht Actäons Stirne haben?
Würd' die Frau nicht Hanerein?

Quel der Kräfte, holde Jugend!
Sei verehrt!
Dem Hihi dem leeren Lächer,
Und Craſt dem Feind der Becher
Sei dem Rücke zugekehrt!

Die Jungfer.

So lang ich Julien gefraget:
Ob ſie noch eine Jungfer ſei?
Hat ſie ganz breit: Ja wohl! geſaget,
Und bleibet noch dabei.

Ich glaube daß ſie keine iſt,
Und das glaubt auch die Stadt.
Warum? weil ſie ſeit ein'ger Friſt
Sich ſchon geſchminket hat.

Mein

Mein Hauswirth.

Mein Hauswirth hat ein schönes Kind;
Allein, wenn wir auch zärtlich sind,
Was hilfts? Er ist uns immer nah,
Denn sieht der dicke Argus da!
Das Ding das geht fürwahr nicht an,
Herr Hauswirth! er ist nicht mein Mann!

Wie angenehm, wie hold, wie schön
Läst sie sich iezt am Fenster sehn!
Sie ist fürwahr recht hübsch und fein,
Ich solte für sie fühllos sein?
Nein! wenn sie nur nicht für mir flieht,
Und es so leichte niemand sieht,
Herr Hauswirth! ich bin gut dafür,
So wag ich einen Kuß an ihr.

An den Herrn A.

Sie schwebt daher die Nacht mit schattendem Gefieder,
Streut Schlummer aus, und bekt das Antlitz der Natur,
Gefild' und Hügel schläft, und bei der Nacht'gall Lieder
Heult aus gespaltnem Fels der Kautz nur in die Flur.

Verliebten Gut schweift sie durch Wälder Städt' und Heiden,
Macht schlaue Mütter blind, und blöde Mädgens dreist;
Da Phaos Königin, die Fürstin süßer Freuden
Indes auf ihren Schritt, den Jüngling folgen heist.

Komm Freund! ergreif die Zeit, schleich mit mir ins Gebüsche,
Durch das ein klarer Bach mit sanften Murmeln fliest.
Mirene badet da. Freund, wenn ich sie erwische,
Wird sie im Schutz der Nacht von uns dreimal geküßt.

Der

Der junge Dichter.

Gespielin süßer Freuden!
In deren Ton kein Leiden,
Nur freier Scherz sich frölich mischt;
Komm Erota! wir singen
Von aufgeweckten Dingen,
Wenn um uns Haß und Neid, als eine Otter zischt.

Ich laß die Narren rasen,
Die dicke Backen blasen,
Und die verlarvten Füchse flehn.
Ich sing Lüens Scherze
Die buhlerischen Merze,
Denn bin ich so vergnügt, als die in Ordens gehn.

Beim ſchäumend vollen Becher,
Veracht ich goldne Dächer,
Mein Damon liebt mich ſehr.
Wird mich noch Doris küßen,
Die alle Jünglings grüßen,
Denn iſt die ganze Welt für meinem Wünſchen leer.

Der Krieg.

Das arme männliche Geſchlecht
Klagt iezt mit Recht des Krieges wegen;
Es nicht allein, auch Thais frägt:
Wenn wird der böſe Krieg ſich legen?

Der Krieg nimmt alle Jünglings hin,
Mit ihnen unſre Luſt und Freuden;
So wahr ich eine Jungfer bin!
Wir müßen iezt darunter leiden.

Der Traum.

Gestern Doris! glaubst dus wohl?
Gestern soff mich Tirsis voll;
Doch der Schlaf kam mir zu statten,
Ich entschlief auf seinen Matten,
Träumete, und in den Traum
Lag ich unter einen Baum.

Es war Herbst, und bei mir her
Kam Liän vom Weine schwer;
Einen Kranz von Epfeu Zweigen
Wolt' er um mein Haupt iezt beugen;
Doch ehr es noch ganz geschah,
Liebe Doris! standst du da!

Einen Kuß mir zugewandt,
Nahmst du mich bei deiner Hand,

Schnell

Schnell und flüchtiger als die Läufer
Flohen wir den dicken Säufer,
Liefen fort, und in den Hain
Ließen wir das Laufen sein.

Schmeichelnd küſſeſt du mich hier:
O mein Liebſter! bleib bei mir!
Wirſt du Bachus ferner lieben,
So entſagſt du meinen Trieben;
Schwör mir künftig treu zu ſein!
Ich ſchwur, und verſchwur den Wein.

Doris! blos aus Zärtlichkeit
Halt ich dir den ſchweren Eid;
Doch du muſt ſonſt niemand küſſen,
Sonſt will ich von ihn nichts wißen.
Komm geſchwind und ſchwör es mir,
Sonſt bin ich nicht gut dafür.

Die Nacht.

Die Nacht bricht ein, und ſtrekt durch Thal und Fluren
Den bleiern Zepter aus.
Der Kirchhof lobt, des Doctors Curen,
Der Schmeichler ſeines Gönners Schmaus.

Der Weiſe ſchwizt bei blaßer Lamp' und dichtet,
Der Fromme denkt ans Grab,
Der Advokate lügt und ſchlichtet,
Der Prieſter legt die Masque ab.

Auch mir ſei du verſchwiegne Nacht gegrüßet!
Freundin! ich lieb dich auch.
Hab' ich mein Mädgen ſatt geküßet,
Eil' ich zum angefüllten Schlauch.

* * *

Ein

Ein falſcher Schluß.

Man ſagt Jdmeen das ſchöne Kind
Hat wenigen Verſtand!
Warum? wenn ſie uns zärtlich ſind
Entflieht ſie durch die Wand.
Ein falſcher Schluß in höchſtem Grad
Mein Mädgen iſt nicht dum;
Doch wenn ſie was gemerket hat
Sieht ſie ſich nach der Kammer um.

An die Liebe.

Liebe sprich, wo willst du hin?
Willst du ietzund schon entfliehen,
Da noch meine Wangen blühen,
Da noch meine Waden fest,
Und mein Bart wie Kohlen läßt;
Da für mich die Buhlerinnen
Noch auf frohe Nächte sinnen,
Da mir iedes Mädgen lacht,
Und mein Sturmzeug sich die Nacht
Nach der festen Thür noch sehnet,
Weil es Krieg und Sturm gewöhnet?
Oder willst du nach Bathyl,
Die mir niemals folgen will?
Eile! laß sie zärtlich träumen,
Und mir denn ihr Herz einräumen?
Geh! ich folge deinem Schritt.
Stille Dämmrung! eile mit.

Irthüme.

Die Schöne lacht, liebt ſie darum?
Ich bitte euch ſchlieſt nicht ſo dum.
Wer traut der Miene des Geſichts!
Ein Mädgen lacht oft über nichts.

Oft iſt der Schönen Blick voll Glut,
Und Eis ſchwimt doch in ihrem Blut;
So drükt mir Sylvia die Hand
Ohn daß ihr Herz dabei empfand.

Wenn man nach Mienen und Geſicht
Sich wakrer Mädgens Gunſt verſpricht,
Warum buhlſt du um Fiecke doch?
Sie iſt ja wie ein Offenkoch.

Auf ihrer Naſe ſizt der Hohn
Und ihre Blick' und Mienen drohn,
Und dennoch weis ichs ganz gewis,
Daß ſie ſich iüngſt erbitten lies.

Die Schöne liebet nicht allzeit
An der ſich alles regt und freut,
So wenig Pia züchtig iſt,
Die immer in den Cubach lieſt.

Der

Der Frühling.

Der Frühling kommt zurücke,
Und mit ihm Scherz und Luſt;
Nun ſind der Mädgens Blicke
So zart als ihre Bruſt.
Das Mooß ſchwelt unter Tänzen
Der muntern Schäferin,
Und Flora ſtreut zu Kränzen
Den Schmelz der Wieſen hin.

Die ganze Schöpfung fühlet
Des Ida Königin,
Und in den Thälern ſpielet
Ihr Sohn ſchon vor ſie hin;
Es paart ſich das Gefieder
In Büſchen ungeſtört,
Indem der Nachtgall Lieder
Den Gründen Liebe lehrt.

Auch Doris Herz empfindet
Die ſtarke Zärtlichkeit,
Die mich und ſie verbindet
In ſüßer Trunkenheit.
Sie drücket mir die Hände,
Und ſchielt mich lächelnd an,
Als wenn ſie das empfände,
Was ich kaum laßen kann.

Die Alte und die Junge.

O! Anblick der mich raſend macht!
Die Alte putzet ſich und lacht,
Das Mädgen ſeufzet als ein Weib,
Und betet ſich zum Zeitvertreib.

Welch eine Wirthſchaft iſt das hier?
Auf Mädgen, putze dich dafür!
Du Greiſe nim die Bibel hin,
Und wirf Pomad und Schminke hin! *

*Wenn ſich ein Mädgen ältlich ſtelt,
Ein altes Weib auf Glut verfält,
So ſchändet ſie, das Mädgen ſich,
Das alte Weib iſt lächerlich.

* ſ. Scherze und Lieder von Combruch pag. 21.

Sieh Flora oder wie du heiſt!
Ob ſich nicht ſchon der Junker weiſt,
Sieh! wie der Kerrel ſüße thut,
Wie zärtlich zwingt ers mit dem Huth!

Sieh es läuft ſchon im vollen Trab
Der Stutzer ſich die Füße ab,
Und bleibt in dicken Regen ſtehn,
Um dich am Fenſter nur zu ſehn.

Wer weis! du ſchmekſt in wenig Zeit
Wohl gar ſchon Kuß und Zärtlichkeit!
Sieh Mädgen! ſo viel nütz ich dir,
Gieb mir geſchwind ein Maul dafür!

Der Abt.

Ja, ja! ich ſeh es an dem Gange,
Es iſt ein Herr vom erſtem Range,
Ich ſeh die knotigte Parüq',
Den dicken Bauch, den ſtolzen Blick.

Es iſt der Abt, er wird uns ſtöhren;
Laſt uns geſchwind den Wein ausleeren!
Denn wo er kommt! da muß der Wein,
Glaubts Brüder! alle ſeine ſein.

Die Nachbarſchaft.

Ich ſoll nicht vor das Fenſter gehen,
Und meinem Mädgen ſichtbar ſtehen,
Die dunkle Stube hat kein Licht!
So ſeh ich in die Bücher nicht.

Sie ſieht mich für ſie alles fühlen;
Wie plötzlich fängt ſie an zu ſchielen,
Die lilien weißen Wangen blühn,
O! könt ich gleich für ſie hinknien!

Die böſe Stadt voll böſern Neide
Sagt: ſie ſei meine Augenweide.
Wie tilg ich den Verdacht wohl aus?
Ja! Morgen zieh ich in ihr Haus.

Die Geſpenſter Erſcheinung.

Ihr frechen Spötter der Geſpenſter!
Schweigt! geſtern ſah ich durch das Fenſter:
Es gieng, und hatte keinen Kopf,
Und ſchrie wie mancher Philoſoph.

Es iſt zwar lügenhaft zu ſagen,
Doch ihr könt meine Muhme fragen,
In geiſtlichem Ornat gehüllt
Erſchien des Satans leiblich Bild.

Ich zitterte bis zum Erblaßen,
Und ſah in rauſchenden Küraßen
Furchtſame bleiche Weiber gehn,
Sie blieben hinter Bäumen ſtehn.

Dem Richter ohne Treu' und Glauben
Gelangs der Themis Schwert zu rauben,
Geblähet, stolz, und ohn Verstand
Regierte er sein seufzend Land.

Drauf kam in stolzen Doctor Huthe
Herr Sanfaçon mit frohem Muthe,
Von Wein war seine Stirne roth,
Und sein Bedienter war der Tod.

Ich sah auch in verschwiegnen Schatten
Mit zarten Fräuleins Enken gatten,
Von ferne seufzt des Junkers Flöt,
Der arme Stutzer und Poet.

Ein Mischmasch von gelehrten Küstern
Schmeichlern, und dicken Stuben Püstern,
Und süße Herren klein und groß,
Und Schnätzers kamen auf mich los.

Da fing mein Haar ſich an zu heben,
Die Zunge blieb am Gaume kleben;
Ich würd gewis entflohen ſein,
Doch bei mir ſtand Baracher Wein.

Ich trank, und ſchwur bei allen Weinen
Geſpenſter niemahls zu verneinen;
So furchtbar dieſe Geiſter ſind,
So weis ich doch, daß man ſie findt.

Mittel zur Liebe.

Das harte Mädgen zu erweichen
Küß' ich. Wer tadelt diesen Schluß?
Jezt will ſie mir ein Mäulgen reichen;
Wer würkte dies? thats nicht mein Kuß?

Ovid und Meiers Liebeslehren
Sind Lehren ohne Kopf und Fuß!
Ich werde mich daran nicht kehren,
Das Mittel iſt ein dreiſter Kuß.

Der geänderte Vorsatz.

Ja schöne liebe Nachbarin!
So wahr ich ein Studente bin,
Der iung und frisch und zärtlich ist,
Und hübsche Mädgen gerne küst,
So möcht' ich doch bei meinem Leben!
Dir auch nicht einen Küßgen geben.

Du bist recht schön und wohl gebaut,
Von hübschen Augen Mund und Haut,
Mit einen Wort du bist es wehrt,
Daß dich ein muntrer Jüngling ehrt.
Dem ohngeacht bei meinem Leben!
Möcht' ich dir doch kein Mäulgen geben.

Du hast sehr viele Artigkeit,
Dem Umgang reitzet und erfreut,

Dein

Dein ſchöner Kopf hat ſo viel Geiſt,
Wie deine Miene Hoheit weiſt.
Dem ohngeacht bei meinem Leben!
Möcht' ich dir doch kein Mäulgen geben.

Ich glaub' auch daß du zärtlich biſt
Und daß dein Mund verſchwiegen iſt,
Daß du dem, den du zärtlich liebſt
Ein Herz voll Treu und Unſchuld giebſt,
Dem ohngeacht bei meinem Leben!
Möcht' ich dir doch kein Mäulgen geben.

Warum? fält dir es ſelbſt nicht ein?
Ich würd' in dich verliebet ſein,
Die Liebe iſt mir fürchterlich,
Leb wohl mein Kind! ich küß dich nicht!
Es ärgert dir? bei meinem Leben,
Ich will dir gleich drei Mäulgen geben.

An einem Astronomen.

Freund! leg das Sehrohr weg! was nützen weise
Grillen?
Du forschest nach den Mond, indes werd' ich geküst.
Doch weis ich an den Kuß der bläßern Amerillen,
So sicher als wie du, daß iezt der Mond voll ist.

Der Jüngling.

Ich ſoll ein Jüngling ſein
Und doch nicht ſchalkhaft ſingen,
O Schalkheit! dir allein,
Muß nur mein Lied gelingen.

Ich ſoll ein Jüngling ſein
Und keine Mädgens küßen,
Mein Mädgen würd' ſich freu'n,
Und mirs zu danken wißen.

Ich ſoll ein Jüngling ſein
Und mich niemals bezechen,
Mein nein! ich trinke Wein,
Als Jüngling gut zu ſprechen.

* * *

Der goldne Apfel der Iris an Doris.

Als Paris aus Verſchlagenheit,
Cyther des Apfels würdig pries,
Entſtand der ſchwarze lange Streit,
Der Trojens ſtolze Maur einriß,
Und Hectorn und Achillens Leute,
Zum Raub vor Hund und Geier ſtreute.

O welch ein Lerm! o welch ein Krieg!
Die Schönſte war Cithere doch.
Allein, wenn man mich ietzund frügʼ
Und lebte auch Helena noch,
Ich würde bei Apollens Leben,
Den Apfel dir, o Doris! geben.

Der Morgen
an den Herrn H.

Der Morgenſtern entflieht den Strahlen,
Des röthlich funkelnden Titan,
Der geitzge Landmann fängt mit prahlen,
Vor ſeinen Pflug den Rappen an.

Der Schlaf, der ſich in die Palläſte
Der Städter noch nicht hingewagt,
Ergreift die vollgeſoſnen Gäſte
Den Diener und die geile Magd.

Doch in des Bürgers kleinern Hauſe
Klirrt iezt die dresdner Taße ſchon,
Sein Pape ſpricht. In ſeine Pauſe,
Erſchallt des Hänflings ſilber Ton.

Noch ſchläft die Schöne in dem Bette,
Brennt und erwartet mit Verdruß,
Ob der Couſin den Muth wohl hätte,
Und geb' ihr ſchlafend einen Kuß.

Indeß eilt Flora durch die Gründe
Von ſüßen Blumen Düften ſchwer.
In das Geflüſtre lauer Winde,
Singt des Gefieders buntes Heer.

Komm Freund! zu dieſem ſtolzen Thale,
Wo Scherz und Freude um uns hüpft,
Und bei uns hin die prächt'ge Saale,
Um Büſch' und Erlen langſam ſchlüpft.

Komm hier! vergiß in kühlem Graſe
Der jüngſt empfundnen Liebe Pein,
Und ziehe hier mit geitz'ger Naſe,
Den Ambra junger Veilgen ein.

Verlas die einſiedler'ſche Stube,
Die Nachbarſchaft der Leidenſchaft,
Wo Amor der grauſame Bube,
Jedweden lüſtern Blick beſtraft.

In Schatten iener hohen Linde
Raucht der Levante brauner Saft,
Komm lieber H** komm geſchwinde,
Er giebt Verliebten Muth und Kraft.

Liſens Bitte
an Cupido.

In dieſem ſtillen Thal voll dunkel grüner Buchen,
Wo auf den ſanft geſchwollnen Moos,
Der Thau in kleinen Perlen flos,
Hier will ich es am Bach zu ſchlafen mahl verſuchen.

Und ſchlaf ich denn ;; ſo führ, o kleiner Fürſt der Triebe!
Den Jüngling von der heißen Flur,
Hie her. Er finde meine Spur,
Und ſeine zarte Bruſt erzittere von Liebe.

Hat mich der Schäfer nun ſo ganz bequem geſehen,
So ſinke er an meine Bruſt;
Mein Mund mach' ihm zum Kuße Luſt,
Und Zephir mag ihn denn auch zu Gefallen wehen.

Wenn denn der Schäfer ſeufzt, und ſeine Wange
brennet,
So wag ers nur bei guter Ruh,
Ich halte ſtets die Augen zu,
Und küſt er mich dreimal, ſo iſt es ihn gegönnet.

Abſchiedslied der Mamſel N. an den Chevallier N.

Du nimſt Abſchied? ich Elende!
Weinend küſt du mir die Hände,
Seufzend ſagſt du: lebe wohl!
Armer! o du gehſt mir nahe,
Ach daß ich dich damals ſahe,
Da ich dich verlieren ſoll!

Warum wilſt du mich verlaßen?
Dort im Staube zu erblaßen?
Sag was hab' ich dir gethan?
Laß die andern in Gebürgen,
Sich erſchießen und erwürgen,
Was geht dir die Kaiß'rin an!

Schwarze Ahndung ſchlägt mich nieder,
Liebſter! ich ſeh dich nicht wieder,
Deinen Kuß ſchmeck' ich nicht mehr!
Ich ſeh dich bei tauſend Leichen
Voller Wunden dort erbleichen,
Ja! mein Herz iſt mir ſo ſchwer!

Ach mein Freund! ach laß dich rathen,
Setz den Ruhm von Heldenthaten
Meiner zarten Glut doch nach!
Können Thränen dich nicht rühren,
Muß ich dich mein Herz verliehren,
O! ſo bleib doch dieſen Tag!

Doch ach! meine zarten Küße
Schmecken dir iezt nicht mehr ſüße,
Meine Glut gefält dir nicht!
Liebſt du mich und meine Bitte,
O, ſo bleib' in meiner Hütte,
Bis der andre Tag anbricht!

O ihr angenehmen Stunden!
Wie seit ihr so bald verschwunden,
Hätt' ich euch doch nie gesehn!
So könnt' ich den Schmerz ertragen,
Himmel! höre meine Klagen,
Laß ihn doch nicht von mir gehn!

An die ſchlafende Doris.

Schlaf ſchöne Doris wohl! du magſt bei dieſen Bäumen
Von deines Schäfers Treu' und keuſcher Liebe träumen,
Und wenn der Schäfer dir alsdenn gefallen kan,
So küße mich im Traum und lach mich wachend an!

Das Studenten Leben.

Man findet nicht in Cadmus reichen Feldern,
O Völker glaubts die goldne Zeit,
Auch nicht in Tempe schattenreichen Wäldern,
Die Peneus silber Flut erfreut.
Hier, wo die Saal das schönste Thal benaget,
Und Pallas ihren Thron gesezt;
Hier ist die goldne Zeit, wovon man saget,
Daß sie Archiven sonst ergözt.

Wir Musen sind, wie iene Schäfer waren,
Den wackern iungen Mädgens gut,
Um alle Lust des Lebens zu erfahren,
Sind wir, wie sie, auf unsrer Hut;
Wir strecken uns, wie sie, auf grüne Matten,
Und kennen Stolz und Abgunst kaum,

Die

Die Freiheit lacht, und in melod'schen Schatten
Beglückt uns oft wie sie, ein Traum.

Schmükt hier der Lenz den Mai mit frischen Kränzen;
So wird auch Scherz und Muth erneurt,
Wir springen durch das Thal zu muntern Tänzen
Und küssen manches Kind befeurt;
Denn schallet oft bei Paucken und Trompeten
Ein dreifach Vivat durch das Thal,
Denn halten wir in grünenden Tapeten,
Dem Ev, den feuchtem Gott ein Mahl.

Beherrschet uns der Reiz der zarten Schöne,
So sind wir dreiste und galant,
Der Mund, der Flöte schmeichelhafte Töne,
Macht unsre Glut ihr bald bekannt.
Der Abend hört in abgelegnen Lauben,
Den Kuß, den sie uns seufzend giebt,
Und ohne Schwur wird sie noch mehr erlauben,
Sind wir nur dreiste und geübt.

Zwar zählen wir den Reichthum fetter Heerden
Auch eigner blühnder Heide nicht,
Auch will der Bach uns nicht zum Nektar werden,
Der ſich an nakten Felſen bricht;
Doch wißen wir, wie viele ſchöne Kinder
Beim Kuß und Scherze feurig ſind,
Und trinken Wein, und loben den Erfinder,
Durch dem die ſüße Traube rinnt.

Der Schwermuth Gift bringt nie den ſüßen Frieden
In unſern heitern Buſen um.
Kein Schmeichler wird uns die Gedult ermüden,
Uns ſelber machet niemand krumm.
Vergnügt mit unſerm Stand glänzt uns der Schimmer
Unruh'ger Schlößer unbeneidt,
Da uns in Ruh ein Frauenzimmer,
Ein Buch, ein Glaß, ein Freund erfreut.

Die Roſe.

In grünem Dunkeln glänzt die ſtolze Purpur Roſe
Des Zephirs ſchönſtes Kind. Sieh liebe kleine Loſe!
Wie fleiſchigt, roth, und ſchön ſie vorne aufgeſpalten,
Und wie ſie Gratien mit grünen Fingern halten!

Die Spalte die du ſiehſt, iſt nicht von langen ſtehen,
Wie du vieleichte glaubſt, durch ihren Wuchs geſchehen,
Sie iſt, wenn du mir trauſt, von gar zu dreiſten Küßen,
Des buhleriſchen Weſts gelinde aufgerißen.

In deinen vollen Kinn lacht eine kleine Grube?
Was gibts? ja glaub' es nur! er thats der ſchelmſche Bube;
Sieh! wie ihn noch der Schweis auf ſeiner Stirne ſtehet,
Wie matt er bei der Grott' im Mirten Buſche wehet.

Mein Aufenthalt.

Wo ſich auf bunten Picqueniquen
Die Mädgens uns zu reitzen ſchmücken,
Uns ſchelmiſch und verliebt anblicken,
Und in den Tanz die Hände drücken,
Da bin ich gern.
Doch wo auf ſtolzen Kanapeen
Sich gnäd'ge Damens fürſtlich blähen,
Auf Compliment und Anſtand ſehen,
Und ihre Hand zum Handkuß drehen,
Da bleib ich fern.

Wo auf bequemen groſſen Sälen,
Bei angeſtelten frohen Mählen
Die Brüder mit den Weinen wählen,
Und zehn Pocäle mir vorzählen,

Da bin ich gern;
Doch wo bei angeſtellten Feſten,
In prächt'gen marmornen Palläſten,
Bei den gering geſchäzten Gäſten,
Sich Präſident und Landdroſt mäſten,
Da bleib' ich fern.

Wo in berauſchten muntern Kreiſen
Mir Männer Kuß und Wein anpreiſen,
Und mit der Redlichkeit von Greiſen,
Auch ihre hübſchen Töchter weiſen,
Da bin ich gern.
Doch wo ſich ſüße Herren zieren,
Beim dünnen Theetrank mit mir frieren,
Und mich zum Schlaf bald zu verführen,
Mir Elegien vorſcandiren,
Da bleib' ich fern.

Wo Schl••. mit geſchikten Schlüßen
Mir lehrt: was Rath und Amtmann wißen,

Und

Und Oeconomen machen müßen,
Um guten Vortheil zu genießen,
Da bin ich gern;
Doch wo von Wolf und Newtons Gründen
Magiſter viel zu plaudern finden,
Sich dünken daß ſie mehr verſtünden,
Da ſie ſich doch im Staube winden,
Da bleib ich fern.

Wo Greiſe die den Schöpfer ehren,
Den Lauf des ſchwarzen Laſters wehren,
Und reitzend auf den heil'gen Chören,
Die angenehme Tugend lehren,
Da bin ich gern;
Doch, wo ſich Heuchler auf den Höhen,
In frommen ſchwarzen Mänteln drehen,
Und heil'ger wie St. Paul ausſehen,
Da ſie recht bös doch extra gehen,
Da bleib ich fern.

Wo wakre Mädgen mit mir ſpielen,
Und in bequemen Ruhe-Stühlen,
Wenn ſie den Kuß recht zärtlich fühlen,
Mich drücken und mich ſanft anſchielen,
Da bin ich gern;
Doch wo mit Runzelreichen Naſen,
Die Chriſtlich frommen alten Baſen,
Mir immer in die Ohren blaſen,
Und faſt von ſchwarzer Mißgunſt raſen,
Da bleib' ich fern.

Nutzen einer schönen Tochter.

Was prahlt Dorant mit den Präsenten,
Die ihn sein junger Nachbar macht!
Ja! wenn wir diese List nicht kennten,
Der Tochter sind sie zugedacht.

Kaum läst er sich am Fenster sehen,
So grüst iedweder Jüngling ihn.
Sein schönes Kind wird bei ihn stehen,
Sonst wird man sich nicht viel bemühn.

Wie hold und prächtig ist sein Garten,
Sein Haus gefält, wie sein Gericht.
Er könnte lange Lob erwarten,
Hätt' er die schöne Tochter nicht.

An den Gnomen Uriel.

Du ſchrecklichſter der Gnomen,
Der, wenn es ihn gefält,
Mit dunkelen Fantomen
Den Mann beſchäftigt hält,
Indem ſein heitres Weibgen,
Der ſüßen Liebe fröhnt,
Und ihn zum Zeitvertreibgen,
Mit ein paar Enden krönt.

Du, der die frommen Alten
Im Bette oft erſchreckſt,
Daß ſie die Hände falten,
Da du dich nicht entdeckſt,
Der mancher ſtolzen Baſe
Die Wangen aufgebläht,

Und ihre Stirn und Naſe,
Verrunzelt und verdreht.

Darf dich der Jüngling bitten,
So höre mein Gebet:
Es ſeien keine Hütten,
Vom Sturmwind umgedreht;
Auch ziehen keine Drachen,
Im Schorrenſtein hinein,
Daß Muhmen Kreutze machen,
Und Hexe Hexe ſchrein.

Ich will dich nicht erſuchen,
Daß um das Lomber Geld,
Die frommen Prieſter fluchen,
Und Mops im Kothe fält,
Auch mach der Nacht im Dunkeln,
Miren, die mir geneigt,
Kein Kater Auge funkeln,
Wenn ſie die Treppe ſchleicht.

Den einzigen Gefallen,
Den bitt ich iezt von dir,
Der uns Jünglingen allen
So wichtig iſt als mir:
Laß deine ſchwarzen Blattern,
Im fürchterlichem Heer,
Zu ** Antlitz flattern,
So höhnt ſie niemand mehr.

Die verſöhnte Ismene.

In Schatten einer kühlen Linde
Entſchlief beim Ton der Nachtigall,
Und den Geräuſche lauer Winde,
Ismene tief in ſtillem Thal,
Als iezt von den verbrannten Heiden,
Damoetes kam ſein Vieh zu weiden.

Damoetes der ſchon lange brante
Sank bei der ſchönen Schäferin,
Zu der er ſich ganz leiſe wandte,
Auf Florens bunten Schleier hin,
Und nezt die Bruſt mit langen Küßen,
Wo von der Weſt das Tuch gerißen.

Jezt fühlt ſie es, und ſie erwachte
Und zornig ſpricht ſie: Schäfer hör,

Du quäleſt mich bei Tag und Nachte,
Und macheſt mir mein Leben ſchwer,
Geh! hüte deine magern Schafe,
Ich ſtöre dich ia nicht im Schlafe!

Wer kennet nicht den Zorn der Schönen,
Der nur verſtelte Liebe iſt?
Er ſchlingt die Hände um Ismenen,
Da er die Roſen Lippen küſt,
Sie wehrt und fänget an zu ſchreien,
Dameetes küſt, und ſpricht von freien.

Ihr ſchöner Blick wird matt und trübe,
Die Lilien Hügel gehn herfür,
Sie ſeufzt und ſpricht: daß ich dich liebe,
Dameetes das geſteh ich dir,
Doch geh! denn wenn wir beid' entſchlafen,
So kommt der Wolf zu unſern Schafen.

Die Frau.

Gott weiß! wies mit den Männern iſt,
Wenn mich mein Mann auch zehnmal küſt,
So ſchmekt es mir doch nie recht ſüße.
Es iſt ein anderes Gefühl,
Wenn ich in ſpätem Pfande-Spiel,
Den muntern Captainlieutnant küße.

Ich weis nicht wie mir den geſchieht,
Mein Buſen klopft, die Wange glüht,
Mir wird als wenn ich Jungfer wäre.
Mein Wilhelm wird ſchon kalt und Greis,
Wenn er nichts kan und ſonſt nichts weis,
So brummt er als ein polnſcher Bäre.

Es iſt ein Unglück für die Frau,
Kriegt ſie den Mann ſo iſt er grau,

Im Vierzigſten iſt er caßiret,
Denn liegt der faule Dieb und ſchnorcht,
Wenn man gleich für Choclade ſorgt,
So thut er viel, wenn er charmiret.

Gedanket ſei es dir Paris!
Das uns die ſchöne Mode wies,
Die trägen Männer zu betrügen,
Sonſt würd es um uns übel ſtehn,
Man würde nur zu Bette gehn,
Um mit Verdruße da zu liegen.

Der Mann.

So ſchlim als wie es iezt auch iſt,
Da Krieg und Noth das Land auffriſt,
So gleicht es nicht des Ehſtlands Plagen!
Man glaubt als Ehmann froh zu ſein,
Allein man hat nur Gram und Pein,
Ich kan es aus der Schule ſagen.

Die Frau ſchläft bei Nachte nie
Und lieg ich müd' und matt bei ſie,
So hör ich noch von Stümpern ſagen,
Ich ſammle allen meinen Muth,
Ich küße ſie und das recht gut,
Und noch hör ich von Stümpern ſagen.

Es iſt ein Unglück für den Mann,
Die Frau denkt man wär' ein Hahn,

Im

Im Funfzigſten wünſcht ſie noch Kinder,
Denn puzt und ſalbet ſie ſich noch,
Bedächten es die Frauen doch,
Sie hauſten mit den Mann gelinder.

Gedanket ſei es dir Paris!
Das unſern Frau'n die Mode wies,
Des Nachts die Männer zu betrügen,
Sonſt würd' es um uns übel ſtehn,
Man würde nur zu Bette gehn,
Um mit Verdruße da zu liegen.

Fillis und Tirsis.

Tirsis.

Wenn erregen meine Triebe
Schöne Fillis! deine Liebe?
Sieh! es blüht zum drittenmal,
Schon die Rose in dem Thal,
Daß ich folgsam deiner Miene
Als ein treuer Schäfer diene,
Und mit stets getreuem Sinn,
Deiner Schönheit Sclave bin.

Fillis.

Schäfer las mich! ich muß gehen,
Und nach meinen Lämmern sehen!
Du klagst immer meinem Ohr,
Nichts als Pein und Liebe vor,
Indes frist der Wolf zur Strafe
Meine armen kleinen Schafe.
Und darzu versteh ich nicht,
Was dein Mund von Liebe spricht.

Tirsis.

Tirsis.

Ach! du wilst es nicht verstehen!
Wer kan deine Lippen sehen,
Die zum Kuße recht gemacht,
Daß man nicht nach Küßen schmacht?
Deine Augen voller Liebe
Reden nichts als zarte Triebe,
Und die Wangen voller Glut,
Machen iedem Schäfer Muth.

Sillis.

Jenes bunte Lamm in Grunde,
Küß' ich oft mit meinem Munde,
Doch ich weis nicht was dabei
Eben für Vergnügen sei!
Meine Augen sein voll Liebe,
Ich empfinde keine Triebe,
Und will mir ein Wunsch gedein,
So wünsch' ich so stets zu sein.

Tirsis.

Ist es möglich daß von Liebe
Deine Brust befreiet bliebe!

Alles

Alles was auf Erden iſt
Lebt darum daß es ſich küſt;
Und wer wird ſich überzeugen,
Daß die Glut, die Schönen eigen
Nicht in deinen Buſen brennt,
Den iedweder reitzend nennt?

Fillis.

Ja! das kanſt du ſicher glauben
Nichts wird meine Freiheit rauben!
Sagteſt du mir nicht einmal:
Lieben bringet nichts als Qual?
Dieſes hab' ich mir gemerket,
Und ich bin darin beſtärket,
Da ich dich ſo traurig ſeh',
Als ein angeſchoßnes Reh.

Tirſis.

Ach! kanſt du mit meinen Schmerzen
Liebe Fillis! grauſam Scherzen?

Ach! ich ſehe deine Bruſt
Findet nur an Qualen Luſt!
Meine Schmerzen ſehn die Heerden,
Mit mitleidigen Gebehrden,
Wald und Echo ſeufzt mir nach;
Doch mein Leid iſt dir zu ſchwach!

Fillis.

Eure Worte ſind nur Klagen,
Die uns mit Verſtellung plagen,
Ihr liebt niemals auf der Flur,
Eine treue Schäfrin nur.
Wie die bunten Schmetterlinge
Flattert ihr zu iedem Dinge.
Tirſis! ſag' es mir getreu,
Ob es nicht die Wahrheit ſei?

Tirſis.

Wie die Taube ihren Gatten,
Wie die Nachtigall den Schatten,

Wie das Lamm den bunten Klee,
Und der Fiſch die weite See,
Wie das Morgenroth die Hügel,
Und die Lerche ihre Flügel,
So und mehr noch lieb' ich dich.
Ach! dein Vorwurf quälet mich!

Fillis.

Schäfer deine Schmeicheleien
Müßen mich fürwahr erfreuen;
Doch ich muß iezt eiligſt gehn
Und nach meiner Heerde ſehn!
Haſt du mir noch was zu ſagen,
So kanſt dus am Abend wagen,
Dort in jenem ſtillen Thal,
Find'ſt du mich am Waßerfall!

Der Abend.

Wie lieblich lacht am Firmament,
Die kühle ſtille Abends-Röthe!
Die Glut wo von der Jüngling brennt,
Klagt die entfernte Schäfer Flöte,
Der Zephir ſeufzet in den Ton
Verliebter kleiner Nachtigallen,
Der Mond küſt ſchon Endimion,
Und läßet Thau und Schlummer fallen.

Die ſanfte Regung der Natur,
Die zauberhafte ſüße Liebe,
Begrüßet Thal, und Hain, und Flur,
Und nähret ſie mit zarten Triebe;
Der Stiegelitz küſt ſeine Braut
Auf einer dunkelgrünen Linde,
Der Kuckuk ruft die Schöne laut,
Und Tirſis ſeufzt nach ſeinem Kinde.

Mich reizt der ſtille Silber-Bach
Sein einſam blühendes Geſtade,
Hier folgen mir die Scherze nach,
Und Doris ſchön wie die Naiade!
Das achtzehnjähr'ge weiße Kind
Iſt zärtlicher als wie die Liebe,
Ihr Herz, das Luſt an Freiheit findt,
Macht nie der Zwang der Schweſtern trübe.

Was für ein ahndungsvoller Trieb!
Mein Herz erbebt von ſanftem Leide;
Iſts möglich, daß mein Kind ausblieb'?
Hält ſie ein Schäfer auf der Heide. ſ ſ ſ
Es rauſcht ſ ſ ſie kommt ſ o welch ein Kind!
O ſtille Nacht verſchwiegne Schatten!
Kommt, weil wir nun beiſammen ſind,
Uns nicht Unſchuld'gen mehr, zu ſtatten.

* * *

An die Aue.

Wo eilst du hin, du schöner Fluß?
Du schlingst dich um der Berge Fuß.
Durch lange Thäler rieselnd fort!
Du wirst vieleicht an ienem Ort,
Wo die hellgrünen Pappeln stehn,
Mein armes Mädgen weinen sehn!

Dort denkt sie mit betrübtem Blick
Auf die verfloßne Zeit zurück,
Wo sie bei spätem Abendroth
Mir ihre weißen Hände both,
Und sich an meinem Busen drang,
Wenn sie sich zu den Kuße zwang.

O! käm' ich doch mit dir dahin!
Ich fände sie mit trüben Sinn

Gewiß

Gewiß bei dem beliebten Baum,
In deßen ſchattenreichem Raum,
Wir oft der Nacht'gall zugehört,
Wenn ihr die Liebe Klagen lehrt.

Erquick den Grund mit deiner Fluth,
Wo ſie auf weichen Blumen ruht,
Und ſeufze traurig ihrem Ohr
Die Klagen ihres Schäfers vor,
Und fühlt ſie denn der Liebe Pein
So ſchlumre ſie mit Murmeln ein!

Galant.

Der ſtarke Gott der Hahnreiſchaft
Der Sohn der mächtigen Cithere,
Entfloh des Ida Nachbarſchaft,
Hoch über Thäler Fels und Meere,
Und einſam an der Mohren öden Küſten
Durchirrte er den Sand und die verſengten Wüſten!

Sein ältrer Bruder Cupido
Kan ſeinen Beiſtand nicht entrathen,
Er hüllet ſich in eine Floh,
Und ſo durchſucht er ſeine Staaten,
Er ſuchet ihn am Hofe bei Lucinden,
Bei ieder Prieſterin, und kan ihn nirgends finden.

Doch glücklich! endlich findt er ihn
In Barcans weiten Wüſteneien,

Wo nichts als giftge Neſſeln blühn,
Und Schufuts mit den Sträußen ſchreien,
Wo ſich mit ſchwarzen Drachen rauh von Haaren
In ſteter Hahnreiſchaft abſcheulge Schlangen paaren.

Mein lieber Bruder! ruft er laut,
Was thuſt du hier in dieſen Wüſten,
Wo ſich kein Domherr Kammern baut,
Bequem und ſtill zu ſüßen Lüſten,
Wo Carnevals, Redouten, Schlittenfarten,
Noch nie ein ſchmachtend Paar, in dunkeln Winkeln
paarten?

Er ſprach mit kummervollen Ton:
Vordem ſchuf mich ein goldnes Glücke,
Wie dich zu Cypris hohen Sohn,
Doch was war es vor ein Geſchicke,
Das gegen mich des Menſchen Haß erregte,
Der dir noch gröſ're Macht als Jupitern beilegte?

Dir bauete das Alterthum
Von Marmor prächtige Altäre,
Von meinen Stand iſt ieder ſtum,
Man giebt mir nicht die kleinſte Ehre,
Ja was noch mehr, nicht einmal einen Namen,
Den alle Götter doch zum wenigſten bekamen.

Drum leb' ich hier in Einſamkeit
Und flieh, den Kummer zu vermeiden,
Dort, wo dich ieder Tag erfreut,
Die Schlöſſer, Städte, Dörfer, Weiden,
Und hier in dieſen weiten öden Wüſten,
Beglück ich nur das Vieh mit angenehmen Lüſten.

So ſprach er, und ein langer Fluß
Von Thränen floß auf ſein Gefieder;
Cithere ſah den Thränen Guß,
Und lies von Paphos ſich hernieder,
Sie herzte ihn mit zärtlichen Umpfangen,
Und wiſchte ihn betrübt die Zähren von den Wangen.

Sie

Drauf sprach sie Kind! dein hartes Leid
Ist bis zu mir hinauf gedrungen,
Verklär' die Stirn mit Heiterkeit,
Dein Wunsch ist dir nunmehr gelungen;
Durchflich dein Haar, und salbe dich mit Narden;
Die Heiden sind vertilgt und Teutschlands fromme Barden.

Ein Volk lebt ietzund auf der Welt
Das sich verwegen Christen nennet,
Ein Volk dem alles wohlgefält,
Was nur die Liebe süßes kennet,
Da kanst du deinen Thron ganz sicher setzen,
Und dich an Hahnreischaft und Ueppigkeit ergötzen.

Dort krön den trägen Philosoph,
Der stets in Folianten wühlet,
Und hilf den schön frisirten Kopf,
Der frech nach jungen Weibern schielet,
Ok laß bei trägen und gezwungnen Ehen
Dich als ein Gott nebst mir in sichern Kammern sehen!

So

So wie der Weſt zur Frühlings Zeit,
Wenn ihn die bunte Flora winket,
Den dünnen Aether ſchnell durchſchneidt,
Und in die jungen Thäler ſinket,
So floh er mit ſanft ſäuſelnden Gefieder
Nach Teutſchland eiligſt fort, und lies ſich lächelnd nied

Gleich wuchſen an der Männer Haupt
Wie an Actäon lange Hörner,
Die Schönen, wer hätt' das geglaubt!
Verehrten ihn mit Weihrauchs Körner,
Galant hies er, mit aufgehabnen Händen
Bat man ihn überall ſich niemals wegzuwenden.

Auf den ietzigen Krieg.

Das erzürnete Schickſal trägt auf finſteren Flügeln
Druſus erſchreckliche Zeit Teutſchland zum Umſturz zurück;
Blutig ſchwellen die Flüße von den Erwürgeten über,
Angezündete Städt' ſprühen die Funken umher.

Die erſchroknen Muſen fliehn die unſicheren Haine,
Kein wiederholender Fels hört die Concerte der Leyr,
Da von den Donner des Streits, und den rauhen Getöſe der Waffen
Furchtbar Morden und Wuth durch die Gefilde erſchalt.

Der Verlobte verläſt die Heimat und ſtürzt ſich ins Schlacht Feld,
Gram und Verzweiflung verzehrt ſeine untröſtbare Braut;
Ach!

Ach! wie iammernd ringt ſie in ſchlafloſen Nächten die
Hände,

Fühlt den ahnenden Tod ihres Geliebten und weint!

So klagt ermüdet und hungrich in Wäldern und
ſchwarzen Gebürgen

Nicht der iezt flüchtige Hirt um die verlaßene Triſt,

Nicht die von der Quelle vertriebene ſchweifende Nymphe

Um die Ruhe und Luſt ihrer nachſingenden Grott.

Aber gleiche unüberwindliche Stürme von Schmerzen

Werfen die bebende um, wenn ſie erſtarret und blas,

Von der Maur das geronnenen Blut des Knabens ſieht
träufeln,

Den aus verſchloßenem Arm ein unerbittlicher riß.

Rächender Himmel! wen ſchikſt du die Bosheit der
Feinde zu ſtrafen?

Rächt Mars ſelber dein Volk mit ſieggewohnetem Stahl,

Den Germanien, in der Geſtalt des preußiſchen Helden

Längſt Altäre gebaut, und ſie mit Lorbeern beſtreut?

Ja

Ja bewafne dich Friedrich! nim deinen beſtrafenden Donner!
Dir o Monarche! gehörts Teutſchlands Erretter zu ſeln.
Schlage mit deinen Blitzen bis die Feinde des Friedens,
Und der Blutgierige Neid ohnmachtsvoll vor dich hinſinkt.

Denn ſo führt dich in ſtolzem Triumphe die heiligſte Muſe
Ueber die Felder voll Sieg, und den erſchlagenen Feind,
Zu der höheſten Stufe im Tempel vergötterter Helden,
Und die ſpäteſte Welt ehrt dich anbetend wie wir.

Auf die Ode der Mamsel **.

Wie in Theſſal'ſchem Thal,
Die fromme Philomel um Orpheus Leiche klaget
Daß matt der Wiederhall,
Der Schönen tiefen Schmerz den traur'gen Gründen saget,
So klaget an der Saal,
Die allerwürdigſte von tugendhaften Schönen,
Um ihres Bruders Grab mit zauberiſchen Tönen.

Es traurt der Helicon!
In ſeinen Grotten fließt der Schmerz in ſanften Thränen;
Es klagt der Muſen Sohn,
Ins kummervolle Lied der Mitleid würdgen Schönen;
Die Nymphe hört den Ton
Gerühret in der Fluth, und mit beifall'gen Klagen
Sieht man ihr bläulicht Haupt hoch aus der Saale ragen.

Wenns

Wenns kein Vergehen iſt,
O Göttin des Parnaß! das die die Ehrfurcht nennet,
Die es ſo würdig iſt,
Daß ihr in unſer Bruſt der reinſte Weihrauch brennet,
So nenne wer mich lieſt,
Die ſtolze Sängerin, die fromme Blaufuſinne
Des Witzes und Geſchmacks der Tugend Prieſterinne.

Auf die franzöſiſche Flotte.

Bei den prophetiſchem Geſchrei ſehr niedrig fliegender Meven
Laufe die galliſche Flotte aus ſicherm Hafen ins Meer;
Schwarze Blizzeugende Wolken verfinſtern furchtbar den Häfen,
Und die ſiebende Welle brauſe wütend daher.

Freundlichre Fluthen müßen die ſchändliche Flotte nicht tragen,
Als die das Schif des ſchnelfüßigen Lacrenſiſchen Königs zerſchelt,
Und der Sturm, um ſie auf allen Seiten zu ſchlagen,
Komme mit brauſendem Flügel von mitternächtlichem Belt.

Alles Geſtirne verkriech' ſich für ſeinem heulendem Toben,
Taumler und Waßerpferd ſuche den dunkelen Himmel erſchrekt,
Und der erdfarbne Matroſe ſeh ſich beim Donner bald oben,
Bald mit den grauem Meer' im tiefſtem Abgrund bedekt.

Was vor ein Winſeln? was vor ein treſtlos weibiſch Geheule
Hört die unwirthbare Sirte und Klippe der Tuniſchen Fluth?
Was vor Leichen ſchwimmen um die Alcidiſche Keule,
Und beſudeln die Felſen mit ſchon geronnenem Blut'?

Wenn der Schifbruch reiche Südwind, welcher mit brüllen
Gegen Trinacriens hochgeſpizte Felſen oft kämpft,
Deine bebende Küſte mit eigenen Leichen wird füllen,
Denn wird o Ludwig! dein unerträglicher Hochmuth gedämpft.

Denn erſchallet die feſtliche Paucke auf Brittiſchem Saale,
Und der Milord und Kaufmann, nicht mehr von Kummer ſo ſchwer,
Macht mit Frolocken beim angeſtelten erfreulichem Male,
Dreimal auf deinem gänzlichem Umſturz das Deckelglas leer.

An die Nachahmer des Klopſtoks.

Cynthius gab die moeoniſche Harfe Klopſtock zu ſpielen
Den frommen Sänger unſerer Zeit;
Wenn die Orpheuſiſche Hand die goldnen Seiten berühret,
Tanzen die Gratien lächelnd um ihn.

Wie die balſamiſche Göttin in Frühling Hügel und Thäler
Mit tauſend ſchönen Blumen beſtreut,
So ſtreut er über die Felder ſeiner ſtolzen Geſänge,
Alle poetiſchen Schönheiten aus.

Wenn ſich der Dän'ſche Schwan erhebet, ſo theilt er die Wolken,
Und ſchwebet bei den Sternen herum;
Wenn er ſich ſenket durchſtreicht er ſicher den wütenden Oreus,
Und die abſcheuligen Ufer des Styxs.

Ihn ſielt Apollo ſehr würdig bei ſich am ſchattigten Hämuß,
Er ſinge nun mit engliſchem Geiſt,
Und kühngewageten Wörtern die er erfand, den Geſalbten
Welcher die flammende Hölle beſiegt.

Oder er ſchreibe die Tugend ſeines erhabenen Friedrichs
Weit ſichrer als wie Fama in Erz;
Oder er locke im Klagton Thränen ſpäter Geſchlechte
Nach den Begräbniß der Königin hin.

Dichter! wer Klopſtock zu folgen ſuchet führet den Lampus
Mit Phaetons verwegener Hand,
Welchen vom Himmel geſtürzt Erydanums zärtliche Nymphen
Winſelnd geſehn, und mitleidig beweint.

Der Ruhm.

Lohn des gröſsesten Beſtrebens,
Lohn des tugendhaften Lebens,
Kleinod, das die Helden ziert,
Ruhm! dich lieben Teutſchlands Prinzen.
Ihr Völker und Provinzen,
Sind von deinem Reitz gerührt.

Sie verachten Tod und Wunden,
Und die allerſchwärzſten Stunden,
Um den Lorbeer deiner Hand.
Mars ſah in der Ströme Fluthen
Manchen Teutſchen lächelnd bluten,
Weil er dich dadurch erſtand.

Dis beweiſen Preuſsens Kinder,
Du biſt was dem Ueberwinder,

Prinz und Grenadier gefält.
Schöne Beute! dich zu kriegen
Blut'te Heinrich in den Siegen,
Fiel Schwerin und Winterfeld.

Für des größten Königs Ehre,
Für die Freiheit ihrer Lehre,
Fochten sie mit frommen Muth.
Aber in den finstern Schlachten
Flos, da sie daran gedachten,
Auch um dich ihr edles Blut.

Du vermehrst die muth'gen Triebe,
Deinen Reitzungen zur Liebe,
Stritt für uns der Welfen Fürst.
Warum ficht er mit Gefahren
Jezt noch gegen Frankreichs Schaaren?
Blos weil du geliebet wirst.

Musen! wolt ihr würdig singen?
O! so singt nicht kleinen Dingen,

Großen Thoren Hochmuth bei.
Singt der Helden großes Leben,
Die Germanien erheben,
Mit erhabener Schalmei.

Und wolt ihr recht rühmlich ſingen,
Lobt die vor die Freiheit ringen,
Und Germanien befrei'n;
Lobet Friedrichs heil'gen Namen
Und den tapfern Welfen Saamen,
Ehrfurchtsvoll in frommen Rhei'n.

An die Teutſchen.

Jezt muß im heil'gen Ort, im Tempel von uns allen
Mit brünſtiger Andacht des Dankes Ton erſchallen;
Der Jüngling und der Greiß ſei iezt vor Friedrichs Wohl
Mit Wünſchen und Gebet am hohen Altar voll!

Nunmehr geziemt es ſich die Paucken anzuhören,
Und unſrer Väter Wein frohlockend auszuleeren;
Des Jünglings Stirn umſchling' ein dunkler Mirten Kranz,
Die Schöne flecht ihr Haar, und putze ſich zum Tanz.

Da noch der Fürſtin Stolz und ihre wilden Schaaren
Für Teutſchlands altem Ruhm und Freiheit ſchrecklich waren,
Da in franzöſchem Joch das ſchwache Roß ſchon zog,
Und Frankreichs Schaar daher zu Friedrichs Umſturz flog.

Da

Da war es nicht erlaubt mit dem Pocal zu klingen,
Und auf lichtreichem Saal nach schwäb'schem Tact zu springen,
Germanien bog schon von fremden Joch sein Haupt,
Und weinte ohne Schmuck des Lorbeers fast beraubt.

Jezt hat der Maiä Sohn, den wir für Friedrich halten
Dem Gethen und Pandur den stolzen Hals gespalten,
Jezt wird des Märkers Stahl von Blut der Mährer roth
Und Ferdinand verfolgt des Gal'ers Flucht mit Tod.

Germanien! erheb dein Haupt mit frohem Muthe,
Und bade dich mit Lust in deiner Feinde Blute,
Wünsch Friedrich Heil und Glück, der tapfer als ein Christ,
Der Freiheit Räuber schlägt, des Ruhmes Retter ist.

Auf die Koſacken
als der König gegen ſie in Anzug war.

Volk der Hölle grauſame Barbaren!
Für der Bosheit eurer blut'gen Schaaren
Bebt und ſtarret die Natur.
Eure Grauſamkeit ohn Namen,
Zeigt der Teutſchen ſpät'ſtem Samen,
Der Verwüſtung ſchwärzſte Spur.

Hat denn eure Bosheit zu bezahlen
Jezt der Himmel keine Donnerſtrahlen,
Und die Erde keinen Schlund?
Um dies Volk ohn Menſchenliebe
Werde Luft und Himmel trübe,
Peſt und Blitz richt' es zu Grund!

Ihre Fauſt erwürgt den Freund der Tugend,
Und die Blüte unwehrhafter Jugend,
Und den mitleidwürd'gen Greiß.
Das Geſchrei Schwangrer und Ammen
Wärmet nebſt der Städte Flammen,
Ihre Bruſt, kalt wie ihr Eis.

Großer Held, Erhalter deiner Kinder,
Friedrich! ſchleudre deinen Blitz geſchwinder,
Auf die Acherontſche Brut!
Voll von Unſin, Mord, und Raube
Lecke ſie für dich im Staube,
Ihrer tiefen Wunden Blut!

Schon ſieht man die Tempel und die Gräber
Voller Knochen, Thiere, Miſt, und Träber,
Und den Altar ſchwarz von Koth.
Der Barbar nimmet das Geräthe
Trotzig von der heil'gen Städte,
Flucht den Prieſter und den Gott.

Doch vielleicht erwacht des Himmels Rache,
Und iſt Richter in der ſchwarzen Sache
Wann er ſich durch Friedrich zeigt.
Ja! ich ſeh mit eiſern Schaaren
Einen zorn'gen Held herfahren,
Der Mars und Apollen gleicht.

Er iſts ſelbſt, der Fürſt, palmreicher Krieger,
Alles an ihn glänzt, iſt Prinz und Sieger,
Friedrich kommt, die Wolga bebt!
O Kalmucken und Koſacken!
Wehe euren rauhen Nacken,
Wenn er ſeinen Stahl erhebt!

Der Adler.

Jüngſt ſtieg von ſeinem Felſen Hügel
Der ſtarke König vom Geflügel,
Sein Schwung durchſchnit des Titans Strahl.
Er brachte die entſchlafnen Helden,
Den Greiß Schwerin, und Winterfelden,
Zu Edens Sternenreichem Saal.

Die Engel ſahn mit viel Vergnügen
Die Tapferkeit in ihren Zügen,
Und Frömmigkeit im Blick und Mien:
Wie groß und rührend ſind die Prinzen
Der kleinen irdiſchen Provinzen!
Sie ſprachens, als Wilhelm erſchien.

Ein frohes festliches Getümmel
Verbreitete sich durch die Himmel,
Als er da wie ein Cherub stand.
Was wird der frohe Himmel sagen,
Kommt Friedrich, wenn der Feind geschlagen,
Mit ihn der fromme Ferdinand?

An den Herrn B.

Der Flora Gefährten, die den Schnee zerſchmelzen,
Die Zepfies buhlen iezt auf grün gewordnen
Wieſen;
Kein dürrer Wald heult mehr, es decken die Felder
Nicht mehr Wolken brauner Blätter.

Der Heerhold des Frühlings, der liebloſe Kuckuck
Rufet in dichtem Schilf am Ufer blauer Teiche,
Indem der bunte Staar bei ihn ſchwazhaft gaukelt,
Und ſein Neſt von Moſe bauet.

In ſicherem Schatten einer breiten Buche,
Neben ſeiner Heerde ſingt dort der braune Hirte
Von der iungen Chloris, die ſich ſchamhaft zärtlich
Bei gewünſchten Küßen ſträubte.

Das Alter erlaubt dir beſter Freund! die Liebe.
Wie ſüß iſt es im Lenz ein weiches Kind zu küſſen,
Die mit regen Buſen unvermerket ſeufzet,
Wenn um ihr die Spatzen buhlen!

Sieh, unſere Weide hegt die weiſſe Fillis;
Umſonſt ziert ſie ihr Haar nicht mit balſamiſchen Roſen.
Diana iſt ſo ſchön, wenn in Kantus Fluthen
Sich ihr Marmor-Hals gebadet.

Auch Daphne lebt bei uns, die mit jungen Veilgen
Verführeriſch und ſchlau den vollen Buſen decket;
Ihre Wange glüht wie Cytherens Wange,
Als ihr Adons Auge lachte.

Wenn eine dich reitzet ſo komm ungeſäumet;
Allein vergiß den Wein von der Burgogiſchen Kelter
Verleibe nicht. Denn Freund! Mädgen trauen lieber,
Wenn unſre Stirn vom Weine brennt.

An den Garten.

Du angenehmes Luſt-Revier,
Ihr grünen ſchattigten Alleen!
Oft blies ich meine Flöte hier,
Um meine Galathe zu ſehen.
Die leichte Echo ſang mit mir
Verliebt von ihr.

Denn kam die ſchöne Huldgöttin
Sich friſche Blümegen zu pflücken,
Und zart als eine Schäferin,
Die Flöte mir damit zu ſchmücken;
Ich haſchte ſie mit leichter Müh
Und küſte ſie.

Denn lief ſie ſchalkhaft lächelnd hin
Verſtekte ſich in blühnde Hecken;
Allein die kleine Tändlerin
Half ſich mir ſelbſt ſehr bald entdecken;
Denn drükt ich ſie mit voller Luſt
An meine Bruſt.

Wir fühlten unſer Jugend Glück
Durch Zärtlichkeit und ſüſſe Freuden,
Doch ach! ein trauriges Geſchick
Hies mich von meinem Mädgen ſcheiden,
Getrennet leb' ich fern von ihr
Ganz traurig hier.

Du angenehmes Luſt-Revier
Ihr grünen ſchattigten Alleen!
Geſegnet ſeid! ach werdet ihr,
Das angenehme Mädgen ſehen,
So untermiſcht die kühle Luft
Mit ſüſſem Duft.

Und wenn ſie in den holden Raum,
Wo wir uns oft ſo zart geküſſet,
Und bei den ſchönen Lindenbaum
Mich weinend ſucht, und mich vermiſſet,
So weht Erquickung, Troſt und Ruh
Ihr leiſe zu.

Wunsch des Weisen.

Was wünscht der fromme Weise wohl,
Von gnäd'gem Himmel zu erhalten,
Wenn sich von tiefer Ehrfurcht voll
Die reinen Hände für ihn falten?
Ihm reizt kein Indisches Metal,
Auch nicht Brasiliens Diamanten
Noch an des Nilstroms Wasserfall,
Der weisse Zahn der Elephanten.

Er wünschet in Atlantschem Meer,
Für sich kein schweres Schif zu sehen,
Auch nicht mit blühendem Lorbeer
In Mavers Tempel stolz zu stehen;
Er gönt den Großen an dem Hoff,
Das Glück der Schmeichler und der Thoren,

Un

Und dem Milzſücht'gem Philoſoph
Sein neu-Syſtem das er gebohren.

Der feiſte Domherr trinke nur
Den ſüſſen Saft Tokayer Reben,
Und ſpeiſe, was ihm Mailands Flur,
Paris, und Hamburg Leckers geben;
Er hör der Saiten Harmonie,
Der Sänger zaubriſche Accente,
Und küß im Scopfa ohne Müh,
Des Pfarrers Frau für die er brennte.

Dies hält er nicht beneidens wehrt!
Ihm ſchmekt die grüne Garten Bohne,
Die ihn erquicket und ernährt,
So ſchön als eine Netz Melohne;
Der Bach der dem Cryſtalle gleicht
Mit altem Bacharach vermenget,
Erfriſcht und macht ſein Herz ihm leicht,
Wenn Titan Thal und Flur verſenget.

Von allen Lüſten frei und rein
Gefält ihm nur in reger Jugend,
Ein treues Kind im Umgang ſein,
Am Geiſte gros, und voller Tugend.
Hört er Apollens ſanftes Rohr,
Des Schäfers angenehme Flöte,
So will das eingenomne Ohr,
So wenig Paucke als Trompete.

Er wünſcht nur Kräfte und Verſtand
Den Herrn des Himmels treu zu ehren,
Und ſeinem Prinz und Vaterland,
Durch ſich Vortheile zu zukehren,
Denn einen Pylades, und Muth,
Den Feind, der ihn ohn ſein Verſchulden,
Auch noch verfolget, wenn er ruht,
Ohn alle Rachſucht zu erdulden.

An Doris.

Beherrſch'rin meiner zarten Triebe,
Die zärtlicher als wie die Liebe,
Und weißer als die Unſchuld iſt;
O Doris o! wie manchen Morgen
Schenkſt du mir, der ohn Gram und Sorgen,
Sanft als ein Bach vorüber flieſt!

Mit wie viel unermeßnen Freuden
Haſt du mich oft auf jenen Weiden
Zum Lieblinge des Glücks gemacht!
Wie oft, wenn du die andern drohteſt,
Haſt du zu dem, was du verbohteſt
Schalkhaft in meinen Arm gelacht!

Die Luſt verliebter feur'ger Küſſe
Die wie der Götter Nectar ſüſſe

Erfuhr ich dort von dir im Thal;
Die ſchöne Kunſt mit leichtem Herzen,
Gefällig ohne Zwang zu ſcherzen,
Lernt ich bei dir zum erſtenmahl.

Den Wunſch der Tugend mich ergeben
Unſchuldig ſo, wie du zu leben,
Haſt du in meine Bruſt geſtreut;
Mit dir halt ich des Reichthums Schwere,
Der Wolluſt glänzende Altäre,
Den Wunſch nach Ruhm für Kleinigkeit.

Ich bin beglückt, wenn auf den Heiden
Die andern Schäfer mich beneiden,
Daß mich dein Kuß allein vergnügt!
Ja theure Hälfte meines Lebens!
Die ganze Welt reizt mich vergebens,
So lang, wie mich dein Kuß vergnügt.

An das Geld.

Du Quell von Witz und Ehre,
Der Freundschaft festes Band,
Die Welt baut dir Altäre,
Dir dient ein ieder Stand;
Ertrag' es daß der Weise
Dich stolz verachtet und schilt,
Genug daß bei dem Greise,
Dein schönes Ansehn gilt.

Ich berste, wenn der Dichter
Dich unverschämet rügt,
Der arme Splitter Richter,
Der dürre Neider lügt.

Wer würde Staxs wohl ehren,
Den dummen ſtolzen Mann,
Wenn Thaler Heller wären?
Sieh! was der Neid doch kann!

Wer kan ſo viel bewürken,
Wie du, geliebtes Geld,
Du machſt es bei den Türken,
Wie es Paris gefält.
Der Sicherheit zum Schirme,
O Geld, gebraucht es dich,
Wenn hie und da ia Stürme,
Für Frankreich fürchterlich.

Du ſprengſt die feſten Schlöſſer
Und ſchlägſt das kühnſte Heer,
Die Narren machſt du gröſſer,
Und ohne Furcht das Meer.
Dem Buhler biſt du günſtig
Und was kaum glaubhaft iſt,

Du machest ihn so brünstig,
Daß er auch Runzeln küßt.

Du neigst den strengsten Richter
Daß er gefällig spricht,
Und den verdorrten Dichter,
Daß er Verdienste dicht,
Du schenkst uns Rang und Aemter,
Wenn wir gleich Lümmels sind,
Du machst uns unverschämter,
Und arme Eltern blind.

Du richtest Monumente,
Mit Lorbeer Kränzen auf,
Und der, der Gott nicht kennte,
Glänzt als ein Gott darauf;
Und daß wir recht verstünden,
Wie viel du Menschen gabst,
So tilgst du unsre Sünden,
Du oder Vatter Pabst.

Du Alles! du Vergnügen!
Du Tugend! du Verdienſt!
Was könnt ich Gröſſers kriegen,
Wenn du mir nur erſchienſt!
Ich würd gleich jenem Thoren,
Am Hofe hirnlos gehn,
Und hinter ein paar Mohren,
In Samt, wie er, mich blähn.

Mittel zum Vergnügen.

Die wahre Quelle zum Vergnügen
Liegt nicht in Gold in Pracht und Siegen,
Nicht in Statuen und Tropfän,
Nicht blos in Weisheit und in Tugend,
Nicht in den Ruhm beherzter Jugend,
Nicht im Besitz von Land und Seen.

Sie fliesset aus den Saft der Reben
Den uns der Reihn und Donau geben,
Den uns der Po und Tajus giebt.
Sie fliesset Jüngling! wilst dus wissen?
Auch aus den langen heissen Küssen,
Des blühnden Mädgens, das erst liebt.

Drum

Drum Jüngling! wilſt du dich vergnügen,
Laß Zepter, Gold, und Ehre liegen,
Laß Pracht und Sieze, wer ſie hat!
Leer öfters, um dich zu vergnügen,
Den Römer mit beherzten Zügen,
Und küß dein Mädgen niemahls ſat!

An den Canapee.

Vertrauter meiner Sorgen,
Mein treuer Canapee,
Wie manchen dunkeln Morgen,
Vertriebſt du mir mit Thee;
Wie ſchnell ſind mir die Stunden,
Die ſonſt erſchrecklich lang,
In deinem Arm verſchwunden,
Wenn ich von Doris ſang.

Wie oft hab' ich den Thoren
In deinem Arm verlacht,
Der ſich mit langen Ohren,
Ein mächtig Anſehn macht!

Wenn Schwätzer um mich waren,
Hab ich in süssem Schlaf,
Den Aerger nicht erfahren,
Der die Gesellschaft traf.

In schwühlen Sommertagen
Halfst du mir mit Caffee
Den harten Schmerz ertragen,
Von wütendem Kopfweh.
Denn flohn von mir der Kummer,
Die schweren Stunden weit,
Ich sah in süssem Schlummer
Der Doris Zärtlichkeit.

Oft, wenn ich denn erwachte,
Sah ich die schöne Hand
Der Doris, die mich sachte
Mit Blumen Ketten band;
Wie oft hab ich die Treusle,
Das weisse Kind erhascht,

Und ſüſſe Küſſe dreiſte
Von Mund und Bruſt genaſcht.

So bald der Tag vergangen,
Wirſt du dies ſchöne Kind,
Mit mir zugleich umpfangen,
Wenn wir recht zärtlich ſind;
Ich weis du biſt verſchwiegen,
Sei auch bequem und weich,
An Wolluſt und Vergnügen,
Dem ſchönſten Bette gleich.

Die Küſſe.

Jungfern Küſſe
Schmecken ſüſſe,
Das weis iederman;
Drum ſind ſie für Pfaffen
Nicht allein geſchaffen,
Auch uns ſtehn ſie an.

Die Soldaten
Und Prälaten
Kennen ihren Werth,
Bei galanten Schmäuſen
Sind ſie ſelbſt von Weiſen
Oefters ſehr begehrt.

Von der Kanzel
Schielt her Panzel
Nach des Canters Kind;
Unter ihren Schwestern
Küste er sie gestern
Schalkhaft und geschwind.

Meine Base
Zieht die Nase,
Küßt ich Hanchen krauß.
Sieh die frommen Leute ss
Warum sah sie heute
So geplustert aus?

Was nur lebet,
Geht und schwebet,
Liebt und küsset sich;
Drum ihr werthen Brüder!
Höret meine Lieder,
Küsset oft wie ich.

Erneſtine,
Wilhelmine,
Sind zum Kuß ſchon reif,
Seht, wie ſie ſchon ſchielen,
Glaubt nur daß ſie fühlen,
Gehn ſie noch ſo ſteif.

Die SommerNacht.

Sieh die verliebte SommerNacht,
Hör wie der Kuckuck im Gesträuche,
Bei seiner Schönen küsse lacht,
Sieh! was der Karpe in dem Teiche,
In krausem Schilf für Sprünge wagt,
Und auf der nahen Sommer Bleiche
Hans mit der fetten Grete macht.

O Freund! die Nacht ist gar zu schön
Sie in den Federn zu verträumen,
Laß noch die vollen Gläser gehn,
Die von Liäens Säften schäumen,
Und wollen wir denn schlafen gehn,
So schlafen wir bei diesen Bäumen,
Und träumen bloß von Galathen.

Das kleine Mädgen.

Sag Schweſter! weiſt du was das wahr?
Ich ſah etwas das würklich rahr.
Der Taube flog auf ienes Dach
Ein ſchöner groſſer Döbber nach,
Er machte ſich bald gros bald krum
Und murkte recht verliebt um ſie im Kreis herum.

Sie lief für ihn mit ſtarken Schritt,
Allein der Döbber eilte mit,
Bis an des Daches lezte Eck
Verfolgte ſie der leſe Geck,
Hier blieb die Taube muthig ſtehen,
Nun rathe was darauf am Ende noch geſchehen?

Sie

Sie ſah ſein ſchön Gefieder an
Und pickete ſehr oft daran,
Er küſte ſie, ſie küſte ihn,
Und endlich ſank ſie vor ihn hin,
Doch kaum, daß man es glauben kan,
Der Eſel trat auf ſie, ich ſah es traurig an.

An Zepfir.

Gott der Lenze, Freund der Hirten,
Angenehmer lauer West!
Der von Buchen oder Mirten,
Holde Kühlung zu uns läst,
Der des Jünglings traur'ge Klagen
Oft der Schäferin zuweht,
Hilf mein Leid Selinden sagen,
Die dort in dem Grunde geht.

Als ich noch in jenem Thale
Mit dem Ballspiel mich vergnügt,
Sah ich sie zum erstenmahle,
Und mein Herz war gleich besiegt.

Ach

Ach was iſt man doch beglücket,
Wenn man iung und dreiſte iſt!
Keine Thräne wird erſticket,
Die ſich tief ins Herze friſt.

Manchen Strauß von friſchen Veilgen
Hab' ich ihr damahls gepflückt,
Und manch Zucker-ſüſſes Mäulgen,
Hat mir meine Müh beglückt,
Glücklicher als wie ein König
Schlief ich und erwacht ich da,
Alles Schönſte galt mir wenig,
Wenn ich ſie nur lächeln ſah.

Doch wie ändern ſich die Zeiten
Und der Schönen holde Gunſt,
Ach die ſchönen Zärtlichkeiten,
Flohen wie ein leichter Dunſt,
Jetzund, da ich älter werde
Und die Liebe erſt verſteh,

Fliehet ſie mit ihrer Heerde,
Wenn ich ſie nur weiden ſeh.

Zepfir! kühle ihre Wangen,
Sie iſt mir noch lieb und wehrt;
Iſt ihr Herz mir gleich entgangen,
Bleibt ſie doch von mir geehrt;
Laß die Linde ewig grünen,
Wo ihr Nahm an meinem ſteht;
Ich werd ihr ſo lange dienen,
Bis der holde Baum vergeht.

Die MondVerfinſterung.

Ich ſolte jüngſt mein Mädgen wecken
Ihr an dem Himmel zu entdecken,
Was die Verfinſtrung ſei.
Um vier Uhr war die Finſterniße,
Ich wekte ſie durch zarte Küſſe,
Und rief ſie nun zu ſehn herbei.

Sie rieb die ſchönen Augenlieder,
Und zog mich auf das Bette nieder,
Und denn an ihre Bruſt.
Wie lieblich ſind die Finſterniſſen!
Sprach ſie, hier kan man ſich ja küſſen,
Fürwahr das hab' ich nicht gewuſt!

Stehn

Stehn dieſe öfter im Calender,
So komm, doch wecke mich behender,
Daß die Mama nichts hört;
Sie ſchläft hier grade gegen über,
Komm künftig etwas früher lieber.
So ſind wir nicht ſo bald geſtört.

An Bachus.

Dichter! lobt den Gott der Trauben,
Der den Jüngling glücklich macht,
Daß er unter kühlen Lauben,
Langeweil und Gram verjagt,
Der mit angenehmen Scherzen
Nächte über bei uns bleibt,
Und die traurge Furcht vertreibt,
Wenn ſich Glück und Himmel ſchwärzen.

Lobt den frohen Gott der Reben,
Der die hübſchen Mädgen rührt,
Daß ſie ſüſſe Mäulchen geben,
Wenn man ſie bei Seite führt,
Der die Tänze munter machet,
Und den mürſchen Greis regiert,

Daß

Daß er nicht mehr brumt und friert,
Sondern mit den Jüngling lachet.

Lobet nicht die Moraliſten,
Die auf ſtolzen Stelzen ſtehn,
Und in Heuchelei ſich brüſten,
Und in Lämmer Pelzen gehn,
Lobet nicht den dummen Weiſen,
Welcher klagt und Waſſer trinkt,
Bachus der mit Gläſern winkt,
Brüder, den den laſt uns preiſen.

Sein zur Luſt erfundner Becher
Stärket Hofnung, Muth, und Kraft,
Wird die Liebe in uns ſchwächer,
So ſtärkt ſie ſein feurger Saft,
Er bewahrt das Herz für Kummer
Und der niedern Heuchelei,
Und von Furcht und Misgunſt frei,
Schenkt er uns den leichten Schlummer.

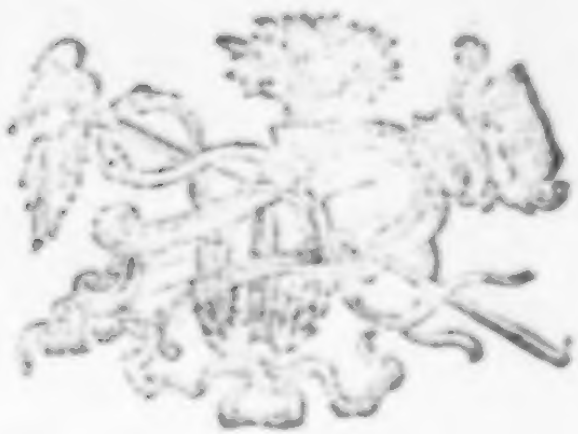
Ja du bist von mir geehret,
Der Naiaden froher Gott,
Wenn die Sonne zu uns kehret,
Stärkst du mich in kühler Grott,
Und des Winters, wenn es schneet,
Hälst du für mein feuchtes Ohr
Beide Hände lächelnd vor,
Wenn die Lose schalkhaft flehet.

Das böſe Gewiſſen.

Was für ein Weh erareifet mich?
Was ſchlägt mit melancholiſchem Gefieder
Voll Ahndung ſchwarz und fürchterlich
Mein ganz Gemüth ſo traurig furchtſam nieder?
Was quälet die beklemte Bruſt,
Die nichts als nur von Scherz und Heiterkeit gewuſt?

O Himmel! iezt fält mir es ein
Drei ganze Tage ſind nun ſchon verfloſſen,
Daß ich nicht einen Tropfen Wein
In meinen troknen Hals gegoſſen;
Da muß man freilich traurig ſein!
Geſchwind! Herr Wirth geſchwind! ein Maas Champagner Wein.

Mein Geist erwacht mit neuem Muth,
Melancholei und Bangigkeit entfliehen;
Ein sanft Gefühl durchläuft mein Blut,
Die Liebe kommt und meine Wangen glühen;
Wenn doch Luise bei mir wär!
O liebe Venus geh und hole sie mir her.



Klagen an Amor.

Mein Mädgen iſt voll Lieblichkeiten,
Wie ich für ſie voll Zärtlichkeiten,
Doch ach! ich kan nicht fröhlich ſein,
Sie nennt mich öfters ihr Vergnügen,
Doch Kaltſin herrſcht in ihren Zügen,
Das gute Kind liebt mich zum Schein.

Jüngſt, da wir ſpät noch Blumen pflücken,
Umarm ich ſie geſchwind im Rücken,
Und küß ihr zärtlich das Geſichte,
Gedenk! ſtatt ſich mit mir zu freuen
Fieng ſie ganz laute an zu ſchreien,
Und keine Seele ſahs doch nicht.

An Filis.

Mein Kind! noch iſt es Zeit zum küſſen,
Du blühſt, wie dieſer Frühling blüht;
Doch wer kann mit Gewisheit wiſſen,
Ob man ihn iemahls wieder ſieht!
Wie dieſer Bach, entfliehn die Stunden,
Die uns zur Zärtlichkeit geſchenkt,
O glücklich! wenn ſie ſo verſchwunden,
Daß man entzückt an ſie gedenkt.

Sieh dieſe Roſe war noch geſtern
In ihrer gröſten Lieblichkeit,
Im Flor, wie du für deinen Schweſtern,
Die herrlichſte an Seltenheit,

Doch ſieh wie ſie die Stirne neiget,
Wie traurig ſie im Flor erblaſt,
Und dir ein rührend Beiſpiel zeiget,
Daß du fürwahr zu merken haſt.

Kein Schäfer kan mit ſtärkern Triebe,
Mit mehrer Zärtlichkeit und Treu,
Wie ich dich, ſchöne Fillis, lieben!
Drum küſſt mich an dieſen Mai;
Komm ſetze dich an dieſe Linden,
Und fühl des erſten Kuſſes Luſt,
Und wilſt du gröſſre Luſt empfinden,
So drück mich ſanft an deine Bruſt.

Beate.

Beate.

Beate fürchtet den Herrn, ſie zieret die Altäre
Mit mancher Koſtbarkeit zu ihres Schöpfers Ehre,
Wer hat dem Waiſenhaus mehr als Beatens Hand,
In dieſer ganzen Stadt barmherzig zugewandt?
So eine fromme Frau muß doppelt ſelig werden,
Die Heilige iſt ja ein Muſter auf der Erden.

Die gute brave Frau! kaum hat es aus geläutet,
Daß ſie ſich zum Gebeth mit ſeufzen ſchon bereitet,
Ohn Putz mit ſchiefen Kopf ſchleicht ſie zur Kirche hin
Und fluchet beim Gebeth die ſtolze Amtmannin.
So eine fromme Frau muß doppelt ſelig werden,
Die Heilig: iſt ja ein Muſter auf der Erden.

Was ihr der Prieſter ſagt wird alles wohl gefaſſet,
Kein Kind iſt in der Stadt das ſie aus Misgunſt haſſet,
Recht chriſtlich liebet ſie den fetten Nachbahr Hein,
Und trinkt zur Stärkunge der Liebe Brantewein;
So eine fromme Frau muß doppelt ſelig werden,
Die Heilige iſt ia ein Muſter auf der Erden.

Ihr ſchönes iunges Kind, die zärtliche Finette,
Das Mädgen voller Scherz, die reitzende Brunette,
Schlieſt ſie des Nachmittags in eine Kammer zu
Und hält auf ihrem Bett mit Hein Mittages Ruh,
So eine fromme Frau muß doppelt ſelig werden,
Die Heilige iſt ia ein Muſter auf der Erden.

An die Nacht.

Vertraute böſer Geiſter
Der Gnomen und Pygmän,
Du die die HexenMeiſter,
Und Schelme gerne ſehn!
Der * Britte mag dich loben
Wenn im Chaotſchem Kopf,
Mit Leidenſchaften toben
Der Chriſt und Philoſoph.

Ich kan dich niemahls lieben
Göttin von Cimbrien,
Ich ſehe mit Betrüben,
Dein ſchwarzes Segel wehn.
Du raubeſt mir die Blicke
Von meiner Lalagee,
Wenn ich zu meinem Glücke
Sie ſpät am Fenſter ſeh.

* * *

* Young.

Caliſte und Daphnis.

Caliſte.

Wie reitzend lacht die kleine Grube
In deinem Kinn du ſchöner Bube,
Ach kenteſt du die ſüſſe Glut!
Du weiſt die Kunſt verliebt zu machen,
Doch zu der Liebe ſüſſen Sachen
Haſt du noch kein Gefühl und Muth.

Daphnis.

Noch ſchöner ſchwellen deine Brüſte
Du weiſſe reitzende Caliſte,
Ach kente ich noch keine Glut!
Ich darf nur nach den Buſen ſehen,
So iſt es ſchon um mich geſchehen;
So brenn ich gleich, ſo wächſt mein Muth.

An die Stürme.

Aber sagt mir doch ihr Stürme,
Warum stürzt ihr diesen Hain,
Diese Sonn- und Regen-Schirme?
Last doch das Verwüsten sein!

In den Hain hab ich Selinde
Oefters ungestört geküst;
Sagt wo ich den Ort iezt finde,
Wo man ohne Zeugen ist?

Habt ihr Lust euch auszulassen,
O so schonet doch den Hain!
Last eur Spiel durch alle Gassen
Staxens Knoten-Kasel sein!

Oder

Oder eilt mit ſanftern Flügeln
Nach der ſchönen Schäferin,
Und nehmt von den Liebes Hügeln
Den fatalen Palatin.

An Fortuna.

Großmächtigſte gutthät'ge Frau!
Die hinten kahl und vorne rauh,
Du die in Antium regieret
Und Luſt und Kummer mit ſich führet,
Göttin erhöre mein Gebeth,
Das mir iezt recht von Herzen geht.

Ich bitte kein geprägtes Gold,
Auch keines Kanzlers großen Sold,
Ich bitte nicht bei hundert Gäſten
Mit Wein und Auſtern mich zu mäſten,
Ich bitt kein Indiſches Geſtein,
Noch prächt'ge Kutſchen und Laquain.

Hälſt du dem deiner Gnade werth,
Der dich aufrichtig liebt und ehrt,
So gieb mir, um mich zu vergnügen,
Ein raſches Kind mit hübſchen Zügen,
Nicht ſchlau und recht bequem zur Laſt,
Von ſchöner Taille, Mund, und Bruſt.

Die Knaben.

Anton.

Wenn mein Papa Mama geküſt
Und etwas Zeit verfloſſen iſt,
So bringt der Storch ein Kind,
Man ſagt es mir, ich glaub es ſchwer.
Wo Henker kommt der Storch denn her?
Ich bin ja doch nicht blind!

Mama iſt vorher immer fett,
Denn iſt ſie wieder ſchlang und nett,
Ich weis nicht was das iſt,
Du Wilhelm, ſag es mir geſchwind,
Kriegt deine Mutter auch ein Kind,
Wenn ſie der Vater küſt?

Wilhelm.

Wilhelm.

Ja Anton du kanſt liſtig fragen,
Wer wird es mir den eben ſagen,
So viel kan ich dir wohl entdecken,
Was anderſt muß darhinter ſtecken,
Herr Stephen küſte iüngſt im Bette
(Er ſah mich nicht) Marienette,
Sie rief, o laſſen ſie die Sachen,
Sie können mir ein Kindgen machen,
Was für ein Schluß iſt nun geſünder,
Mir deucht, Herr Stephen macht die Kinder.

Laurette.

O Einſamkeit! du ſüſſes Leben,
Wie reitzend biſt du nicht!
Dir und der Tugend mich ergeben,
Iſt meine ſchönſte Pflicht;
Hier an den Blüthenvollen Büſchen
Seh ich dem Frühling zu,
Und wenn die Zepfirs um mich ziſchen,
So ſchlumre ich in Ruh.

Mein Schäfgen folgt mir in die Gründe
Und bunten Heiden nach,
Im Schatten einer kühlen Linde,
Siz ich, und hör kein Ach,

Vergnügt, und in mir ſelbſt gelaſſen
Bin ich von Unruh frei,
Mich wird aus Misgunſt niemand haſſen,
Und ich bin iedem treu.

Die Unſchuld bleibet mein Vergnügen,
Die Liebe kenn ich nicht,
Kein Schäfer wird mich leicht betrügen,
So ſchmeichelnd er auch ſpricht;
Der junge Tirſis iſt recht artig,
Doch ich erlaub' ihm nichts,
Er iſt ietzund ſchon viel zu bartig,
Denn wenn er küſt ſo ſticht's. ::

Der Wein
An den Herrn G.

Ich, den fürdem die Amors kanten,
Der reifen Mädgens furchtbahr war,
Ich liebe ietzund die Bachanten,
Und flechte Epheu in mein Haar.
Ja Freund! Liaeus kan sich rächen,
Er schenkte mir den Becher ein,
Er drohte, und ich muste zechen,
Und nun durst ich nach nichts als Wein.

Freund! sei zu fromm mich zu belachen!
Der Wein macht Sterbliche beglückt.
Cythere mit allen süssen Sachen
Hat nie so als Liän entzückt.
Hat Cato Tugend nicht vom Weine,
In kühler Grotte oft geglüht?

Und Juno Sohn mit lahmen Beine,
Als Götter Mundschenk sich bemüht?

Wenn Plato Geist die Nacht geschwächet,
So fand er Kräfte in den Wein,
Und Seneca hat oft gezechet
Um Witzig und voll Muth zu sein;
Er Hermann seinen Feind besiegte,
Genoß er süssen Reben Saft,
Und daß Achill so muthig kriegte,
Kam blos o Wein! von deiner Kraft.

O könt' ich alles das beschreiben,
Was man empfindet, wenn man trinkt!
Ich trink die Schwermuth zu vertreiben,
Und Scherz und süsse Freude winkt;
Der Frühling scheint mir doppelt munter;
Das Mädgen lacht mir doppelt schön;
Die Wiesen scheinen mir viel bunter,
Und alles seh ich um mir gehn.

Wenn im Gewühl von Folianten
Der trockne Philoſophe ſchwizt,
Und die ihn einen Schächer nannten,
Durch dümre Schlüſſe mehr erhizt;
Denn koſte ich den Saft der Trauben,
Und fühl Zufriedenheit und Ruh,
Denn drücket mir in kühlen Lauben
Liän die ſchweren Augen zu.

Seitdem ich mich Liän ergeben,
Sind meine Tage Freudenreich,
Jezt fang ich erſt recht an zu leben,
Kein Geiz noch Kummer macht mich bleich;
Wenn ich im Lenz den Becher leere,
Und denn der friſche Wein mich kühlt,
So fluch ich zu Liäens Ehre,
Daß Niemand gröſſre Wolluſt fühlt.

Fillis.

Seit dem ich hier an dieſer Eiche
Den kleinen Titirus geküſt,
Empfind' ich, daß ich mir nicht gleiche,
Und das mein Glück vorüber iſt.

Ich fühle iezt gar keine Freude
An Tanz und frohen Spielen mehr.
Mir ſcheinet iede Flur und Heide,
Ganz traurig, und Gott weis wie leer.

Oft treibet mich zu dieſer Höhe,
Ich weis nicht welche Unruh hin,
Und wenn ich denn den Schäfer ſehe,
So bin ich eine Königin.

Doch wenn er denn vor mich verſchwindet,
So nimmt mich gröſsre Wehmuth ein,
Mein Buſen klopfet und empfindet,
Zu weinen Luſt, ich ſieh und wein.

Ich fürchte gar, daſs ich ihn liebe,
Ach Schäfer! ia ich liebe dich!
Empfinde gleiche zarte Triebe,
Ich liebe dich ſchon mehr wie mich.

Ein halber Rausch.

Hier unter diesen hohen Eichen,
Die den Olymp bei nah erreichen,
Hier zeche ich. O kühler Wind!
Komm kühle meine Stirn geschwind!

Cythere wird an diesen Höhen,
Mich bald aus Liebe brennen sehen;
Denn segne sie die stille Höh,
Und hole meine Lalagee.

Glück=

Glückliche Dreistigkeit.

Ich wolte jüngst Selinde küssen ‥
Stolz rief sie: Nicht zu kühn!
Ich fiel ihr flehend zu den Füssen ‥
Umsonst war mein Bemühn!

Ich bot ihr alle meine Heerden
Und nahte mich zu ihr; ‥
Allein mit drohenden Gebehrden,
Sprach sie: Was stelt das für?

Ich schlich betrübt voll zorn'ger Triebe
Zu jenem finstern Thal.
O Schäfer! rief der Gott der Liebe,
Was fehlet dir einmahl?

O Thor! du wilſt dein Mädgen küſſen
Und frägſt erſt ob ſie will?
Geſchwind, ſie in den Klee geriſſen!
Nur dreiſt! ſo hält ſie ſtill.

Ich folgte ſeinem Rath geſchwinde
Und gieng voll Muth zurück;
Und unter einer breiten Linde,
Saß ſie zu meinem Glück.

Ich küſte ſie mit kühnem Muthe,
Sie ſprach: Was ſoll nun das?
Ich folgte dem erhitzten Blute ꝛc. ꝛc.
Und ſie lag ſtill im Graß.

An die Berge
bei J.

Der Herbſt erſcheint, ihr ſtolzen Höhen!
Seid heiter wie im jungen Mai!
Der Gott der Trauben läſt ſich ſehen,
Sein Satyr ſpielet die Schalmei,
Sein Haar iſt voll von Epheu Blättern,
Voll Roſen und voll MirtenBlüht,
Und ſeht! was für ein Heer von Göttern,
Ihm in Triumph zur Seite zieht.

Der Winzer pflückt die blauen Trauben
Von ſüſſem Moſte aufgeſchwelt,
Indem Cythere die gelben Tauben
Mit Purpurm Zügel ſtille hält.

Mit

Mit den ſanft lächelnden Cupiden
Tanzt der Bachanten muntres Heer,
Und Bachus macht in tiefen Frieden,
Ein Glaß mit ſüſſem Moſte leer.

Erheitert euch ihr ſtolzen Höhen!
Daß dieſer Tag recht fröhlich ſei,
Was komt den frohen Gott läen,
Auf Erden vor ein Gott wohl bei?
Doch ach Louiſe läſt ſich ſehen,
Mit braunem Haar und weiſſer Bruſt,
Ihr Lächeln ſchenkt den heitern Höhen
Schon * Idaliens Reitz und Luſt.

Der

* Eine überaus angenehme Gegend auf der Inſul Cypern, der Venus heilig.

Der Frühling
An den Herrn H.

Jetzt iſt die rechte Zeit zum küſſen,
Freund! ſieh wie alles um uns blüht,
Und Zepfir an vergüngten Flüſſen,
Durch kämmerreiche Wieſen zieht!
Der Greiß von Samus rieth der Jugend
Im Frühling Küß' und Scherze an,
Und Tiburs Sänger pries die Tugend
Und küſſete, als wie ein Mann.

Dort ſitzt der Schäfer in dem Grunde
Und hält ſein weiſſes Kind im Arm;
Auf ihren ſammten rothen Munde,
Buhlt ein verliebter Amor Schwarm,

Ele

Sie ſehn des Schäfers braune Hände
Misgünſtig an der heiſſen Bruſt,
Und dreiſte wagen ſies behende,
Und küſſen ſie mit mehrer Luſt.

Doch bald erſticket ſie der Loſe
Und drückt ſie in das krauſe Tuch ...
Die Schäferin glüht, als eine Roſe,
Die jüngſt die Morgenröthe trug.
In jenem kühlen Erlen Thale,
Voll ewiger Verſchwiegenheit,
Winkt uns Cythere zum letztenmahle,
Komm lieber Bruder! es iſt Zeit.

Die Nachtigall.

Der fromme Gellert ſang von dir
Du Königin der BüſcheSänger,
O Nachtigall! was giebſt du mir,
So mach ich deinen Ruhm noch länger?

Oft wenn in Lauben voller Nacht
Ich deinen Tönen überlaſſen,
Und denn der dumme Kuckuck lacht,
So kann ich mich vor Zorn kaum faſſen.

Denn denk ich an Anacreon
Und dem proſa'ſchem leeren Dichter,
Herr Bav, den würd'gen dummen Sohn,
Des ietz'gen groſſen Pindus Richter.

Ach denn ſchwellt mir von ſchwarzer Gall
Die Leber in dem regen Buſen,
Der Teufel hat iezt überall
Sein Spiel mit Bregenloſen Muſen!

Wenn du in Blühtenvollen Mai,
Im Käfig bei Lucinden ſingeſt,
Und ſie, die ganz von Liebe frei,
Zu ſchnellen zarten Seufzern zwingeſt.

So lacht der Stuzer in die Hand,
Und ſieht dem ſchönen Sieg entgegen,
Und klaget ihr, was er empfand,
Nunmehro Hofnungsvoll verwegen.

O Philomele! dein Geſchlecht
Muß nie der blaue Falke tödten,
Und den, der dich vom Neſte iägt,
Muß eine wilde Sau zertreten.

Vorzug des Cupido.

Bachus! König vom Vergnügen,
Sei von mir geehrt!
Du wieſt mir iüngſt, wie man mit kühnen Zügen,
Den gröſten Römer leert.

Doch Cupido! Herr der Lüſte,
Dir gehört mehr Ehr!
Du wieſt mir iüngſt Louiſens weiſſe Brüſte,
Und lehrteſt mir noch mehr.

Was ich thäte.

Machte mich das Glück zum Kaiser;
Weg! mit Carpzow und mit Leyser!
Und Wolfs traurige Moral,
Les ich heut zum leztenmahl.

Um die schwarzen bösen Grillen
Recht gebietherisch zu stillen,
Würd im Gold Burgunder Wein,
Stets in vollem Lauffe sein.

Und die feurigste Brünette
Trüg ich Abends in mein Bette,
Und des Morgens brächt sie mir,
Chocolat mit Wein dafür.

Die

Die Jugend
An den Herrn S.

Freund! iſt der nicht beklagens werth,
Der ſtets in Folianten wühlet,
Das Glück der Jugend nicht erfährt,
Und keine Luſt der Liebe fühlet?
Ihn triſt Cytherens ſchwarzer Zorn,
Sein Geiſt und ſein Gebein verdorrn.

Die Jugend ward uns nicht geſchenkt,
Den Stand der Sclaverei zu fühlen;
Genug das uns das Alter kränkt,
Die Jugend kriegten wir zum ſpielen,
Zum küſſen und zum trinken nur,
Wer klug iſt folget der Natur.

Wenn Titan, Lenz und Freude bringt,
Koſt' ich den Wein an Doris Buſen.
Und wenn beim Schnee kein Vogel ſingt,
Trink ich mit dir, und dien' den Muſen,
Halb iſt die Zeit der Zärtlichkeit,
Halb Ey, und dir, und dem Apoll geweihe.

Der Nachmittag.

Wie leiſe ſchlüpft der Weſt um mich
Hier an den Schattenreichen Büſchen,
Wo aufgebrochne Roſen ſich,
Mit Weisdorn Blühten ſanft vermiſchen,
Wie ſtill und heiter iſt die Luft!
Voll reifer Blumen Ambra-Duft!

Die Nacht'gall fühlt der Sonne Flucht,
Sie wieget ſich auf ſchwanken Zweigen,
Und ſchnarret, ſeufzet, und verſucht,
Sich ihrem Gatten hold zu zeigen;
Indem aus einer Felſen-Kluft,
Die graue Ringeltaube ruft.

Auch Flora eilet durch dem Grund
Um neue Blumen zu erwecken,
So roth und frisch, wie Doris Mund,
Und werth an ihrer Brust zu stecken,
Ihr folgt ein lächelnd mächtig Heer
Cupiden, die von Köchern schwer.

Indeß verschäckert auf der Flur
Hans seine Vesper bei der Miecke,
Er fühlt die lächelnde Natur,
Und pfeift vergnügt von seinem Stücke,
Die Lerche steigt bei ihm mit Muth
Und singt den Lenz und sanfte Glut.

Allein der Hofmann in der Stadt
Schwitzt noch bei den gehetzten Schmause,
Es fuist und säufet der Prälat,
In seinem königlichem Hause,
Die Schöne klagt indeß Kopfweh
Und trinkt mit ihrem Stutzer Thee!

Bei ſeiner Heerde ſitzt Dameet
Dort in dem Schatten einer Eiche,
Und reizt mit angenehmer Floet,
Die Nymph' in nahem Waldgeſträuche,
Sie ziert ihr Haar mit einem Kranz
Und hüpft mit einem Faun zum Tanz.

Ganz voller reger Zärtlichkeit
Lauſcht ſeine blühende Selinde,
Bei ihn in einem Buſch nicht weit,
Und überraſchet ihn geſchwinde,
Er fühlt des Mädgens rege Glut,
Und beidra walt das treue Blut.

Wie freiig iſt der Schäfer doch,
Da er dich, o Natur! empfindet,
Er fuhlt das Glück der Jugend noch,
Wenn ihm auch ſchon ſein Lenz verſchwindet,
Sein Glück iſt alle Tage neu,
Und ſeine Bruſt iſt immer frei.

Sein Herz zur Zärtlichkeit gemacht,
Empfind der Liebe reine Freuden,
Und da er für die Tugend wacht,
Folgt ihn die Ruhe in die Heiden,
Kein Sturm von wilder Leidenschaft
Raubt seinem Leibe Blüht und Kraft.

Vom Himmel, den er ehrt, geliebt,
Wünscht er bei seinem Thron zu stehen,
Er braucht, was ihm das Glücke giebt,
Und sieht den Sturm gelassen wehen,
Ihm folgt an klarem silber Bach
Der Schlaf mit leichten Träumen nach.

Ach! mögt' ich dich, beglückten Stand,
In meinem Lenz geniessen können,
Ich würd der Ehre eitlen Tand,
Der Thorheit und dem Wahne gönnen,
In dir, o reitzende Natur!
Findt man das Glücke auf der Flur!

Der Tag der Freuden.

In deinem Arm, du reitzende Louiſe!
Verſchwinde mir der heut'ge Tag,
Wie dort durch die beblühmte Wieſe
Der ſilberne Forellen Bach;
Die Zephirs liſpeln in den Büſchen,
Und in den Ton der Nachtigall,
Muß das Geräuſch vom Waſſerfall
Sich heute doppelt lieblich miſchen.

Ja! dieſer Tag war es, mein Leben,
Wo du mir voller Zärtlichkeit,
Bei dieſer Buch' den erſten Kuß gegeben,
Geſegnet ſei mir frohe Zeit!
Du warſt der Anfang meiner Freuden,
Wie ſanft flieſt mir mein Lenz dahin,
Seitdem die Schäfer mich beneiden,
Daß ich von dir geliebet bin!

Welch ein unnennbares Vergnügen,
Als dein Mund zu dem Kusse schwieg,
Und in den angenehmern Zügen,
Das Morgenroth der Liebe stieg!
Es hüpften die LiebesGötter,
Um uns im aufgeblühten Klee,
Es rauschte durch die grünern Blätter
Ein Schwarm entzückter Zephire.

Ja dieser Tag sei mir stehts heilig,
Und dieses zwar um dich, mein Kind!
Auch du Cythere sei mir heilig,
Du lächelst, wenn wir zärtlich sind!
Ich opfre dir auf jenem Hügel,
Ein dutzend Küss' aus Dankbarkeit,
So bald des Abends feuchter Flügel
Den Schlummer in die Thäler streut.

An die Venus.

Warum Venus! ſag mirs mahl,
Haßt du mich und dieſes Thal?
Hab ich nicht zu Luſt und Scherz,
Ein empfindlich zartes Herz?

Es iſt iede Schäferin
Voll Verdruß und Eigenſinn.
Erſt drückt ich Mireen die Hand ſo
Kaum, daß ſie es mahl empfand!

Ich riß ihr den Blumen Straus
Aus den Buſen dreiſt heraus,
Da da ſchalt das Mädgen mich,
Das iſt ia recht wunderlich!

Göttin

Göttin! räche mich geſchwind,
Geh! und ruf dein kleines Kind;
Wenn ihn nur die Mädgens ſehn,
Iſt es gleich um ſie geſchehn.

Denn ſo ſoll mich auch Mireen
Kalt, und krauß, und froſtig ſehn;
Und ein Schelm der denn auch liebt,
Eh ſie nicht zehn Mäulgen giebt.

Die Schäfer Thäler
An den Herrn C. M. in J.

Auf dieſer Blumenreichen Weide
Herrſcht nichts als Ruh und Zärtlichkeit,
Die Ehrſucht mit dem tollen Neide,
Erhebt hier niemahls einen Streit;
Hier herrſcht die groſſe Menſchen-Huld
Zufriedenheit, und die Geduld.

Hier fahren keine ſammtne Groſſen
Voll Complimenten, ohne Witz,
In goldnen lermenden Karoſſen,
Zu den erpreſten Ritterſitz,
Hier ſieht man nicht in Kanapeen
Sich ſtolz der Städte Affen blehn.

Hier iſt die Tugend mehr als Gold,
Unſchuld mehr wie Galanterien,
Hier iſt man darum niemand hold,
Um ſeine Börſe gut zu ziehen,
Und Weisheit und Pedanterei
Iſt hier auch niemahls einerlei.

Hier gilt die alte Redlichkeit
Mehr als wie Politic und Ränke,
Hier ſchlieſt man die Barmherzigkeit
Nicht mit dem Schatz in feſte Schränke,
Hier drücket voll Gewiſſens-Ruh
Der Schlaf des Schäfers Auge zu.

Hier iſt der Schein nicht Frömmigkeit
Und Schwüre weniger als Wörter,
Der Freigeiſt wird hier ſehr geſcheut,
Und Leichtſinn machet nicht gelehrter,
Kein Schmeichler wird hier groß und reich,
Kein Stuzer plappert hier dumm Zeug.

Hier iſt die tolle Schwärmerei
Nicht die holdſeel'ge ſanfte Freude,
Auch hier beſtärkt man ſeine Treu
Mit keinem unbedachten Eide;
Kein Kriticer und Haſelant
Wird hier durch falſchem Witz bekannt.

Hier gilt die knotigte Perrüq
Und die beſezte Weſte wenig,
Hier macht die Tugend ſelbſt ihr Glück,
Sie bettelt es von keinem König,
Hier iſt kein Staatsmann ein Cartuſch,
Hier ſchrekt kein ſtolzer FederBuſch.

Hier macht der Ehrgeitz keine Thoren
Und ſpornt das ſchwarze Laſter an;
Der Werth des Golds iſt hier verlohren,
Hier macht er keinen klugen Mann.
Und Vollerei und Ueppigkeit
Würgt keinen Jüngling vor der Zeit.

Hier

Hier ſchminket ſich das Mädgen nicht,
Um geilen Buhlern zu gefallen,
Das allerſchönſte Angeſicht
Misfält ohn Tugend billig allen,
Die Miene voller Buhlerei
Macht hier kein einzigs Herz getreu.

Der wilde Gott, der Hahnrei Zünfte,
Kommt hier voll Lüſternheit und Glut
Niemahls in die Zuſammenkünfte,
Und macht zur niederm Untreu Muht;
Und unerlaubte Zärtlichkeit
Fährt hier niemahls ins FlügelKleid.

Hier wohnt die Unſchuld bei der Freude,
Die Tugend bei Glückſeeligkeit,
Ihr Glanz verherrlichet die Weide,
Und macht die angenehmſte Zeit,
Die Liebe kehret hier zwar ein,
Doch ſie bringt Scherz und keine Pein.

Der Frühling baut dem Schäfer Lauben
Voll Schatten und Verſchwiegenheit,
Und Bachus keltert ihm die Trauben,
Zu Scherz, und Muht, und Zärtlichkeit,
Die Nachtigall ſingt ihm, und Pan
Reitzt ihn zu muntern Tänzen an.

Seid mir geſegnet holde Thäler!
Nie mag das Laſter euch entweihn;
Ich ſeh der Tugend Ehrenmähler,
Ich komm und will ihr Prieſter ſein!
Was iſt der Ruhm und Ueppigkeit
Bei Unſchuld und Zufriedenheit?

O Weisheit! ia vor deinen Blicken
Iſt es nichts als Vergänglichkeit.
Ich fühl ein heiliges Entzücken,
Sie öfnet mir die Thore weit,
Ihr göttlicher gefäll'ger Blick
Winkt mich voll ſanfter Huld zurück.

O weiser Freund! der an der Lehre
Als Vater mich ihr schon geweiht,
Du redlicher Socrat! du Ehre,
Der Freundschaft und der Redlichkeit!
O führ mich zu der Königin,
An ihren stolzen Altar hin.

Vieleichte machst du iezt die Jugend
Durch reine Lehren noch beglückt,
Vieleicht siehst du des Brittens Tugend
In frommen Grandisons entzückt,
Vieleicht nimt dich bei Lunens Schein
Des weisen Schöpfers Grösse ein.

Doch ach! Gedanken voller Kummer!
Vieleichte kommt die Unschuld dir,
In bangem Thränenvollem Schlummer,
In deiner St : : Schatten für,
Und schlingt die Hand vertraut um dich
Und klagt dich weinend mehr wie ich.

O tröſte dich mein treuer Lehrer!
Mein Pylades, und meine Luſt!
Ich bleibe ewig dein Verehrer,
Dein Bildniß liegt in meiner Bruſt,
O brächte mich noch einmahl das Glück
Zu dir in deinem Arm zurück!

Unruhe bei einbrechender Nacht.

Wer sagt es mir o stille Nacht!
Was meine Doris iezt wohl macht.
Vieleicht wiegst du sie ohne Kummer
In angenehmen süssem Schlummer,
Vieleichte zeigst du ihr im Traum,
Mich weinend bei den Lindenbaum,
Wo ich um ihre Küsse klage
Und meinen Schmerz den Sternen sage.

Vieleichte wandelt noch ihr Fuß
Mich suchend durch Gefield' und Gründe;
Vieleichte weint sie voll Verdruß,
Am Fusse einer dunklen Linde;

Vieleichte ſingt ſie dir o Thal!
Die Glut wodurch ſie mich beglücket,
Daß ſelbſt ihr Ton die Nachtigall
In Hecken rühret und entzücket.

Doch ach! vieleicht ſchwebt iezt um ſie
Der kühne Stutzer voll Verlangen,
Und küſſet mit verbuhlter Müh,
Die weiſſe Hand und Roſen-Wangen!
Vieleicht hört ſie den kalten Schwur,
Des Dumkopfs voller Zärtlichkeiten,
Und liebt ihn um der goldnen Uhr
Und ſeiner Weſte Seltenheiten.

Vieleicht vergiſt ſie meine Thränen
Womit ich ihr mein Herz verſprach,
Und giebt des dummen Stutzers Sehnen
Abſcheuliger Gedanke! nach.
Denn ringt die Unſchuld ihre Hände,
Die ſonſt ihr Herz mir treu bewacht,

Denn hat die Zärtlichkeit ein Ende
Die mich zum Glücklichſten gemacht.

Das Unglück ſchwärzer als die Nacht
Erwürgt denn plözlich meine Freude,
Die mich hier öfters angelacht,
Und zwinget mich zu ſtetem Leide!
Alsdenn verdorret mein Gebein,
Die Schäfer bleiben um mich ſtehen,
Die Zepfirs fühlen meine Pein
Wenn ſie um naſſe Wangen wehen.

Ihr fernen Sterne! ach ihr wiſt
Wie zart und herzlich ich ſie liebe,
Und du o Bach! der bei mir flieſt,
Du kennſt die Regung meiner Triebe!
Ich liebe ſie mehr als mein Blut,
Sie iſt mein Leben und Vergnügen;
Ja! für ſie würd mein Geiſt mit Muth
In iene Nacht der Schatten fliegen.

Ach! wenn das Mädgen untreu wär
Und ſchenkte andern ihre Triebe,
Das Leben würde mir zu ſchwer,
Ich ſtürbe aus Verdruß und Liebe.
Denn würd mein Geiſt in langen Nächten,
Ganz ohne Ruh hier ſeufzend gehn,
Und, daß ſie ihn doch ganz umbrächten
Die Götter kümmerlich anflehn.

An den Herrn Pr. St. in J.

Mein Herz ward nicht zur Schmeichelei gebohren
Freund! um ein lächelnd Aug' werd ich kein Heuchler sein,
Mein Spiel verachtet das Laster und die Thoren,
Nur fromme Redlichkeit und Tugend nimmt es ein.

Von regem Trieb der Ehrfurcht iezt begeistert,
Nehm ich der Clio kühn die Trompet aus der Hand,
Wie bald hat der der Töne sich bemeistert,
Der alle Regungen der Dankbarkeit empfand.

Zum andernmahl will ich die Freundschaft loben
Die man so sehnlich sucht, und ach! so selten sieht,
O St. dein Nam' glänzt in dem Tempel oben,
Wo für das beste Herz der schönste Lorbeer blüht.

Ja weiſer Mann, mein Lehrer, mein Vergnügen!
Dein frommes Herz flöſt mir manch ſüß Gefühl noch ein,
Ich ſehe dich mit allen groſſen Zügen,
Und denn ſo wünſch ich ſchnell in J.ss zu ſein.

Ach! ach! die angenehmen ſüſſen Stunden
Wo ich dich ſah, du Schutz und Freude meiner Zeit!
Sind mir zu früh mit meinem Glück verſchwunden,
Dort eilen ſie ins Meer der tiefen Ewigkeit.

Ach wie balſam'ſch ſank mir damahls der Schlummer,
Auf meine müde Stirn in tiefer ſtiller Nacht;
Des Morgens floh für meinem Blick der Kummer,
Wenn mir von deiner Stirn die Freundſchaft angelacht.

Frei für der Welt, und ihrer Laſter Flüchen,
Folgt ich an dir beglückt der Tugend groſſes Bild,
Du lehrteſt mir die Weisheit frommer Griechen,
Was Maro ſchönes ſang, und was Horatz gefühlt.

An deiner Hand beſuchte ich die Höhen,
Wo ſüſſe Harmonie in Dithyramben klingt,
Du lieſſeſt mir die reinen Griffe ſehen,
Und lehrteſt wie ein Lied, ſo ſchön als deins gelingt.

Oft horchte ich an felsichtem Geſtade
Der lauten ſchwarzen Behr, wenn deine Harfe klang,
Die Zepfirs ſcherzeten, es tanzten die Naiaden,
Es wiederholeten die Wälder den Geſang.

Ermuntert nahm ich denn die ſanfte Flöte,
Und ſezte mich am Berg bei den Dryaden hin,
Ich ſpielete, mich ſah die Abendröthe,
Voll ſanfter Ahndungen, von Cypris Königin.

Schön war mir da die flüchtigſte Seeunde,
Mein Leben glich dem Bach, der raſch durch Wieſen rollt,
Ich ſtand mit dir o Freude! noch im Bunde,
Ruh und Zufriedenheit war mir damahls noch hold.

Geſchick! Geſchick! du Feind von unſern Freuden!
Zu früh haſt du dies Glück der Jugend mir geraubt,
Voll Kummer ſuch ich iezt die öden Weiden
Wenn Titan zu uns kehrt, und Buſch und Wald umlaubt.

Die Muſe ſinkt mit mattem trübem Blicke,
Bei mir ohnmächtig hin an einſiedler'ſchem Bach,
Und klagt betrübt das ſchnell entflohne Glücke,
Und klagt um dich mein Freund. Die Echo klagt ihr nach.

Gleich einer zärtlichen getreuen Schöne,
Sizt auch das HimmelsKind, die Freundſchaft neben mir,
Sie denkt an dich, und manche ſanfte Thräne,
Läuft über ihre Bruſt, mein Pylades zu dir.

Doch dort, wo dich die fromme Jugend ehret,
Wo durch das ſeel'ge Thal dein ſtolzes Spiel erklingt,
Wird durch dich iezt die Freude ſtets vermehret,
Da wird iedwedes Thal, iedweder Berg verjüngt.

Freund! ſei beglückt an jenen frohen Höhen,
Wo ſich in deinem Bild die Tugend iezt noch zeigt,
Ich lieb und ehre dich, und dies wird noch geſchehen,
Wenn in die ew'ge Nacht mein müdes Haupt ſich neigt.

Gedanken vom Könige.

Du Held! den als Retter ihrer Freiheit die Teutſchen
Ewig ehren, den die ſtolze Kaiſerin fühlte,
Und der wilde Fermer, der das verbrante Küſtrin
Beinah ſchon erobert.

Der mit Schreckenvollem Stahl kriegeriſch die Glieder
Kühner Franzen fälte, gleich dem Jüngling von Pella,
Der die weibiſchen Perſer am Ufer des Ganges
Zum Pluto geſchicket.

So wie vom ſchnellen Donner groſſer Städte Thürme
Um Mitternacht ſtürzen, alſo ſtürzten Schwadronen
Weit um dich herum, und wälzten winſelnd die Wunden
In Rosbach'ſchem Sande.

So

So weit als die Erde Lunens Silberhorn ſiehet
Hat niemahls ein größrer Prinz gelebt und geherſchet,
Der Sohn der bläulichen Thetis war nicht ſo ſiegreich
Der Troia zerſtörte.

Auch nicht Heinrich der den wilden Attilys beugte
Noch Hermann der den römiſchen Adler geſtürzet,
Als Varus dahin ſank, und der Erde Beſieger
Die Weſer bedeckten.

Denn mehr als einmahl ſchlugen deine tapfren Heere
Die fürchterlichen Gethen, und ſchnellen Croaten,
Die rauhen Grätzen, die mit Sebeln wüthend fechten,
Und wilde Panduren.

Entſchloſſen dein Volk das dich verehret zu ſchützen
Führt dich der Muth, nicht die Ehr' in ſchwarze Gefahren,
Du giebſt den Teutſchen Mannſchaft, Rath, und ſelbſt dein Leben
Die Freiheit zu retten.

Dein groſſer Geiſt bleibt in wiedrigem Lauf der Dinge
So ſtandhaft als der Atlas der den Himmel träget,
Auch wird vom Glücke deine erhabene Seele
Nie grauſahm noch ſtölzer.

Durch dich blühen die Tempel der Weisheit und Künſte
Wenn Janus die ſchweren Thore des Krieges ſchlieſſet,
Dich, vergnügt bei dem wilden Getöſe der Waffen
Die Flöte Apollens.

Unter deinen ſtelzen Fahnen ſtreiten die Muſen
Wider die Feinde von deiner Ehre und Gröſſe,
Und erzehlen der Nachwelt deine groſſen Thaten
Mit ewigen Tönen.

O König! die Nachwelt ſieht mehr als an Auguſtus
Mehr als an Achilles, mehr als an Cäſar an dich.
Du Nordiſcher Salomo ſeiſt der Nachwelt heilig,
Sie ehre dich göttlich!

Und

Und wir falten fromme Hände für dich zum Himmel:

O Zevs! nim den Heiland der Teutſchen noch nicht zurück,

Der des Krieges Elend, und Jammervolle Plagen

Dem Feinde zukehret!